

39. Sitzung

am Mittwoch, dem 17. April 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2679
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2679
Sonstiger Eingang	2681
Fragestunde	
1. Modellprojekt „Familienkasse“ als Konzept zur Unterstützung von gefährdeten Schülerinnen und Schülern	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dogan, Frau Dr. Mohammadzadeh, Dr. Schlenker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. März 2013	2681
2. Neonazistische Hooligans zurück im Weststadion?	
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 13. März 2013	2682
3. Verbraucher vor Verseuchung von Futter- und Lebensmitteln schützen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ryglewski, Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 13. März 2013	2683
4. Kontrollen im Rahmen der Energieeinsparverordnung	
Anfrage der Abgeordneten Jägers, Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 13. März 2013	2685
5. Zwangsräumungen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 13. März 2013	2686
6. Bearbeitungszeiten bei Unternehmungsgründungen	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 14. März 2013	2687
7. Abschiebung auszuweisender Ausländer	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 14. März 2013	2689
8. Entwicklung der Gewerbeanzeigen im Land Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 15. März 2013	2690
9. Koranverteilung durch Salafisten	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 19. März 2013	2691
10. Bürgerrundfunk und Microsoft	
Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. März 2013	2691
11. Anerkennung von ausländischen Berufsqualifikationen in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Frau Häsler, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. März 2013	2692
12. Bearbeitungszeiten von Beihilfeanträgen	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 3. April 2013	2694
Aktuelle Stunde	
Haushaltseckwerte des Senats: Vertagte Entscheidungen, verpasste Chancen, zur Lösung der Probleme unbrauchbar	
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2695
Abg. Liess (SPD)	2697
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2698
Abg. Röwekamp (CDU)	2701
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2703
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2704
Bürgermeisterin Linnert	2706

Abg. Röwekamp (CDU)	2708
Bürgermeister Böhrnsen	2710

Böhrnsens „Schippe runter“ – Senat verschärft Unterrichtsausfall in Bremerhaven

Abg. Bödeker (CDU)	2711
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2713
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2714
Abg. Frau Böschen (SPD)	2716
Abg. Bödeker (CDU)	2718
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2719
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	2719

Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Minderjährigen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 8. Januar 2013
(Drucksache 18/720)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/815)

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	2721
Abg. Brumma (SPD)	2722
Abg. Bensch (CDU)	2723
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2724
Staatsrat Frehe	2725

Aufgaben und Zukunft der Sondervermögen Bremens

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 9. Januar 2013
(Drucksache 18/722)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 26. März 2013

(Drucksache 18/839)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2726
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	2727
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2728
Abg. Liess (SPD)	2729
Bürgermeisterin Linnert	2730

Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/726)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	2732
------------------------------	------

Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	2733
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2734
Abg. Frau Böschen (SPD)	2735
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2735
Staatsrat Frehe	2736
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	2736
Abstimmung	2737

Erfahrungen des Konzeptes „Stopp der Jugendgewalt“

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/736)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/816)

Abg. Hinners (CDU)	2737
Abg. Senkal (SPD)	2738
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2739
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2740
Senator Mäurer	2742

Wird in Bremen durch Vereinssport die Integration gefördert?

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. Januar 2013
(Neufassung der Drucksache 18/746
vom 23. Januar 2013)
(Drucksache 18/748)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/817)

Abg. Knäpper (CDU)	2743
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	2744
Abg. Mustafa Öztürk (SPD)	2745
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2746
Senator Mäurer	2747

Natur in die Kitas – Kinder in die Natur!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der CDU
vom 16. April 2013
(Neufassung der Drucksache 18/781
vom 18. Februar 2013)
(Drucksache 18/866)

Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) .	2748
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	2749
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2749
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2750

Staatsrat Frehe	2751	Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010	
Abstimmung	2751	Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/165)	
„Bremer essen regional“		Jahresbericht 2012 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen vom 24. April 2012	
Antrag der Fraktion der CDU vom 5. März 2013 (Drucksache 18/800)		(Drucksache 18/365)	
Abg. Imhoff (CDU)	2752	Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2010 (Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011, Drs. 18/165) und zum Jahresbericht 2012 des Rechnungshofs vom 24. April 2012 (Drs. 18/365) vom 12. April 2013	
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	2753	(Drucksache 18/852)	2757
Abg. Jägers (SPD)	2754	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses	2758
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2755	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Gesundheit	2758
Staatsrat Golasowski	2755	Änderung der Zahl der Mitglieder der staatlichen Deputation für Kultur	
Abstimmung	2756	Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und DIE LINKE vom 16. April 2013 (Drucksache 18/857)	2758
35. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 8. März 2013		Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur	2758
(Drucksache 18/805)	2756	Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafensbereich	
7. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 8. März 2013		Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013 (Drucksache 18/794)	
(Drucksache 18/806)	2756	2. Lesung	2758
Gesetz zur Änderung des Bremischen Archivgesetzes		Anhang zum Plenarprotokoll	2759
Mitteilung des Senats vom 26. März 2013 (Drucksache 18/838)			
1. Lesung	2756		
Angemessene pädagogische Begleitung sowie Wohnmöglichkeiten für minderjährige Flüchtlinge sofort sicherstellen!			
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 5. April 2013 (Drucksache 18/843)	2757		
Raumplanerischer Vertrag zum Regionalen Zentren- und Einzelhandelskonzept Region Bremen			
Mitteilung des Senats vom 9. April 2013 (Drucksache 18/845)	2757		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. vom Bruch, Erlanson, Frau Peters-Rehwinkel, Frau Schmidtke.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD) Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen) Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 39. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich die Mitglieder des Kurses „Safety & Security Beauftragter“ der Volkshochschule Delmenhorst.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung am Donnerstagmorgen der Tagesordnungspunkt 16, Kinderrechte verfassungsrechtlich absichern, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/803, und im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt 21, Leiharbeit verbieten, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/825, behandelt werden.

Des Weiteren soll die Behandlung des Tagesordnungspunktes 15, Für einen zukunftsgerichteten Finanzrahmen der Europäischen Union, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/813, während der April-Sitzungen sichergestellt werden.

(B) Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 30, Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/165, Tagesordnungspunkt 31, Jahresbericht 2012 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 18/365, Tagesordnungspunkt 32, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010 und zum Jahresbericht 2012 des Rechnungshofs, Drucksache 18/852.

Weiter handelt es sich um Tagesordnungspunkt 33, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses, Tagesordnungspunkt 34, Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Gesundheit, Tagesordnungspunkt 35, Änderung der Zahl der Mitglieder der staatlichen Deputation für Kultur, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und DIE LINKE, Drucksache 18/857, Tagesordnungspunkt 36, Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur, und Tagesordnungspunkt 37, Geschlechterquote in Aufsichtsräten als Chance – Bundesregierung soll EU-Frauenquo-

te in europäischen Unternehmen unterstützen, Antrag (Entschließung) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/867.

(C)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Angebote für älter werdende Menschen mit Behinderungen im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 28. März 2013
(Drucksache 18/841)
2. Zuwendungskontrolle verbessern
Antrag der Fraktion der CDU vom 9. April 2013
(Drucksache 18/844)
3. Einstellungsquote von schwerbehinderten Menschen im öffentlichen Dienst erhöhen
Antrag der Fraktion der CDU vom 16. April 2013
(Drucksache 18/854)
4. Drogen und Alkohol im Straßenverkehr im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. April 2013
(Drucksache 18/855)
5. Zusammenhang zwischen Schulversäumnis und Kriminalität
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. April 2013
(Drucksache 18/856)
6. Energiekosten öffentlicher Gebäude
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 16. April 2013
(Drucksache 18/858)
7. Mehrsprachige und kultursensible psychotherapeutische Behandlung ermöglichen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. April 2013
(Drucksache 18/865)
8. Fit für die Vergabe
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 16. April 2013
(Drucksache 18/868)

(D)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. 2013 – Europäisches Jahr der Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
D a z u

- | | | | |
|-----|--|---|-----|
| (A) | <p>Antwort des Senats vom 19. März 2013
(Drucksache 18/830)</p> <p>2. Kinderhandel und Kinderprostitution im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 19. März 2013
(Drucksache 18/831)</p> <p>3. Förderung orts- und stadtteilbezogener Maßnahmen in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 26. März 2013
(Drucksache 18/840)</p> <p>4. Umsetzung des Informationsfreiheitsgesetzes
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 19. März 2013
(Drucksache 18/832)</p> <p>5. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. Februar 2013
D a z u</p> | <p>Antwort des Senats vom 9. April 2013
(Drucksache 18/849)</p> <p>10. Betriebliche Ausbildungs-, Einstiegsqualifizierungs- und Praktikumsplätze
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. März 2013</p> <p>11. Situation des Schulsports im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 9. April 2013
(Drucksache 18/850)</p> <p>12. Methoden und Erfahrungen der Bremer Bürgerbeteiligungen nutzbar machen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 7. März 2013</p> <p>13. Pensionsansprüche ausgeschiedener Beamter
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 16. April 2013
(Drucksache 18/859)</p> <p>14. Eigenbehalt im Rahmen der Bremischen Beihilfeverordnung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. März 2013
D a z u</p> | (C) |
| (B) | <p>Antwort des Senats vom 19. März 2013
(Drucksache 18/833)</p> <p>6. Konsequenzen aus den Vorgängen bei der „Interkulturellen Werkstatt Tenever“
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 19. März 2013
(Drucksache 18/834)</p> <p>7. Nach über 40 Jahren: Kennzeichnungspflicht für Polizeibedienstete endlich einführen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 9. April 2013
(Drucksache 18/847)</p> <p>8. Werbe-Tour eines Geheimdienstes durch zivilgesellschaftliche Institutionen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 9. April 2013
(Drucksache 18/848)</p> <p>9. Genitalverstümmelung bei Mädchen und Frauen in Deutschland
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. März 2013
D a z u</p> | <p>Antwort des Senats vom 16. April 2013
(Drucksache 18/860)</p> <p>15. Dokumentenprüfung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 16. April 2013
(Drucksache 18/861)</p> <p>16. Intelligente Zähler
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 13. März 2013</p> <p>17. Umweltmanagement für die öffentliche Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 13. März 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 16. April 2013
(Drucksache 18/862)</p> <p>18. Zugang zu kostenlosen Verhütungsmitteln für Leistungsberechtigte – Ergebnisstand der Arbeitsgruppe
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 8. April 2013</p> | (D) |

- | | | | |
|-----|---|---|-----|
| (A) | <p>19. Schuldenmanagement der Stadtgemeinde und des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. April 2013</p> <p>20. Umsetzung von Gender-Budgeting für Zuwendungen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. April 2013</p> <p>21. Anerkennung einer Schwerbehinderung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. April 2013</p> <p>22. Ist die Unterrichtsversorgung im Sommer 2013 sichergestellt?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. April 2013</p> | <p>Krankenhäuser“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen
Mitteilung des Senats vom 16. April 2013 (Drucksache 18/863)</p> <p>6. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates ‚Gute Arbeit – Zukunftsfähige und faire Arbeitspolitik gestalten‘“ – Antrag des Landes Brandenburg
Mitteilung des Senats vom 16. April 2013 (Drucksache 18/864)</p> | (C) |
|-----|---|---|-----|

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 12, Konzept zur Verbesserung von Naturerfahrungen für Kinder und Jugendliche vorlegen!, Drucksache 18/808, inzwischen zurückgezogen hat.

Nachträglich wurde interfraktionell bei Tagesordnungspunkt 24, Einrichtung einer zentralen (Service-)Stelle für öffentliche Vergaben, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/828, eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen – wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft –, dass der Abgeordnete Dr. Korol seit dem 8. April 2013 unserem Hause als fraktionsloser Abgeordneter angehört.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage bezieht sich auf das „**Modellprojekt ‚Familienklasse‘ als Konzept zur Unterstützung von gefährdeten Schülerinnen und Schülern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dogan, Frau Dr. Mohammadzadeh, Dr. Schlenker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Mohammadzadeh!

III. Sonstige Eingänge

- | | | |
|-----|---|-----|
| (B) | <p>1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung der Wohnungsvermittlung“ – Gesetzesantrag der Länder Hamburg, Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen
Mitteilung des Senats vom 19. März 2013 (Drucksache 18/835)</p> <p>2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“ – Gesetzesantrag der Länder Rheinland-Pfalz, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein
Mitteilung des Senats vom 19. März 2013 (Drucksache 18/836)</p> <p>3. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen zur gesetzlichen Absicherung des Presse-Grossos“ – Gesetzesantrag der Freien und Hansestadt Hamburg
Mitteilung des Senats vom 19. März 2013 (Drucksache 18/837)</p> <p>4. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf einer Verordnung zum Schutz vor Gefährdungen durch psychische Belastung bei der Arbeit“ – Antrag der Länder Freie und Hansestadt Hamburg und Freie Hansestadt Bremen
Mitteilung des Senats vom 9. April 2013 (Drucksache 18/851)</p> <p>5. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Weiterentwicklung des Vergütungsrechts für</p> | (D) |
|-----|---|-----|

(A) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat grundsätzlich das pädagogische Konzept des Modellprojekts „Familienklasse“, bei dem die verbindliche Einbeziehung des Elternhauses zentraler Bestandteil der Arbeit ist, wie dies etwa an der Oberschule am Waller Ring in Bremen praktiziert wird?

Zweitens: Welche mittel- und langfristigen Planungen verfolgt der Senat, um ein solches Projekt oder vergleichbare Modellprojekte auch an anderen Standorten in Bremen und Bremerhaven zu etablieren?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, um das Konzept der „Familienklasse“ auch enger in bereits bestehende Strukturen im Stadtteil einzubinden, ReBUZen, Kinder- und Familienzentren et cetera?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Sowohl die Oberschule am Waller Ring als auch die Paula-Modersohn-Schule in Bremerhaven praktizieren das Modellprojekt „Familienklasse“, das in Bremerhaven den Namen „FiSch-Klasse“ trägt, Familie in der Schule. In beiden Projekten lernen Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht vielfältig sich und andere gestört oder verletzt haben beziehungsweise überproportional viel Unterricht versäumt haben, wie sie anhand klar verabredeter Ziele Verantwortung für ihr Handeln übernehmen können. Die einmal in der Woche jeweils anwesenden Eltern oder Familienmitglieder lernen, ihre Kinder bei diesem Prozess zu unterstützen, und helfen sich untereinander durch moderierten Erfahrungsaustausch.

Neben einer Lehrkraft ist eine Therapeutin für die Gestaltung des gemeinsamen Lernprozesses verantwortlich. Der Senat bewertet dieses Konzept grundsätzlich positiv, weil Kinder und Jugendliche lernen, ihr herausforderndes Verhalten selbst zu steuern und sie so in der Regel weiterhin in ihrer vertrauten Lerngruppe bleiben können.

Zu Frage 2: Die Finanzierung des Projekts „Familienklasse“ erfolgt aus Mitteln des ESF-Programms „Schulverweigerung – die zweite Chance“, das durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft kofinanziert werden muss. Das Projekt ist zeitlich befristet bis Ende 2013 und kann nicht verlängert werden. Ein Überführung des Projekts oder die Übernahme wesentlicher Teile wird in der zuständigen Behörde im Zusammenhang mit der Entwicklung eines pädagogischen Konzepts für Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich der sozial-emotionalen Entwicklung geprüft.

Zu Frage 3: Projekte, die im Sinne einer inklusiven Schule dazu dienen, dass Kindern und Jugend-

lichen die notwendige Unterstützung gegeben wird, in der allgemeinen Schule in ihrer vertrauten Lerngruppe unterrichtet zu werden, bedürfen stets der engen Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Institutionen im Stadtteil. Die regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren, ReBUZ, steuern die Schulvermeiderprojekte, so auch die Familienklasse am Waller Ring. Eine Vernetzung mit der Jugendarbeit und dem Amt für Soziale Dienste ergibt sich in der Regel ebenfalls durch die enge Zusammenarbeit der ReBUZ mit diesen Institutionen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bedanke mich für diese ausführliche Antwort, trotzdem möchte ich fragen: Dieses Modell zeichnet sich ja durch einen hundertprozentigen Erfolg aus, das heißt, die Schülerinnen und Schüler, die solch eine Familienklasse besuchten, haben in dem Jahr auch die Schule geschafft. Dieses Projekt leistet aber ja eine Menge Elternarbeit, insbesondere bei migrantischen Eltern, also dass sie in der Schule eingebunden werden, auch mehr Verantwortung für die Kinder zu übernehmen, aber auch gemeinsam mit anderen deutschen und nicht deutschen Eltern, mit dem Einsatz von Dolmetschern. Welche konkreten Überlegungen gibt es, damit die Arbeit eines solch wertvollen Projektes auch in der Zukunft geleistet wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: In der Frage der Weiterarbeit dieses Arbeitsansatzes ist es so, dass wir mit den ReBUZ-Leitungen jetzt genau prüfen, welche Elemente übernommen werden können. Ein zentrales Element, das auch in die Arbeit der Zentren integriert werden wird, ist die intensive Elternarbeit.

Es ist auch daran gedacht, das Element der gemeinsamen Teilnahme am Unterricht aufzugreifen. Dies wird zurzeit konzeptionell erarbeitet, und ich gehe davon aus, dass dies wie auch die zentrale Frage der Kooperationen, also welche Einrichtungen sich mit einer Familie und mit einem Kind oder Jugendlichen beschäftigen, zum Bestandteil des ReBUZ-Konzepts werden wird. Wir können einfach sagen, dieses Projekt hat uns sehr wertvolle und wichtige Erfahrungen gebracht, aus denen wir jetzt lernen können, sodass sie in die Regeltätigkeit unseres Angebots übernommen werden können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage trägt die Überschrift „**Neonazistische Hooligans zurück im Weserstadion?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

(A) Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele bundesweite oder auf das Weserstadion beschränkte Stadionverbote gegen die gewaltsuchende Gruppe der neonazistischen Hooligans sind in den vergangenen zwölf Monaten nach Kenntnis des Senats ausgelaufen, wie viele laufen im Jahr 2013 noch aus, und ist dem Senat bekannt, inwiefern diese von Werder Bremen erneuert worden sind?

Zweitens: Kann der Senator für Inneres und Sport Augenzeugenberichte bestätigen, wonach sich Personen aus der genannten Gruppe seit einigen Spieltagen wieder in der Westkurve des Weserstadions aufhalten?

Drittens: Wurden die Opfer des Ostkurvensaalüberfalls über diese für sie bedrohliche Situation hinreichend informiert, und welche Schritte plant der Senator für Inneres und Sport, um seine Ankündigungen im „Sieben-Punkte-Plan zur Bekämpfung rechts-extremistischer Gewalt“ zum Ausschluss von Neonazis aus dem Stadion umzusetzen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bis zum 1. Februar 2013 waren 27 Bremer Hooligans mit einem bundesweiten Stadionverbot belegt. 14 dieser Personen wird eine rechte Gesinnung unterstellt. Aktuell bestehen noch neun bundesweite Stadionverbote gegen Bremer Hooligans. Unter diesen neun Personen befinden sich sechs Personen, die aufgrund des Ostkurvenüberfalls ein Stadionverbot bis zum 30. Juni 2015 haben. Für zwei Personen laufen die bundesweiten Stadionverbote am 30. Juni 2013, für eine Person am 30. Juni 2014 aus. Werder Bremen hat gegen acht Personen des Vereins Borussia Dortmund, die dem rechten Spektrum zugeordnet werden konnten, ein örtliches Stadionverbot ausgesprochen.

Zu Frage 2: Bei dem Heimspiel am 1. Februar 2013 befanden sich sieben Hooligans in der Ostkurve, die durch Polizei und den Ordnerdienst aus dem Stadion begleitet wurden. Bei den Heimspielen gegen Freiburg und Augsburg gab es Hinweise auf rechte Hooligans in der Westkurve. Dies konnte von der Polizei aber nicht bestätigt werden.

Zu Frage 3: Es findet keine Information statt, da zurzeit keine Gefährdungserkenntnisse vorliegen. In Umsetzung des Sieben-Punkte-Plans wurde mit Beginn der laufenden Bundesligasaison die Stadionordnung des Weserstadions in der Weise verändert und bereits praktiziert, dass extremistisch orientierten Personen der Zutritt ins Stadion verwehrt werden kann,

wenn erkennbar ist, dass diese rassistisches Gedankengut verbreiten oder verfolgen. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wenn Sie jetzt zu einer anderen Erkenntnis der Gefährdungslage kommen, kann man dann davon ausgehen, dass diejenigen, die gefährdet sein würden, dann von Ihnen informiert werden? Sie haben ja eben zu Frage 3 gesagt, es seien keine Informationen weitergegeben worden, weil keine Gefährdungslage vorliegt. Sollten Sie da in der Zukunft andere Erkenntnisse bekommen, dürfen wir dann davon ausgehen, dass diejenigen, die gefährdet werden, von Ihnen darüber informiert werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass diese dann gar nicht erst ins Stadion kommen. Die Unterrichtung ist das eine, aber die Verhinderung des Zutritts ist doch das, was wir wollen. Dafür haben wir eine ausreichende rechtliche Grundlage, und die wird konsequent umgesetzt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

(D)

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, können Sie sagen, wie der Senat die Unterschiede zwischen den Ultras und den Hooligans bewertet? Sind Hooligans immer aus dem rechtsextremen Bereich und die Ultras immer aus dem linksextremen, oder gibt es dort auch Mischformen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ihre Frage ist schon die Antwort darauf: Die Grenzen sind einfach fließend. Es gibt nicht den klassischen Hooligan, sondern wir haben von allem etwas, und darauf kommt es auch letztlich nicht an. Wir wissen, wen wir nicht im Stadion haben wollen, und das hat sich auch herumgesprochen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Verbraucher vor Verseuchung von Futter- und Lebensmitteln schützen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ryglewski, Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ryglewski!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Kontrollen auf Kontaminationen von Futter- und Lebensmitteln mit Aflatoxin B1 wur-

(A) den mit welchen Ergebnissen in Höfen und Betrieben im Land Bremen seit Bekanntwerden der ersten Funde durchgeführt?

Zweitens: Welche Konsequenzen aus diesen Kontrollen und ihren Ergebnissen hält der Senat in den Bereichen Verbraucherschutz und Landwirtschaft für möglich und notwendig?

Drittens: Welche Schritte wird der Senat gegebenenfalls auf Bundesebene unternehmen, um bezogen auf die Verunreinigung und Verseuchung von Futter- und Lebensmitteln Kontrollmechanismen, Strafverfolgung und Sanktionen zu optimieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Auf der Grundlage eines Staatsvertrags wird die Futtermittelüberwachung im Land Bremen seit dem Jahr 2005 durch die zuständige Futtermittelüberwachungsbehörde in Niedersachsen durchgeführt. Mit dem über den Hafen in Brake importierten, aus Serbien stammenden Futtermais beziehungsweise den daraus hergestellten Mischfuttermitteln ist kein landwirtschaftlicher Betrieb im Land Bremen beliefert worden. Die bei einer Spedition in Bremen gelagerte Teilmenge des importierten Mais wurde nach dem Vorliegen amtlicher Aflatoxin-B1-Befunde umgehend gesperrt.

(B) Die Futtermittelüberwachungsbehörde Niedersachsen hat die Einhaltung der Anordnung zur Sperrung der Ware mehrfach vor Ort kontrolliert. In den Schlachthöfen des Landes Bremen wurden vom Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen vorübergehend die weitere Abgabe und Verwendung von Innereien der Schlachttiere untersagt, bis aufgrund eines Gutachtens des Bundesinstituts für Risikobewertung klar war, dass der Verzehr von Innereien keine Gefahr für die menschliche Gesundheit darstellt.

Zu den Fragen 2 und 3: Der Senat hat nur begrenzte Möglichkeiten, auf die lebensmittel- und futtermittelrechtlichen Bestimmungen einzuwirken, weil alle einschlägigen Vorgaben in diesem Bereich durch unmittelbar geltendes Recht der Europäischen Gemeinschaft bestimmt werden.

Einer der Kerngrundsätze des europäischen Rechts ist die Primärverantwortung der Lebensmittel- und Futtermittelunternehmer zur Gewährleistung der Lebensmittel- und Futtermittelsicherheit. Diese umfasst neben der Verpflichtung zur Durchführung geeigneter Eigenkontrollen auch die Einhaltung von Meldeverpflichtungen gegenüber den Überwachungsbehörden, um eine schnelle Reaktion im Ereignisfall zu ermöglichen. Die Aufgabe der zuständigen Behör-

den ist dabei definiert als die Kontrolle, ob und in welchem Umfang der jeweilige Unternehmer seiner Verpflichtung nachkommt.

(C)

Die Erfahrungen aus den Vorkommissen im Lebensmittel- und Futtermittelbereich der letzten Jahre zeigen jedoch, dass neben einer angemessenen amtlichen Kontrollpräsenz auch die Ausschöpfung und gegebenenfalls Verschärfung der Sanktionsmechanismen sowie eine breitere Transparenz über die Lieferketten der einzelnen Lebensmittelprodukte erforderlich ist.

Der Senat sieht es als erforderlich an, dass die Futtermittel- und Lebensmittelunternehmer auf allen Stufen der Herstellungs- und Vertriebskette noch stärker in die Pflicht genommen werden, ihrer nach dem EU-Recht vorgegebenen Verpflichtung zur Eigenkontrolle und Meldung relevanter Ergebnisse nachzukommen. Durch die amtlichen Kontrollen darf es keinerlei Entlastung von der Eigenverantwortung und Sorgfaltspflicht der Unternehmer geben. Durch eine „Kontrolle der Kontrolle“ seitens der zuständigen Überwachungsbehörden ist die Wirksamkeit der betrieblichen Eigenkontrollsysteme auf den Prüfstand zu stellen.

In diesem Zusammenhang unterstützt der Senat die Initiative der durch die jüngsten Ereignisse betroffenen Bundesländer zur Prüfung und Bewertung der Wirksamkeit der vorhandenen Eigenkontrollsysteme insbesondere der Großbetriebe im Futtermittelbereich. Darüber hinaus wird sich der Senat dafür einsetzen, dass im Rahmen der Revision der EU-Kontrollverordnung konkrete und weitergehende Vorgaben für Kontrollmechanismen EU-weit verbindlich festgelegt werden, damit eine effiziente Sanktionierung bei der Feststellung von Verstößen auf allen Stufen der Lebensmittel- und Futtermittelkette umgesetzt werden kann. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Erst einmal vielen Dank für die ausführliche Beantwortung dieser Fragen! Jetzt liegt der Vorfall auch schon circa zwei Monate zurück, und ich würde gern wissen, ob der Senat Erkenntnisse darüber hat, wie sich insgesamt die Verbreitung von Aflatoxinen in der Bundesrepublik dargestellt hat. In welchen Bereichen ist die Ware in den Handel und in den Verkauf gekommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ab dem Zeitpunkt, als die Risikomeldung die Bundesländer erreichte, kann man sicher sein, dass in allen Bundesländern nach dem gleichen Verfahren vorgegangen wird. Die Ware wird sofort entsprechend sichergestellt, sie bleibt in den Lagerstellen der jeweiligen Unternehmen liegen,

(A) wird dort regelmäßig kontrolliert und darf auch nur in Abstimmung mit den Überwachungsbehörden an einen anderen Ort gebracht werden. Man kann also ausschließen, dass die Ware nach dieser entsprechenden Meldung in welcher Art auch immer in den Verkehr gebracht wurde.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Senator, ich habe eben von Ihnen gehört, dass es bezogen auf den verseuchten Mais eine Eigenkontrolle der Betriebe gibt und dass der Staat das noch einmal in verschiedenen Abständen kontrolliert. Nach meinem Kenntnisstand war aber dem Einkäufer bewusst, dass der Mais belastet sein kann, und insofern muss doch dann schon ein Mechanismus begonnen haben, um dementsprechend keinen giftigen Mais einzuführen. Ich frage mich, ob wir nicht die Möglichkeit haben, so etwas noch stärker zu sanktionieren. Wie kann man so etwas zukünftig verhindern, wenn so etwas schon bekannt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich entnehme Ihrer Fragestellung, dass Sie von einer kriminellen Aktivität des Importeurs ausgehen.

(B) (Abg. **Imhoff** [CDU]: Ja!)

Das ist auch der Kenntnisstand, den ich habe. Darauf reagiert man in der Regel mit einem staatsanwaltsschaftlichen Ermittlungsverfahren, und das ist in diesem Fall auch von der Staatsanwaltschaft in Hamburg gegen das importierende Unternehmen eingeleitet worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Imhoff** [CDU]: Nein, ich hoffe nur, dass das Unternehmen seine gerechte Strafe bekommt!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Kontrollen im Rahmen der Energieeinsparverordnung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung der Energieeinsparverordnung, EnEV, wurden in den vergangenen zwei Jahren im Land Bremen seitens der Behörden durchgeführt?

Zweitens: Bei wie vielen dieser Kontrollen wurden Verstöße gegen die EnEV festgestellt? (C)

Drittens: In welcher Höhe wurden dabei Bußgelder verhängt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es wurde bei 46 zu errichtenden Gebäuden überprüft, ob die Kontrolle der Einhaltung der EnEV durch privat beauftragte Sachverständige für energiesparendes Bauen, Prüfeningenieure für Baustatik oder Sachkundige erfolgt ist. Bei der Änderung bestehender Gebäude oder der Ausstellung von Energieausweisen wurde die Einhaltung der EnEV in sechs Fällen aufgrund von Hinweisen überprüft.

Zu Frage 2: Bei zu errichtenden Gebäuden sind in den Stichproben bisher keine Verstöße gegen die landesrechtlichen Verfahrensbedingungen oder die EnEV festgestellt worden. Allerdings ist in neun Stichprobenverfahren eine Rückmeldung auf die Aufforderung zur Vorlage von Nachweisen ausgeblieben. Diese Fälle werden weiter verfolgt.

Von Sachverständigen für energiesparendes Bauen, Prüfeningenieuren für Baustatik oder Sachkundigen sind bisher keine Verstöße gegen die EnEV oder das Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz, EEWärmeG, mitgeteilt worden. Bei der Änderung bestehender Gebäude oder der Ausstellung von Energieausweisen wurden in einem Fall Verstöße gegen die EnEV festgestellt. Vier Fälle sind noch nicht abgeschlossen. Es wurden 1 574 von den bevollmächtigten Bezirks-schornsteinfegern mitgeteilten Verstöße gegen die EnEV bearbeitet. Sie betrafen insbesondere die Pflicht, Heizungsanlagen mit außentemperaturgeführten Regelungen oder vergleichbaren Einrichtungen auszustatten. 931 der Verfahren konnten wegen der Behebung des Mangels abgeschlossen werden.

Zu Frage 3: Bußgelder wurden bei den festgestellten Verstößen gegen die EnEV bisher nicht verhängt. Die von den bevollmächtigten Bezirksschornsteinfegern mitgeteilten Verstöße, die die Heizungs- und Warmwasseranlagen betreffen, sind nach den bundesrechtlichen Regelungen nicht bußgeldbewehrt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Mich würde einmal interessieren, wie hoch die Prüfdichte ist. Wie viele Bauobjekte gab es, von denen die 46 überprüft wurden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(D)

(A) **Senator Dr. Lohse:** Das entspricht ungefähr fünf Prozent der Bauvorhaben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): 1 574 Fälle sind von den Bezirkschornsteinfegermeistern gemeldet worden, und es sind daraus 931 Verfahren entstanden, das heißt, es gibt in Bremen noch wesentlich 600 Heizungsanlagen, die nicht in Ordnung sind. Was passiert mit denen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist nicht ganz richtig. 931 Verfahren sind abgeschlossen worden, dort haben wir sozusagen die Endmeldung, dass der Mangel behoben ist. Die anderen werden weiter verfolgt, das heißt, daran müssen wir uns weiter kümmern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Bußgelder wurden nicht verhängt. Ist die EnEV ein zu stumpfes Schwert, bei fünf Prozent Prüfdichte? Muss da etwas geändert werden?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Bei den bisherigen Regelungen stellt nicht jeder Gesetzesverstoß zugleich auch eine Ordnungswidrigkeit dar. Insbesondere Verstöße gegen die Verpflichtung zur Nachrüstung und Außerbetriebnahme bei Heizungs- und Warmwasseranlagen sind nach den bundesrechtlichen Regelungen nicht bußgeldbewehrt. Vom Bund ist es bisher so geregelt, dass wir mit einem einfachen Schreiben die Behebung der Mängel fordern und dann sehen müssen, ob man später ein Zwangsverfahren mit einer Zwangsgeldandrohung einleitet.

Außerdem möchte ich auch sagen, dass die Klimaschutzkonferenz, die im November vergangenen Jahres stattgefunden hat, gezeigt hat, dass wir in Bremen eigentlich relativ gut mit den Klimaschutzzielen im Gebäudebestand vorankommen. Wir haben gegenüber dem Jahr 1990 schon Einsparungen von Treibhausgas von rund 35 Prozent erreicht, 40 Prozent sind das Ziel bis zum Jahr 2020, und diese werden wir im Bereich der Gebäude übertreffen. Natürlich kümmern wir uns aber auch weiter um diese Themen. Es ist immer die Frage, mit welcher Schärfe, mit welcher Härte oder mit wie viel Überzeugungskraft man letztendlich versucht, die Menschen dazu zu bewegen, diese sinnvollen und notwendigen Maßnahmen umzusetzen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Zwangsräumungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Zwangsräumungen von privat bewohntem Wohnraum haben in Bremen und Bremerhaven im letzten Jahr stattgefunden?

Zweitens: Wie hat sich die Zahl der Zwangsräumungen in Bremen und Bremerhaven in den letzten zehn Jahren entwickelt?

Drittens: Aus welchen Gründen wurden die Zwangsräumungen durchgeführt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Justizstatistik werden Zwangsräumungen nicht erfasst. Eine manuelle Zählung wäre nur mit unverhältnismäßigem Arbeitsaufwand möglich, dazu müssten etwa 5 000 Seiten einzeln und von Hand ausgewertet werden. Es kann deshalb nur auf die Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Januar 2013 Bezug genommen werden.

Nach dem dort ausgewiesenen Zahlenmaterial hat die Zentrale Fachstelle Wohnen im Jahr 2012 für Bremen insgesamt 790 Mitteilungen über Räumungsklagen und Zwangsräumungen erhalten. Da dort auch Räumungsklagen erfasst sind und eine bereits angesetzte Zwangsräumung häufig im letzten Moment noch abgewendet werden kann, dürfte die Zahl der tatsächlich durchgeführten Zwangsräumungen deutlich geringer ausgefallen sein.

Zu Frage 2: Aus den bereits genannten Gründen liegt dazu kein Zahlenmaterial vor.

Die Zahl der Mitteilungen über Räumungsklagen und Zwangsräumungen hat sich bei der Zentralen Fachstelle Wohnen für Bremen wie folgt entwickelt: im Jahr 2009 575, im Jahr 2010 546, im Jahr 2011 622 und im Jahr 2012 790. Da nur ein Teil davon Zwangsräumungen sind, spricht dies für eine relative Erhöhung der Zahl der Zwangsräumungen.

Zu Frage 3: Eine Zwangsräumung erfolgt auf Grundlage eines Räumungstitels. Die Gründe für den Erlass des Räumungstitels und die Durchführung der Zwangsräumung werden nicht erfasst. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Bearbeitungszeiten bei Unternehmensgründungen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welchen Zeitraum hält der Senat von der Einreichung der vollständigen Unterlagen bis zur Eintragung eines neu gegründeten Unternehmens ins Handelsregister sowie bis zur Zuteilung einer Steuernummer durch das Finanzamt im Land Bremen für angemessen?

Sind dem Senat aktuell Fälle bekannt, in denen die Eintragung von neu gegründeten Unternehmen ins Handelsregister sowie die Zuteilung einer Steuernummer deutlich länger gedauert hat?

Wenn ja, welches Ausmaß hat das Problem, was sind die Ursachen dafür, und was hat der Senat dagegen unternommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu Frage 1: Eine bestimmte Frist, bis zu der die Eintragung ins Handelsregister spätestens zu erfolgen hat, ist gesetzlich nicht vorgeschrieben. Die Handelsregisterverordnung sieht in Paragraph 25 Absatz 1 Satz 2 lediglich vor, dass über die Eintragung unverzüglich nach Eingang der Anmeldung bei Gericht zu entscheiden ist. Dies ist in Bremen gewährleistet.

Im Jahr 2013 wurden bisher 179 Ersteintragungen in das Handelsregister beantragt. In 106 Verfahren betrug die Bearbeitungszeit bis zu drei Tagen, in 68 Verfahren vier bis zehn Tage und in fünf Verfahren elf bis 14 Tage. Rechnerisch beträgt der Zeitraum bei Eintragungen von Unternehmensgründungen in das Handelsregister von der Vorlage aller erforderlichen Unterlagen bis zur Eintragung in das Register in Bremen durchschnittlich etwa drei Arbeitstage.

Eine Frist, bis zu der eine Steuernummer erteilt sein muss, ist gesetzlich ebenfalls nicht vorgeschrieben. Die Bearbeitung soll laut den Vereinbarungen der Senatorin für Finanzen mit den Finanzämtern in der Regel nicht länger als 20 Arbeitstage in Anspruch nehmen. Bevor eine Steuernummer erteilt wird, sind die Finanzämter angewiesen, zur Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs umfangreiche und bundesweit abgestimmte Prüfungen vorzunehmen. Bei den Prüfungen geht es zum Beispiel darum, ob es sich um Briefkastenfirmen handelt oder ob die handelnden Personen in anderen Ländern bereits negativ in Erscheinung getreten sind.

(C) Im Bereich der Kapitalgesellschaften kann eine Steuernummer vor Eintragung in das Handelsregister nicht erteilt werden, weil Kapitalgesellschaften erst durch die Eintragung ins Handelsregister entstehen. Der Senat hält diese Bearbeitungsfristen für angemessen.

Zu Frage 2: Seit dem 1. Januar 2013 lag in fünf Verfahren die Bearbeitungszeit mit elf bis 14 Tagen über dem Durchschnitt für Ersteintragungen in das Handelsregister. Gründe dafür waren die Beteiligung ausländischer Rechtsträger und aufwendigere Prüfungen hinsichtlich der Zulässigkeit der gewählten Firmenbezeichnung.

Die Erteilung einer Steuernummer kann durchaus mehr als 20 Tage in Anspruch nehmen. Dies ist aber grundsätzlich nur dann der Fall, wenn die in der Antwort zu Frage 1 genannten Prüfungen weitere Unterlagen erfordern oder wenn die beteiligten Unternehmen benötigte Unterlagen nicht vorlegen. Bis auf wenige Ausnahmen sind keine solchen Fälle bekannt geworden.

Zu Frage 3: Für das Handelsregister hatten zwei Umstände im Auswertungszeitraum negativen Einfluss auf die Bearbeitungszeiten: Zum einen hatte zum Jahreswechsel das Amtsgericht Bremen die Registerbestände des Amtsgerichts Bremerhaven zu übernehmen, und zum anderen ließ ein Virenbefall zum Jahreswechsel zeitweilig keinen Zugriff auf das elektronische Gerichts- und Verwaltungspostfach und damit keine Bearbeitung der Eintragungsanmeldungen zu. Die Übernahme der Registerbestände ist zwischenzeitlich abgeschlossen, und auch der Virenbefall ist behoben. Die Bearbeitungszeiten sind jetzt wieder sehr kurz.

(D) Sollte es bei der Erteilung von Steuernummern zu Verzögerungen gekommen sein, sind zwei Gründe zu nennen: Einerseits waren auch die Finanzämter von dem Virenbefall betroffen, der eine Bearbeitung zeitweise nicht ermöglichte. Der zweite Grund lag in der Zusammenlegung der Finanzämter Bremen-Ost, Bremen-West und Teilen des Finanzamtes Bremen-Mitte zum Finanzamt Bremen. Durch die Zusammenlegung waren Umzüge und Zusammenfassungen von Einheiten erforderlich. Dazu war ein vorübergehender Bearbeitungsstopp von circa zwei Wochen notwendig. In dringenden Fällen wurden aber auch in dieser Zeit Steuernummern vergeben. Ansonsten hat es nur vereinzelte Beschwerden gegeben. In diesen Fällen fehlten meistens erforderliche Unterlagen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kastendiek, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Staatsrat, erst einmal vielen Dank für die ausführliche Antwort! Uns ist ein Fall bekannt, in dem die Bearbeitungszeit für die Eintragung ins Handelsregister und auch die Erteilung einer Steuernummer erheblich länger dauerte. Ich

(A) werde Ihnen, wenn Sie damit einverstanden sind, die Unterlagen zur Verfügung stellen, weil uns schon interessiert, ob es letztendlich ein systematischer Fehler im Zusammenhang mit der Übertragung und der Zusammenführung der Handelsregister, aber auch der beiden Finanzämter ist. Von den Zeiträumen, von denen Sie gesprochen haben und die wirklich positiv kurz wären, ist hier nicht die Rede.

Lassen Sie mich dennoch nachfragen: Die Zusammenlegung der Finanzämter in Bremen und die Zusammenführung der Handelsregister scheint in dem Zusammenhang eine große Rolle gespielt zu haben. Wie muss man sich das vorstellen, wie ist das vorbereitet worden? Im Rahmen einer Arbeitsgruppe? Es wäre ja schon eine sehr bedauerliche Ursache, wenn es nicht nur bei diesem einen Unternehmen zu erheblichen Verzögerungen gekommen wäre, sondern das des Öfteren der Fall gewesen wäre.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie mir Einzelfälle benennen würden. Ich sage zu, dass ich den Einzelfällen gewissenhaft nachgehen werde. Die Bearbeitungszeiten sind extrem kurz, was das Handelsregister betrifft, und viel besser als anderswo. Man kann wirklich sagen, in aller Regel dauert es drei Tage. Es läuft vollkommen elektronisch.

(B) Wir haben die beiden Handelsregister aus Bremerhaven und Bremen in Bremen zusammengeführt, um es zu vereinfachen. Dies ist auch vertretbar, weil es vollkommen elektronisch läuft. Es gab zunächst Bedenken in Bremerhaven, aber wir haben es jetzt gemacht, weil wir alle Einheiten zusammenführen. Den Bereich der Finanzämter kann ich nicht genau einschätzen, aber ich denke auch, dass es allenfalls ein Übergangsproblem ist.

Wir haben großes Interesse daran, dass die Eintragungen sehr schnell vonstattengehen. Ich glaube, dass wir hier in Bremen einen besonders guten Stand haben. Ich bin regelmäßig im Amtsgericht, schaue mir die Register an und lasse mir auch halbjährlich vorlegen, welche Rückstände entstehen, denn dort geht es um die Dienstleistungsfunktion der Justiz, und diese liegt mir vor allem natürlich im Bereich des Handels sehr am Herzen. Wenn wir aber eine Eintragsfrist von drei Tagen haben, dann ist das, glaube ich, ein Spitzenwert. Sie haben es gehört: Wenn es länger dauert, dann meistens deshalb, weil noch Unterlagen nachgefordert werden müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Sie sprachen von einem Virenbefall der Rechner. Wie lange hat dieser Virenbefall gedauert, beziehungsweise wie lange hat dieser Virenbefall Auswirkungen auf das Funktionieren der IT gehabt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

Staatsrat Professor Stauch: Es war kurz vor Weihnachten, in der Zeit, in der wir relativ wenig Betrieb hatten. Es ging um einen Zeitraum von ungefähr zwei Wochen. Ich habe mich genauer informiert, Dataport einbestellt und auch genau gefragt, woran es lag. Es lag daran, dass verhindert werden musste, dass der Virus wieder nach außen dringt. Solche Viren werden dann im Netz weiterverkauft. Es wurde sehr gewissenhaft, auch mit großer Hilfe von außen, bearbeitet.

Es ist sehr ärgerlich, das muss man deutlich sagen, aber wir sind jetzt eben auch davon abhängig, dass die Dinge elektronisch laufen. Wir haben die elektronischen Gerichtspostfächer und gehen immer weiter dazu über, die ganze Abwicklung zu digitalisieren, und dann ist man gewissen Risiken ausgesetzt. Ich habe mich darüber informiert, es ist von Dataport sehr gewissenhaft gemacht worden. Ich fand es zunächst auch übermäßig lange, das muss ich deutlich sagen. Ich war damit nicht zufrieden und bin dem sehr kritisch nachgegangen. Dataport hat es aber deshalb so gemacht, um auch Schaden nach außen zu verhindern, und das hat mich am Schluss überzeugt.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, ich habe Sie so verstanden, dass eine gewisse Gründlichkeit auch notwendig ist, um von vornherein die Seriosität zu prüfen und gegebenenfalls auch Wirtschaftskriminalität zu bekämpfen. Ist das richtig?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig, das gilt vor allem bei Verfahren zur Erteilung von Steuernummern. Dabei wird sehr eingehend geprüft, ob man betrügerische Firmen hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Für die SPD-Fraktion möchte ich anmerken, dass es auch uns sehr wichtig ist, dass Unternehmensgründungen und auch die Eintragung und Zuteilung der Steuernummern hier in Bremen schnell vonstattengehen. Wir interpretieren Ihre Aussage so, dass es sich zum Jahreswechsel um einen Sonderfall gehandelt hat und das ansonsten glatt über die Bühne geht!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig. Die normale Eintragszeit – ich habe es gesagt – für das

(A) Handelsregister beläuft sich auf drei Tage, und ich glaube, das ist ein Wert, auf den wir stolz sein können, das muss ich betonen, weil mitunter ja Diskussionen über das Funktionieren der Justiz geführt werden. Wir achten sehr genau darauf, dass das hier vernünftig läuft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Also würden Sie mir recht geben, dass die Sondersituation, die jetzt entstanden ist, und vor allem auch das direkte Aufgreifen der damit verbundenen Verzögerung durch die CDU-Fraktion im Prinzip deutlich machen, dass ansonsten die Unternehmensgründungen hier in Bremen sehr gut bearbeitet und schnell abgewickelt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das kann ich bejahen. Mir sind auch keine großen Verzögerungen bekannt geworden. Wenn es sich um Einzelfälle handelt – ich gehe Einzelfällen immer nach –, dann gehe ich davon aus, dass in dem Einzelfall besondere Umstände vorliegen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Abschiebung auszuweisender Ausländer**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele rechtskräftig auszuweisende Ausländer können derzeit nicht aus dem Bundesland Bremen abgeschoben werden, weil die Herkunftsländer dieser Personen die Rücknahme ihrer Bürger verweigern? Bitte unterteilen nach Bremen und Bremerhaven!

Zweitens: Um welche Staaten handelt es sich dabei? Bitte die fünf wichtigsten Länder und die Zahl der jeweils abgelehnten Fälle auflisten!

Drittens: Was unternimmt der Senat, um das Problem zu lösen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die Fälle, in denen Staaten die Rückübernahme von ausreisepflichtigen Ausländerinnen und Ausländern verweigern, werden statistisch nicht erfasst. Handelt es sich um einen Ein-

zelfall, versuchen die Ausländerbehörden, durch Verhandlungen mit den Botschaften eine Klärung herbeizuführen. Im Falle einer grundsätzlichen Rückübernahmeverweigerung eines Staates werden mögliche Maßnahmen durch das Bundesministerium des Innern beziehungsweise das Auswärtige Amt ergriffen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Können Sie mir sagen, warum das statistisch nicht erfasst wird? Es muss doch möglich sein, diese Fälle aufzulisten. Dafür werden doch Akten angelegt, also muss es doch Material darüber geben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir haben in der Tat Akten, und man kann natürlich mit sehr viel Aufwand die ganzen Akten durchsehen, dann eine Statistik erstellen und die einzelnen Gründe auflisten, die dazu führen, dass man nicht abschieben kann. Ich muss aber sagen, wir haben andere Aufgaben zu erfüllen, als diese Statistik zu pflegen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

zumal es ein generelles Problem ist, das alle Ausländerbehörden haben.

Wenn jemand zurückgeführt werden soll, setzt dies die Kooperation des aufnehmenden Landes voraus. Es reicht nicht, dass Bremen sagt, wir wollen abschieben, sondern es muss auch ein Land geben, das sagt, wir nehmen unseren Staatsbürger zurück. Da gibt es Länder, die dabei überhaupt nicht mitspielen. Versuchen Sie einmal, mit dem Libanon oder mit Ghana darüber zu sprechen! Das heißt, Sie bekommen dort überhaupt keine Einreiseerlaubnis und können also auch niemanden dorthin bringen. Das Problem besteht bundesweit. Wir versuchen, das im Einzelfall mit dem Auswärtigen Amt zu klären. Eine Statistik darüber anzulegen ändert an dieser Situation aber nichts.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, da muss ich jetzt aber einmal nachfragen! Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, wenn man nicht weiß, um wie viele Fälle es sich handelt, dass man dann auch keine geeigneten Maßnahmen treffen kann, das heißt, wenn also die Politik nicht weiß, wie viele Personen in welche Länder nicht abgeschoben werden können, weil die Herkunftsländer die Einreise ihrer Staatsbürger verweigern, dass wir dann auch keine politischen Maßnahmen treffen können, um dem entgegenzuwirken?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Alle Länder haben das gleiche Problem. Wir haben es schon oft diskutiert, aber das ändert nichts daran, dass es Länder gibt – und ich könnte Ihnen eine Liste von Ländern geben, es ist nicht nur der Libanon, sondern eine ganze Reihe von Staaten –, die aufgrund ihrer Infrastruktur nicht in der Lage sind, in einem geordneten Verfahren mit der Bundesrepublik Deutschland so etwas zu organisieren, und dann kann man auch, wie gesagt, daran nichts ändern, zumindest nicht als kleinstes Bundesland.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Entwicklung der Gewerbeanzeigen im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Gründe sieht der Senat für den deutlichen Anstieg der Gewerbeabmeldungen von 2011 auf 2012 um 13,8 Prozent im Land Bremen sowie um 20 Prozent in der Stadt Bremen, und wie bewertet der Senat diesen?

(B) Wie bewertet der Senat den Umstand, dass die Zahl der Abmeldungen von Betrieben mit größerer wirtschaftlicher Substanz in der Stadt Bremen besonders stark um 44,7 Prozent angestiegen ist?

Welche Gründe sieht der Senat für den Rückgang der Gewerbeabmeldungen um acht Prozent in der Stadt Bremerhaven, und wie bewertet der Senat diesen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Gewerbeldezahlen unterliegen im Allgemeinen einer hohen Dynamik. Allgemein gilt hier, dass rund 85 Prozent aller Neugründungen Klein- und Kleinstgründungen mit nur einer Person sind. Demnach sind nur circa 15 Prozent aller Gründungen Betriebsgründungen mit größerer wirtschaftlicher Substanz. Den 1 005 Abmeldungen im Land Bremen stehen insgesamt 1 209 Neugründungen gegenüber. Dies bedeutet, dass für 2012 ein positiver Saldo von über 200 Unternehmen gegenüber 2011 registriert wurde, und auch für Bremerhaven ist ein Anstieg von 15 Prozent gegenüber 2011 für Unternehmen mit größerer wirtschaftlicher Substanz zu resümieren.

Eine Bereinigung der Gewerbestatistik – und damit ein aussagefähigeres Bild – liefern die jährlichen

Berechnungen des Instituts für Marktforschung Bonn, IfM Bonn, zu den echten Existenzgründungen. Demnach sind nur die Hälfte aller Anzeigen echte Neugründungen beziehungsweise echte Betriebsaufgaben und bilden so eine bereinigte Entwicklung und demzufolge das realistische Geschehen am Markt ab.

Die Analysen des IfM zeigen in der Gesamtbetrachtung für das Land Bremen bereits seit mehreren Jahren, einschließlich des Jahres 2011, eine durchweg konstant positive Entwicklung mit einem deutlich positiven Saldo. Aktuelle Zahlen für das Jahr 2012 liegen zurzeit zwar noch nicht vor, jedoch wird von einer Fortsetzung dieser positiven Entwicklung vor dem Hintergrund einer Steigerung des BIP von 1,2 Prozent im Land Bremen – im Bundesdurchschnitt sind es 0,7 Prozent – ebenso für das Jahr 2012 ausgegangen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kastendiek, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ich nehme die Auswertung der Statistik gern zur Kenntnis. Ehrlicherweise haben wir nicht danach gefragt, wie es mit den positiven Zahlen aussieht, sondern wir wollten ganz konkret wissen, und deshalb frage ich noch einmal nach, ob der Senat eine Meinung zu der hohen Anzahl der Abmeldungen hat, gerade bei Unternehmen mit größerer wirtschaftlicher Substanz. Was Sie zu den Anmeldungen der Ein-Personen-Unternehmen gesagt haben, ist so weit in Ordnung, aber wir hatten im Jahr 2012 schon einen Umstand, bei dem gerade Unternehmen mit größerer wirtschaftlicher Substanz in der Stadt Bremen abgemeldet worden sind. Wie bewertet der Senat dies?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Wir gehen von der Auswertung des Instituts für Marktforschung aus, und wir gehen davon aus, dass Bremen auch in dem Bereich besser dasteht als andere.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Kann ich Ihren Worten entnehmen, dass der Senat konkret zur Frage 2 keine eigene Meinung hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Doch, ich habe ja bereits darauf geantwortet!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Dann nehmen wir den Inhalt einmal so zur Kenntnis!)

(C)

(D)

(A) Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Koran-Verteilung durch Salafisten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie häufig haben Salafisten in den letzten zwölf Monaten den Koran in deutscher Sprache in Bremen oder Bremerhaven verteilt, und lagen für die jeweiligen Verteilungsaktionen behördliche Genehmigungen vor? Bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Zweitens: Welche Erkenntnisse liegen den Sicherheitsbehörden über die Geldgeber vor, die diese Verteilungsaktionen finanziert haben?

Drittens: Aus wie vielen Mitgliedern besteht die salafistische Szene im Bundesland Bremen aktuell, und wie hat sich diese Szene sowohl personell als auch im Hinblick auf ihre ideologische Ausrichtung in den letzten zwölf Monaten entwickelt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der salafistisch geprägte Kultur- und Familienverein führte in Bremen in den letzten zwölf Monaten insgesamt fünf genehmigte Informationsstände durch, bei denen Korane, aber auch Informationsflyer zum Kultur- und Familienverein selbst verteilt wurden. In Bremerhaven wurden insgesamt sechs Verteilaktionen für die Innenstadt von Bremerhaven behördlich genehmigt. Durchgeführt wurden sie von Personen mit Kontakten zum salafistischen Spektrum.

Zu Frage 2: Die Infostände in Bremerhaven und Bremen können der sogenannten LIES!-Kampagne von Abou Nagie und dem Netzwerk „Die wahre Religion“ zugeordnet werden. Die Finanzierung der Kampagne erfolgt nach jetzigem Kenntnisstand hauptsächlich über Spenden und den Verkauf von Koranen an Muslime.

Zu Frage 3: Dem Salafismus werden in Deutschland zurzeit circa 4 500, davon in Bremen circa 350, Personen zugerechnet. In Bremen gibt es zwei Moscheen, das Islamische Kulturzentrum e. V. und den Kultur- und Familienverein, in denen salafistische Ideologien vertreten werden. Über ihre zahlreichen Propagandaaktivitäten versuchen Salafisten, vor allem junge Menschen in salafistische Netzwerke einzubinden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Bürgerrundfunk und Microsoft**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat mit Blick auf die Zugänglichkeit des Bürgerrundfunks für alle Bürgerinnen und Bürger auch nach Schließung der zentralen Studios, dass der Bremer Bürgerrundfunk „Radio Weser.TV“ im April 2013 die bisher plattformübergreifende Zugangssoftware für Livesendungen per ISDN- oder Internetverbindung durch eine ausschließlich mit dem Betriebssystem Windows 7/8 zu betreibende Software ersetzt?

Zweitens: Welche Gründe gibt es für dieses Vorgehen?

Drittens: Welche Kosten und welcher personelle, technische oder organisatorische Aufwand sind mit den genannten Veränderungen für die Bremische Landesmedienanstalt und für die Nutzerinnen und Nutzer des Bürgerrundfunks verbunden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

(D) **Staatsrat Dr. Joachim:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Auf der Grundlage des Bremischen Mediengesetzes veranstaltet der Bürgerrundfunk unter dem Programm „Radio Weser.TV“ im Land Bremen je ein Radio- und ein Fernsehprogramm. Aus Kostengründen wurden zum Jahreswechsel 2009/2010 die früheren Räumlichkeiten des Bürgerrundfunks in Findorff aufgegeben. Seit dem 1. Januar 2010 können Hörfunksendungen in den dezentralen Studios im Kulturzentrum Lagerhaus, in der Medienwerkstatt Huchting, im Helene-Kaisen-Nachbarschaftshaus und in der Musikschule Bremen produziert werden.

Ferner besteht die Möglichkeit, mit einem Windows-Computer aus einem privaten Homestudio zu senden. Hiervon machen derzeit 43 Nutzerinnen und Nutzer Gebrauch. Darüber hinaus können sogenannte Radio-Kits ausgeliehen werden. Diese Radio-Kits beinhalten neben einem Laptop auch ein Tonmischpult, ein Mikrofon und einen Kopfhörer. Mit der Software für die Homestudios und die Radio-Kits kann direkt auf die UKW-Frequenz des Bürgerrundfunks zugegriffen werden.

Aus Gründen der Betriebssicherheit musste die Software neu entwickelt werden: Die Bremische Landesmedienanstalt brema hat aus Kostengründen nur für das verbreitetste Betriebssystem, Windows, eine Neuprogrammierung beauftragt. Der Landesrund-

(A) funkausschuss hatte die Investitionen vor der Beauftragung genehmigt. Da nahezu alle Nutzerinnen und Nutzer der Homestudio-Lösung mit Windows arbeiten möchten beziehungsweise Parallelinstallationen vornehmen, sieht der Senat auch mit Blick auf die vorhandenen dezentralen Hörfunkstudios und das Angebot der Radio-Kits keine wesentliche Einschränkung.

Zu Frage 3: Nach wie vor gibt es für die Nutzerinnen und Nutzer des Bürgerrundfunks die Möglichkeit, in einem der öffentlichen Studios, in einem Homestudio oder mit einem Radio-Kit Sendungen zu produzieren. Auch ein Apple-Computer kann genutzt werden, dann müssen eine Parallelinstallation von Windows oder andere technische Möglichkeiten eingesetzt werden. Die Entwicklung einer weiteren Software-Version, zum Beispiel für das Apple-Betriebssystem, hätte nach ersten Schätzungen der Landesmedienanstalt mit rund 5 000 Euro zu Buche geschlagen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie sagen, was die eigentliche Software-Entwicklung gekostet hat? Sie haben soeben gesagt, die Erweiterung beziehungsweise die Umstellung würde 5 000 Euro kosten.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Joachim: Die Information, die wir von der Landesmedienanstalt bekommen haben, wird von mir so interpretiert, dass die gesamte Änderung 5 000 Euro gekostet hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Als Sie es vorgelesen haben, habe ich es anders verstanden. Können Sie sagen, was eine Parallelinstallation für Nutzer anderer Betriebssysteme kostet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Joachim: Nachdem wir uns auch dort kündigt gemacht haben, rechnen wir mit 120 bis 150 Euro für entsprechende Software-Programme und den damit verbundenen zusätzlichen Aufwand für die Nutzer.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Da der Bürgerrundfunk ja für die freie Nutzung aller Bürgerinnen und Bürger offen sein soll – Sie haben jetzt im Grunde die Frage für die bestehenden Nutzer beantwortet –

würden Sie den Eindruck teilen, dass diese Veränderung zumindest für potenzielle Nutzer, zu denen nach unseren Wünschen ja auch Schüler und Studenten gehören, eine neue Zugangsbeschränkung bedeuten würde und den Zugang komplizierter macht als bisher?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Joachim: Es stellt in gewissem Maße sicherlich eine Beschränkung dar, aber man muss sich dabei auch vor Augen führen, dass das Betriebssystem Windows zurzeit von 92 Prozent aller Anwender genutzt wird. Mit den entsprechenden Möglichkeiten der Radio-Kits und so weiter kann man meines Erachtens nicht von einer wesentlichen Einschränkung sprechen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Staatsrat, ich habe etwas Probleme mit Ihrer Aussage zu den 92 Prozent. Wir reden auch über die Barrierefreiheit im öffentlichen Straßenraum, obwohl nur ein bestimmter Anteil der Bevölkerung betroffen ist, deshalb ist das meines Erachtens kein Argument.

Ich möchte aber auf etwas anderes hinaus: Es gibt eine Open-Government-Data-Strategie, die wir mit der Bremer Empfehlung verabschiedet haben. Darin steht sinngemäß, dass wir eine Barrierefreiheit haben möchten, also dass alles auch für alle Betriebssysteme gleichermaßen zugänglich gemacht wird. Wenn es um solche Entwicklungen geht, stimmen Sie mit mir darin überein, dass der Ansatz, der hier gewählt worden ist, dann nicht optimal ist und dieser Strategie etwas widerspricht?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Joachim: Ich habe soeben ja beschrieben, dass es durchaus diverse Möglichkeiten gibt, auch andere Betriebssysteme zu nutzen. Dass es meines Erachtens letztendlich auch eine zu vertretende Einschränkung ist, habe ich konstatiert. Man wird in der weiteren Entwicklung nicht nur auf technischer Ebene, sondern auch auf programmlicher Ebene sicherlich noch einmal schauen müssen, welche Möglichkeiten man in Zukunft hat. Das sind aber Themen, die intensiv im Medienrat beziehungsweise im Medienausschuss zu diskutieren sind.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Anerkennung von ausländischen Berufsqualifikationen in Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abge-

(A) ordneten Kastendiek, Frau Häsler, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Bis wann ist mit der Vorlage des Gesetzentwurfs für ein Landesgesetz zur Feststellung und Anerkennung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen in den nach Landesrecht geregelten Berufen zu rechnen?

Plant der Senat, in dem Landesgesetz Ausnahmeregelungen für einzelne Berufe vorzusehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat beabsichtigt, der Bremischen Bürgerschaft ein Bremisches Gesetz über die Feststellung der Gleichwertigkeit ausländischer Berufsqualifikationen, BremBQFG, vor der Sommerpause vorzulegen.

Zu Frage 2: Der Referentenentwurf des Bremischen Gesetzes über die Feststellung der Gleichwertigkeit ausländischer Berufsqualifikationen wird zurzeit im Senat abgestimmt. Ob und gegebenenfalls für welche Berufsqualifikationen sich das Verfahren zur Feststellung der Gleichwertigkeit zukünftig nicht nach dem BremBQFG richten soll, steht noch nicht fest. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Was sind denn die Gründe dafür, dass es so lange mit der Vorlage dieses Gesetzes dauert? Andere Bundesländer sind dort bereits erheblich weiter.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich glaube, wir stehen zeitlich gar nicht schlecht da. Es gibt bis jetzt vier Bundesländer, die dieses Gesetz haben, das sind unter anderem Hamburg und Brandenburg, die weiteren kann ich jetzt gerade nicht aufzählen. Wir sind gut dabei, wenn wir es im Sommer umsetzen können, das heißt, dann sind wir das fünfte Bundesland, das es realisiert hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie bei Weitem nicht das fünfte Bundesland sind, sondern dass Sie sich mit der Tatsache, dass Sie bisher keinen Gesetzentwurf vorge-

legt haben, im letzten Drittel der Bundesländer befinden? Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und das Saarland haben schon ein entsprechendes Landesgesetz vorgelegt und verabschiedet. Das Gesetzgebungsverfahren in Bayern, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt läuft, und Bremen liegt mit den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen im letzten Drittel. Sind Sie bereit, das zur Kenntnis zu nehmen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wenn man das alles einmal durchzählt, dann sind wir, glaube ich, genau in der Mitte.

(Unruhe bei der CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Mit Mengenlehre vielleicht! – Abg. Kastendiek [CDU]: Ist das jetzt Mengenlehre? – Abg. Röwekamp [CDU]: Das zum Thema Bildung!)

Wir werden zum Sommer dieses Gesetz vorgelegt haben und dann stehen wir, glaube ich, gut da.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Mich würde noch einmal interessieren, wie Sie auf das mathematische Mittel kommen, wenn Sie sich im letzten Drittel befinden!

(D)

(Abg. Frau Böschchen [SPD]: Aber bitte jetzt keinen Mathematikunterricht, sondern politische Debatten! – Abg. Röwekamp [CDU]: Dann müssen wir uns um Werder ja auch keine Gedanken machen!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich wollte mich jetzt eigentlich nicht auf dieses Zahlenspiel einlassen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Tuchel!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Frau Senatorin, inwieweit ist sichergestellt, dass die zentralen Akteure, zum Beispiel die Migrationsberatungsstellen IQ Netzwerk, der Bremer Rat für Integration und andere, eine Möglichkeit bekommen, eine Stellungnahme zum Gesetzentwurf des Landesgesetzes abzugeben? Die Frage richtet sich darauf, ob das Beteiligungsverfahren vorgesehen ist.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(A) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Das Beteiligungsverfahren ist vorgesehen. Wir werden am 30. April 2013 das Gesetz in die Deputation einbringen, wir werden es dort beraten, und anschließend erhalten selbstverständlich alle Organisationen die Möglichkeit zur Stellungnahme.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Öztürk!

Abg. Patrick **Öztürk** (SPD): Können Sie schon abschätzen, wie hoch der Personalaufwand sein wird, um das Gesetz umzusetzen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das kann man noch nicht in Gänze absehen. Wir haben ja in Bremen eine Verweisberatung, und diese ist eingerichtet und mit Personal ausgestattet. Wir gehen davon aus, dass das, was wir zurzeit in Bremen vorhalten, auch absichern kann, dass das Gesetz sinnvoll umgesetzt werden kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Bearbeitungszeiten von Beihilfeanträgen**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke.

(B) Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie lange dauert im Durchschnitt die Bearbeitung der Beihilfeanträge von Beamten, öffentlichen Angestellten und Versorgungsempfängern in Bremen einerseits und in Bremerhaven andererseits?

Zweitens: Wie lange dauert die Bearbeitung der Beihilfeanträge von Bürgerschaftsabgeordneten, und wie ist die gegebenenfalls vorhandene zeitliche Diskrepanz in der Bearbeitungsdauer im Vergleich zu der unter Ziffer 1 genannten Personengruppe zu erklären?

Drittens: Welche Synergieeffekte würden nach Auffassung des Senats entstehen, wenn man die Beihilfestellen von Bremen und Bremerhaven zusammenlegte, und wie würde sich diese Maßnahme auf die Bearbeitungsdauer von Beihilfeanträgen in beiden Städten auswirken?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die durchschnittliche Bearbeitungszeit der Beihilfeanträge beträgt derzeit im Land und der Stadtgemeinde Bremen acht Wochen und in der Stadtgemeinde Bremerhaven sieben Wochen.

Zu Frage 2: Die Bearbeitung der Beihilfeanträge erfolgt grundsätzlich in der Reihenfolge des Eingangs, wobei jede Sachbearbeiterin und jeder Sachbearbeiter für einen festgelegten Buchstabenbereich zuständig ist. Aufgrund der Besonderheiten des Abgeordnetenrechts werden die Anträge von Abgeordneten von einer Person bearbeitet. Insoweit können zeitliche Abweichungen in der Bearbeitung eintreten. Anträge von Abgeordneten werden nicht vorgezogen oder in sonstiger Weise bevorzugt behandelt. Die Bearbeitungszeit dieses Personenkreises beträgt bis zu drei Wochen.

(C)

Zu Frage 3: Synergieeffekte einer Kooperation Bremen/Bremerhaven im Bereich der Beihilfe/Heilfürsorge können erst nach einer eingehenden Prüfung beziffert werden. Ein Zusammenhang der Verwaltungszusammenarbeit Bremen/Bremerhaven und der Verbesserung der Bearbeitungsdauer von Beihilfeanträgen besteht nach Auffassung des Senats unmittelbar nicht. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Ich bin ja nun selbst betroffen als Beihilfeempfänger, und die Bearbeitungszeit für Bürgerschaftsabgeordnete dauert inklusive des Postweges meines Erachtens im Durchschnitt eine Woche. Ich weiß jetzt nicht, wie Sie auf drei Wochen kommen, man müsste sich das noch einmal anschauen. Dazu habe ich eine Zusatzfrage: Plant denn der Senat die Aufstockung des Personals bei der Performa Nord, um den Zeitraum der Bearbeitung der Beihilfeanträge zu verringern?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, wir haben uns mit dem Thema intensiv beschäftigt. In der Tat ist es im Moment so, dass diese acht Wochen auf Dauer intolerabel sind. Wir haben uns im Betriebsausschuss von Performa Nord sehr intensiv damit beschäftigt. Die Analyse der Gründe, warum es jetzt so lange dauert, nachdem wir ganz gut in der Zeit lagen, hat ergeben, dass uns – wie es oft so ist – ein Zusammenreffen verschiedener Gründe Schwierigkeiten bereitet.

Zum einen ist es so, dass das IT-Verfahren zum Jahreswechsel geändert wurde und damit Schulungsbedarf besteht. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das schon länger machen, besteht auch ein erhöhter Einarbeitungsbedarf. Es sind durch die Einarbeitung und die Gewöhnung an das neue System Stunden verloren gegangen, und die Arbeitsabläufe erfolgen auch noch nicht in der Geschwindigkeit, wie wir sie vorher hatten. Zum anderen ist es in der Winterzeit dann vermehrt zu Krankheitsausfällen gekommen, und deshalb hat sich das so stark verschlechtert.

(A) Wir haben uns das im Betriebsausschuss genauer angeschaut und haben uns auch mit der Frage beschäftigt, ob wir dort mehr Personal bräuchten. Die Betriebsleitung von Performa hat uns glaubhaft versichert, dass sich bis zur Sommerpause die Situation wieder so verbessert haben wird, dass wir sie wieder akzeptieren können. Wir werden uns jetzt darauf verlassen, aber ich habe darum gebeten, dass wir regelmäßig einen Bericht bekommen, in dem steht, wo Performa Nord jetzt steht und wie weit man dort mit der Bearbeitungsdauer der Beihilfeanträge ist. Performa Nord ist ein Dienstleister, und wir geben uns sehr viel Mühe, gut und zeitnah zu arbeiten, und dass es so nicht bleiben darf, ist völlig klar.

Bei den Abgeordneten gibt es, wie gesagt, keine besondere Behandlung, sondern es ist eben so, weil die Angelegenheiten bei einer Person gebündelt sind, hat es sich so ergeben. Einen Durchschnitt kann man nur ausrechnen, wenn man mehrere Personen hat und nicht nur eine. Mir wurden drei Wochen aufgeschrieben, und das ist auch ein Zeitraum, den man auch vertreten kann. Es wird innerhalb von Performa Nord natürlich darüber geredet, ob sich die Kolleginnen und Kollegen dort, wo der Bearbeitungsstau besonders groß ist, auch untereinander vertreten und helfen, und das machen sie dort auch.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Timke** (BIW): Sie haben eben von einer akzeptablen Bearbeitungszeit gesprochen. Welcher Zeitraum ist das nach Auffassung des Senats?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Länger als drei bis vier Wochen fände ich schon schlecht. Wir waren aber auch einmal so weit, und dort kommen wir auch wieder hin, jedenfalls ist das das Ziel, und wir geben uns Mühe, damit wir es auch schaffen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor: erstens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE, das Thema

„Haushaltseckwerte des Senats: Vertagte Entscheidungen, verpasste Chancen, zur Lösung der Probleme unbrauchbar“

und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU, das Thema

„Böhrnsens ‚Schippe runter‘ – Senat verschärft Unterrichtsausfall in Bremerhaven.“ (C)

Hinsichtlich der Reihenfolge der Themen wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. Das erste Thema lautet wie folgt:

Haushaltseckwerte des Senats: Vertagte Entscheidungen, verpasste Chancen, zur Lösung der Probleme unbrauchbar.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Senat hat einen Finanzrahmen für die Jahre von 2012 bis 2017 vorgelegt und einen ersten Entwurf für die Haushaltseckwerte für die Jahre 2014/2015. Es ist jetzt noch nicht Gelegenheit, den Haushalt im Einzelnen zu diskutieren, schlicht und ergreifend deswegen, weil er noch nicht vorliegt und an anderer Stelle diskutiert werden muss. Unserer Meinung nach muss man sich aber mit zwei Fragen beschäftigen.

Die erste Frage ist: Gibt dieser neue Finanzrahmen Anlass zur Hoffnung, dass Bremen den eingeschlagenen sogenannten Sanierungspfad erreicht, und zwar einigermaßen unbeschadet, oder nicht? Können wir also die Vorgaben des Konsolidierungspfades einhalten, und wenn ja, um welchen Preis? Ich finde, man muss auch über die Frage diskutieren: Ist das, was an Entwürfen, an Eckwerten vorliegt und an weiteren Zahlen, geeignet, die aktuellen Aufgaben, die dringenden Probleme in Bremen zu lösen, oder ist es das noch nicht? Muss man über andere Eckwerte diskutieren, oder was muss man eigentlich in den Haushaltsberatungen diskutieren? Ich werde mich zunächst der ersten Frage widmen!

Haben wir jetzt mehr Hinweise darauf, dass der sogenannte Sanierungspfad eingehalten wird? Können wir das Ziel, ein strukturelles Haushaltsdefizit von null Euro im Jahr 2020 einhalten oder nicht? Können wir dieses Defizit jährlich um circa 120 Millionen Euro reduzieren oder nicht? Der Finanzrahmen besagt dazu ganz klar, welche Voraussetzungen eintreffen müssen, damit das passiert. Diese Voraussetzungen sind im Wesentlichen nicht anders als vor zwei Jahren. Die Einnahmen aus Steuern müssen im Schnitt bis zum Jahr 2020 um mehr als drei Prozent steigen. Diese Annahme kann klappen oder nicht. Es hat meines Erachtens in Bremen nach wie vor, abgesehen von den Fünfziger- und Sechzigerjahren, kaum einen Zeitraum gegeben, in dem das der Fall war. Insbesondere in den letzten Jahren war diese Form der Einnahmesteigerung starken Schwankungen unterworfen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) Die zweite Voraussetzung ist, dass die Zinsen für kommunale Kredite nicht signifikant steigen, sie liegen derzeit bei drei bis dreieinhalb Prozent. Das ist eine Annahme, die die Kolleginnen und Kollegen vom Finanzressort, soweit ich es weiß, einigermaßen im Griff haben. Wir können uns möglicherweise gut darauf verlassen, dass die Zinsen, selbst wenn sie anderswo steigen, nicht noch auf uns durchschlagen, zumindest nicht bis zum Jahr 2020.

Was die Primärausgaben oder die Ausgaben insgesamt angeht, bin ich deutlich weniger optimistisch, und die Zahlen der letzten Zeit belegen, dass dieser Pessimismus sehr angebracht ist. Wenn man von den Ausgaben die Zinsen abzieht, die natürlich zwangsläufig ansteigen, weil die Schulden auch steigen, dann kommt man zu den sogenannten Primärausgaben. Dazu gehören die Sozialleistungen, die planmäßig in jedem Jahr bis zum Jahr 2020 nur um 1,7 Prozent steigen sollen, die Personalausgaben nur um ein Prozent, die sonstigen konsumtiven Ausgaben nur um etwa 0,4 bis 0,5 Prozent, und die investiven Ausgaben sollen jährlich um 0,5 Prozent sinken.

Dass die Sozialleistungen in den nächsten Jahren nur um 1,7 Prozent steigen, dafür gibt es meines Erachtens kein Indiz. Wir werden es mit steigenden Energiepreisen zu tun haben, andere Preissteigerungen schlagen durch, und dass sich an dem Armutssockel und an der Zahl der Bezieherinnen und Bezieher von Sozialleistungen signifikant etwas ändert, wage ich zu bezweifeln, denn selbst in Zeiten einer Hochkonjunktur hat sich diese Erwartung nicht bestätigt.

(B) Die Personalausgaben sollen nach wie vor um ein Prozent steigen, und was das bedeutet, kann sich bei einer durchschnittlichen Tarifsteigerung von, ich sage einmal, zwei Prozent pro Jahr jeder einfach ausmalen: Entweder die Kolleginnen und Kollegen im öffentlichen Dienst, die Beamtinnen und Beamten, verzichten auf Lohn- oder Gehaltserhöhungen, oder man muss eben alles, was über einem Prozent liegt, über weitere Personalkürzungen einsparen. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück. Ich meine – insbesondere, was die Beamtinnen und Beamten angeht –, eines ist völlig klar: Dieser Personalabbau programmiert an allen Ecken und Enden in Bremen eine Personalnot, eine Leistungsverdichtung und eine immer geringer werdende Erfüllung der Aufgaben, und ich finde, selbst wenn es funktioniert, ist es nicht hinzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin aber auch davon überzeugt, dass dieses eine Prozent schon deswegen nicht eingehalten werden kann, weil die Gewerkschaften das nicht hinnehmen werden.

Im investiven Bereich kann man sagen, wir geben immer noch etwa 420 Millionen Euro aus, und wir

lassen jedes Mal ein halbes Prozent weg. Das hört sich nicht nach so viel an. Beim Rechnungshof, im Haushalts- und Finanzausschuss, in der Wirtschaft und überall sonst hört man immer öfter das Wort Sanierungsstau. Wir haben uns vorgenommen, dort noch einmal genauer hinzuschauen, denn es kann gut sein, dass wir schon in der Vergangenheit an vielen Stellen in Bremen nicht mehr genug investiert haben und an vielen Stellen ein Sanierungsstau zumindest in Aussicht steht. Dann sind sinkende investive Mittel eher nicht der richtige Weg, um aus einem solchen Sanierungsstau herauszukommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wird, wie in den letzten Vorlagen auch, immer wieder der Puffer zum Sanierungspfad erwähnt und auch ausgewiesen. Fakt ist, auch in diesem und im nächsten Jahr werden wir weniger Kredite aufnehmen, als wir es nach den Vereinbarungen des Konsolidierungspfades dürften.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein Skandal!)

Ich begreife es als einen strategischen Fehler, dass man das macht, ein Skandal ist etwas ganz anderes!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so!)

(D) Die Frage ist tatsächlich – und diese Frage ist bisher unbeantwortet geblieben –, wenn wir in diesem Jahr einen Kredit von 267 Millionen Euro nicht aufnehmen, dann sparen wir in Zukunft Zinsen, aber der Nachweis ist eben nicht erbracht, ob das die einzig vernünftige Lösung ist. Solange wir in der Lage sind, noch einen Abstand zum Sanierungspfad zu haben, müssen wir den Nachweis erbringen, dass es in Bremen keinen anderen Platz gibt, um dieses Geld sinnvoll und mit einem positiven finanziellen Ergebnis zu investieren, als die Schulden nicht aufzunehmen. Dieser Nachweis ist meines Erachtens nicht erbracht.

Wir haben an dieser Stelle über die Netzekommunalisierung gesprochen, wir haben an dieser Stelle über die GeNo gesprochen und über andere Dinge. Das alles sind Punkte in Bremen, an denen meines Erachtens sehr deutlich wird, dass man das Geld dort sinnvoller und mit einer Aussicht auf höhere Rendite investieren kann, als wenn man dieses Geld nicht ausgibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen, finde ich, brauchen wir eine strategische Diskussion, was wir mit diesem Sanierungspuffer machen und ob wir es uns tatsächlich leisten können, diesen Kreditrahmen nicht auszuschöpfen, wenn es um die Zukunft Bremens geht. Ich meine, wir können uns das nicht leisten. Für die letzten drei Jahre haben wir jetzt keinen Puffer mehr.

(A) Nach den aktuellen Zahlen ziehe ich folgendes Fazit: Es bleibt eigentlich, wie es war. Es gibt überhaupt kein Indiz dafür, dass der Sanierungspfad eingehalten werden kann. Die Voraussetzungen sind nach wie vor vage, und sie sind überhaupt nur über Personalmangel, Tarifflicht, Leistungsabbau und ähnliche Dinge einzuhalten. Bremen wird meines Erachtens auf diese Weise kaputt konsolidiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass diese Einsicht entgegen Pressemitteilungen und entsprechenden Reden hier auch bei den Beschäftigten im Finanzressort durchaus klar ist. Ich zitiere aus einem Bericht der AG „Haushaltsanalyse“: „Die Primärausgaben des Stadtstaates sind 2011 auf ein derart geringes Niveau zurückgefallen und deutlich unter die Vergleichswerte von Hamburg und Berlin, das anschließend zur Wahrung der verfassungsmäßigen Aufgaben, das heißt zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Landes, statt einer weiteren Entkopplung zumindest eine parallele Ausgabenentwicklung zum übrigen Bundesgebiet zwingend erforderlich ist.“ Also, wir haben mittlerweile immer weniger Geld und nähern uns immer mehr dem Punkt, dass wir nicht mehr genug Geld haben, um auch die verfassungsmäßig notwendigen Ausgaben zu tätigen.

(B) Wir kommen zu der Frage, ob das, was an Eckwerten vorliegt, geeignet ist, sich mit den aktuellen Problemen von Bremen auseinanderzusetzen und sie zu lösen. Ich sage ganz deutlich, wir sind mehr als skeptisch, die Indizien sprechen dagegen. Wir müssen jetzt schon den Beamtinnen und Beamten in diesem und im nächsten Jahr insgesamt 25 Millionen Euro an Gehaltserhöhungen vorenthalten, damit wir den Konsolidierungspfad einigermaßen aufrechterhalten. Ich finde, das ist ein Skandal! Politikerinnen und Politiker diskutieren immer so, als wären sie eine Verfügungsmasse. Diese Menschen haben ihre Gehaltserhöhung genauso verdient wie die Angestellten im öffentlichen Dienst, und sie haben sie zum selben Zeitpunkt verdient, weil sie eine vernünftige Arbeit machen. Es ist in der Tat nicht mehr hinnehmbar, dass jedes Mal, wenn es darauf ankommt, die Beamtinnen und Beamten in diesem Land hintanstellen müssen, insbesondere Polizistinnen und Polizisten, Feuerwehrleute, Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Wir wissen auch, dass die Anzahl an Lehrerinnen und Lehrern, auch wenn sie jetzt aufgestockt wird, wahrscheinlich immer noch zu niedrig ist. Wir wissen auch, dass wir bei den Bildungsausgaben ganz am Ende stehen, wir haben die rote Laterne, wir wissen oder ahnen, selbst wenn die Anzahl der U3-Plätze erhöht wird, dass der gesetzliche Anspruch darauf nicht erfüllt werden kann, und wir wissen auch, dass

die Personaldecke an sehr vielen Stellen auf eine Weise ausgedünnt wird, die beschämend ist. Heute Morgen standen zum Beispiel die Kolleginnen und Kollegen vom Umweltbetrieb Bremen vor der Tür. Ich weiß, es gibt Pläne, dass bei den Leistungen und beim Personal deutlich gekürzt werden soll, der Wert liegt bei ungefähr 25 Prozent in den nächsten Jahren. Das bedeutet 20 Prozent weniger Verkehrssicherheit, weil die Bäume nicht mehr vernünftig gepflegt werden können, das sind 20 Prozent weniger Grünflächen.

(Glocke)

Alles das ist im Rahmen der Klimaentwicklung und auch der Lebensqualität in Bremen nicht hinnehmbar. Wir brauchen einen zukunftsgesicherten Umweltbetrieb, und dafür müssen die Haushaltsmittel eingestellt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zu dem Schluss, dass auch dieser Haushalt nicht geeignet ist, bestenfalls geeignet, einen Status quo zu sichern. Die Probleme, die wir in Bremen haben, insbesondere sozialer Natur, werden nicht gelöst. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier gewissermaßen das Pre-opening der Haushaltsberatungen, bei dem wir so im Allgemeinen einmal darüber reden sollen, wie sich insgesamt alles so darstellt, dabei dann tunlichst ausblenden, wie die Details, die der Senat beschlossen hat, denn wirklich aussehen, um zu den generellen Aussagen zu kommen, die Herr Rupp eben formuliert hat. Das war nämlich die Aussage, dass es bleibt, wie es war.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, die Fakten!)

Da hat er recht, denn es bleibt eindeutig schwierig, weil die Rahmenbedingungen nach wie vor schwierig sind.

Wir sind nach wie vor ein Haushaltsnotlageland und an die Vorgaben des Stabilitätsrats gebunden. Wir sind nicht frei in dem, was wir tun möchten. Wir können nicht so viel ausgeben, wie wir vielleicht wollen, sondern wir müssen uns beschränken und auf Schwerpunkte konzentrieren.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt hat mich die Einleitung des Kollegen Rupp heute Morgen dann doch überrascht, nämlich die Fragestellung, so ist die Rede eröffnet worden: Wird der Sanierungspfad erreicht? Das war mir jetzt völlig neu, dass DIE LINKE plötzlich dem Sanierungspfad folgen will. Das ist für mich eine neue Erkenntnis, das hatte ich so bisher noch nicht erlebt. Ich hatte es bisher immer so verstanden – und es wurde dann später ja auch gesagt –, dass man einmal sehen muss, inwieweit man den Sicherheitsabstand denn tatsächlich noch nutzen kann, um bestimmte Maßnahmen jetzt zu ergreifen, von denen angenommen wird, dass sie dann auch langfristig wirken.

Die Frage ist ja, welche Maßnahmen es denn sein sollen. Die Maßnahmen, die man ergreifen kann, vielleicht auch im Zugriff auf eine Sicherheitsreserve, können doch nur diejenigen sein, die im Augenblick kurzfristig entlasten, vor allem aber auch langfristig entlasten. Nur das kann tatsächlich eine tragfähige Politik sein.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir nach den Finanzrahmendaten, die wir jetzt kennen, im Jahr 2020 einen Sicherheitsabstand von ungefähr 58 Millionen Euro haben. Das ist in der Perspektive von mehreren Jahren immer noch viel, aber es ist so gut wie nichts. Daher müssen wir mit dem Sicherheitsabstand vorsichtig und behutsam umgehen. Ich sage aber auch, und dies ist völlig klar und eben auch schon angesprochen worden, dass sich im Rahmen der Klinik auch in diesem Jahr noch Notwendigkeiten ergeben werden, um hier zu einer finanziellen Absicherung zu kommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will noch ein paar Dinge sagen, weil Details belastend sind, wenn man solche Generaldebatten führt. Wenn man dann aber schon ausführt, dass man der Auffassung ist, dass die vom Senat angenommene Steigerung der Sozialleistungen um 1,7 Prozent nicht ausreicht, und dann geflissentlich ausblendet, dass der Senat gleichzeitig sagt, dass er jährlich zehn Millionen Euro mehr zur Verfügung stellt, dann ist das eben das Detail, das deutlich macht, dass man eine generelle Aussage und eine generelle falsche Aussage machen will, ohne die Fakten tatsächlich zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was die Personaleinsparungen betrifft: Ja, wenn wir einen Haushalt haben, in dem über ein Viertel der Kosten Personalausgaben sind, dann kommen wir nicht darum herum, auch darüber zu reden, inwieweit wir in diesem Bereich Einsparungen durch Ef-

fizienzsteigerung, eventuell aber auch – und das werden wir in unangenehmer Weise tun müssen – durch eine nicht vollständige Übernahme des Tarifabschlusses für den öffentlichen Dienst auf die Beamten machen. Das ist schlichtweg die Situation.

Lassen Sie mich vielleicht eines noch sagen, weil dies auch immer so durch die Presse geht und von den LINKEN gern vorangetrieben wird: Bei der Frage des Sanierungsstaus und der angeblichen Aussage, die rot-grüne Koalition würde in dem Bereich nichts unternehmen, nehmen Sie bitte das Sanierungsprogramm für den Bereich Immobilien zur Kenntnis und dass die Mittel dort erhöht werden, dass für die Steigerung der Energieeffizienz zusätzliches Geld zur Verfügung gestellt wird und dass die Netto-Investitionsraten gleich geblieben sind! Wenn Sie sich die Zahlen nämlich anschauen, dann sind es 367 Millionen und 372 Millionen Euro. Die Zahlen, die Sie vorgebracht haben, sind unter Einschluss der Tilgungsraten des Bremer Kapitaldienstfonds andere Zahlen. Wir haben netto investiv genauso viel, wie wir in diesem Jahr auch haben. Insofern ist auch diese Aussage einfach nicht richtig, und die Behauptung, die rot-grüne Koalition würde blind durch die Gegend laufen und nicht das sanieren, was sie hat, ist schlichtweg falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was ich völlig vermisst habe, ist die Frage nach den Einnahmen. Man muss doch sehen, wenn man in einer solchen Situation ist, welche Einnahmeverbesserungen man tatsächlich erzielen kann. Da wird natürlich ausgeblendet, dass wir die Grunderwerbsteuer erhöhen, dass wir eine höhere Beteiligung Niedersachsens für Gasthäuser erwarten, dass die Gewinnbeteiligung von zehn Millionen für den OTB aufgewendet wird. Alles dies sind belastende Details, belastende Einzelinformationen, die das Gesamtbild dieser wunderbaren Malerei, die Sie vorgeführt haben, hier stören.

Meine Damen und Herren, es war ein Pre-opening, ein Festakt war das heute nicht! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte diese Aktuelle Stunde, die ja eher eine freie Aussprache über verschiedene Dinge ist, mit einem nachdenklichen Satz eröffnen, den ich kürzlich gehört habe! „Es gibt Probleme, bei denen es keine Lösungen gibt, sondern nur eine Geschichte.“ Ich glaube, von dieser Art ist das Problem, die Aufgabe,

(C)

(D)

- (A) die Einnahmen und Ausgaben unseres Staates wieder in Deckung zu bringen. Warum gibt es dafür nicht einfach die Lösung? DIE LINKE wirft uns ja vor, wir hätten nicht die Lösung.

Man muss sich immer vor Augen halten, dass die Ausgaben von heute ja zum größten Teil Dinge sind in Stein und Institutionen und vor allem auch Recht gewordene Geschichte unserer Stadt. Das sind Ideen, Vereinbarungen, Verpflichtungen, Ansprüche von Bürgerinnen und Bürgern, die alle ihre Gründe und ihre Begründung hatten, und wer hier umbauen will – und das sieht man schon bei der kleinsten Angelegenheit wie heute Vormittag bei der Demonstration –, der ruft Reibungen und Widerstände hervor. Wir brauchen dafür Augenmaß, wir brauchen Sinn für das Machbare und langen Atem, und eine der vielen Etappen in diesem langen Atem ist die heutige Debatte.

Ich finde das nicht ganz angemessen, das ist gerade einmal ein Beschluss über die Eckwerte des Senats, der Haushalt ist noch gar nicht eingebracht. Gut, wir können dennoch darüber diskutieren, und ich sage deswegen am Anfang: Am Ziel dieses Umbaus halten wir Grüne grundsätzlich fest,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil wir davon überzeugt sind, dass wir unseren Einkeln nicht noch mehr Zinslasten aufbürden dürfen.

(B) Mit dem Slogan „verbrauche jetzt, zahle später“ muss einfach Schluss sein,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

er hat in den Abgrund geführt. So ist es doch! Es läuft immer darauf hinaus, dass die anderen dann hinterher zahlen sollen, und das kann nicht unsere Politik sein.

Unter dem Beifall der CDU hat DIE LINKE uns gestern wieder vorgeworfen, wir würden Politik nach Kassenlage machen. Da habe ich mir überlegt: Drehen wir das doch einmal um! Was denn eigentlich sonst? Ich meine, wie soll man verantwortungsvoll Politik machen, wenn man nicht schaut, was man hat, was man ausgeben kann? Wie soll denn das eigentlich gehen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Überhaupt reduziert sich der Unterschied zwischen der LINKEN und der CDU ja zunehmend darin, dass DIE LINKE offen dafür wirbt, Geld auszugeben, die CDU bisweilen einmal – ich bin gespannt! – vom Sparen redet, aber in der konkreten Politik immer hier das Gegenteil sagt: mehr, mehr, mehr! So ist es in den letzten Wochen immer gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte, da wir ja jetzt nicht konkret über den Haushalt reden, in drei Punkten unsere Grundsätze darlegen, an denen wir uns orientieren! Ja, wir wollen das Ziel bis zum Jahr 2020 erreichen, und das Jahr für Jahr vereinbart, auch damit wir die Hilfe anderer erhalten. Schritt für Schritt, Jahr für Jahr bereiten auch wir damit den Boden vor, dass wir dann glaubwürdig einfordern können, dass durch gemeinsame Regelungen für uns die außergewöhnliche Last der Altschulden gemindert wird, die Bremen in der Tat auf Dauer erdrücken würde. Das ist unsere Leistung dafür. Wir müssen doch mit etwas kommen, damit andere uns helfen, dass man uns glaubt. Es ist doch unmöglich zu sagen, machen Sie einmal für uns! Das wird nicht gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat schlägt jetzt hier vor, dass gegenüber den bisherigen Planungen die Ausgaben um circa 50 Millionen Euro erhöht werden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Dort geht es auch um den Einbruch der Drittmittel für den Arbeitsmarkt der EU und den Bund, die Schwerpunktsetzung, auf die ich noch komme, von der Ausbildung bis zur Hochschule, den Anstieg der Sozialleistungen – das wird ja zum Teil durch Gegenfinanzierung vom Bund inzwischen anerkannt – und Personalausgaben.

Diese Ausgabensteigerungen, die vorgeschlagen werden, sind für uns, das sage ich ganz ehrlich, eine ziemlich harte Nuss. Sie werden teilweise ausgeglichen bei den Ausnahmen, das macht es leichter, aber es führt dazu, dass der rechnerische Sicherheitsabstand geringer wird, schon in den Jahren 2014 und 2015 auf nur 180 Millionen und 138 Millionen Euro. Ich sage bewusst nur, denn das ist angesichts der Erfahrungen mit ökonomischen und politischen Umbrüchen auch keineswegs üppig. Wie DIE LINKE hier bei diesen Zahlen, angesichts der Erfahrungen, die wir machen mit Ereignissen, von einem ungenutzten Spielraum reden kann, das ist mir wirklich ein Rätsel, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin umgekehrt der Auffassung – und das wird man uns auch vermutlich kritisch vorhalten –, dass wir hier schon an die Grenze dessen gehen, was wir uns leisten können, und dass wir uns dann in der Zukunft auch wieder erheblich anstrengen müssen.

Zweiter Gesichtspunkt: Wir werden den Weg zu diesem Ziel weiterhin mit Augenmaß, auch mit sozialem Augenmaß gestalten. Das können Sie unter anderem an den Beschlüssen zur Erhöhung der Gewerbesteuer, der Grunderwerbsteuer sehen, für die wir hier selbst verantwortlich sind, der Kollege Liess hat davon gesprochen. Ich halte es für maßvoll und auch für sozial ausgewogen, was wir dort vorschlagen.

(C)

(D)

(A) Bremen setzt dort, wo wir es machen können, die Zahlung eines Mindestlohns durch. Da sind wir ganz vorn mit dabei, trotz Haushaltsnotlage, und das ist soziale Politik, das will ich hier einmal betonen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir muten unserem eigenen Personal, aber eben auch den vielen Zuwendungsempfängern, bei denen es am Ende eben auch um Menschen geht, die davon leben, einiges zu. Deswegen ist es keineswegs so, dass wir den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes allein etwas abverlangen, aber wir müssen es auch bei ihnen tun, denn die Personalkosten sind einfach ein zu großer Teil im Haushalt, als dass wir sie unangestastet lassen könnten.

Die Lage ist jetzt so, Sie wissen, dass die Tarifgemeinschaft der Länder Gehaltserhöhungen für die Angestellten in zwei Stufen für dieses Jahr und für das nächste Jahr vereinbart hat. Die Senatorin für Finanzen hat diesem Ergebnis auch zugestimmt, weil sie in dieser Runde der Tarifgemeinschaft der Länder in führender Rolle mitverhandelt hat, und da, sage ich, stiehlt man sich auch nicht aus der Verantwortung, wenn man so mitverhandelt hat. Ich denke aber, darüber wird sie dann auch selbst noch sprechen.

Der Senat wird der Bürgerschaft eine differenzierte Übertragung der Gehaltserhöhungen auf die Beamten und Pensionäre vorschlagen wie in Nordrhein-Westfalen. Das von der Bezahlung her gesehene untere Drittel erhält in den kommenden zwei Jahren die gesamte Erhöhung, das mittlere Drittel ein Prozent und das obere Drittel, ungefähr ab dem Gymnasiallehrer, keine Erhöhung. Die CDU hat uns vorgeworfen, wir würden damit – ich darf zitieren – „aktiv an der sozialen Spaltung mitwirken“.

(B)

(Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU])

Das finde ich nun wirklich atemberaubend, aber immerhin verstehe ich jetzt besser, was die CDU meint, wenn sie das Wort „sozial“ in den Mund nimmt. Sie meint jedenfalls nicht, dass starke Schultern mehr tragen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich darf die CDU einmal daran erinnern, dass die letzte nach Einkommen gestaffelte Maßnahme im Jahr 2006 von ihr mit beschlossen wurde: Die Kürzung beziehungsweise die Streichung des Weihnachtsgeldes war die letzte gestaffelte Maßnahme. Seitdem hat diese Koalition jede Tarifierhöhung am Ende einheitlich auf die Beamten und Ruheständler übertragen. Der Senat schlägt vor, dass wir das jetzt für zwei Jahre anders machen. Ich glaube, das wird man für diese zwei Jahre machen können, aber auch nicht auf Dauer, weil sich sonst die Struktur zu sehr verschieben wird.

Natürlich verstehe ich, dass davon wenige begeistert sind, aber es ist doch nach wie vor die Wahrheit, dass sich im Vergleich von Angestellten zu Beamten und von Rentnern zu Pensionären der Abstand durch unsere Maßnahme nicht vergrößert, sondern verkleinert, sprich, in diesem Verhältnis sind gegenwärtig die Beamten und Ruhestandsempfänger auf der guten Seite, und das ist auch eine Tatsache.

(C)

(Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU])

Wir vergrößern den sozialen Abstand nicht, sondern er verkleinert sich. Das ist für die Betroffenen nicht schön, aber ich glaube, dass diese Nullrunde für diesen Personenkreis verkraftbar ist. Der Maßstab der amtsangemessenen Lebensführung ist mit Sicherheit dadurch nicht verletzt.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Wenn Sie so weitermachen, kommen wir dorthin!)

Dies gilt übrigens nach unserer Überzeugung auch für die Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft, und deswegen haben wir Grüne vorgeschlagen, in diesen zwei Jahren ebenfalls auf Diätenerhöhungen zu verzichten. Auch hier geht es um das richtige Maß.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Tatsache, dass die Koalition auch in diesem äußerst engen Korsett weiterhin Schwerpunkte bei der frühkindlichen Erziehung, der Schule und der Hochschule setzt. Der Senat schlägt vor, die Haushaltsanschläge für die frühkindliche Erziehung noch einmal um drei beziehungsweise fünf Millionen Euro und den Bildungsetat jeweils um 7,5 Millionen Euro zu erhöhen. Das würde bedeuten, dass wir Jahr für Jahr 100 Kita-Plätze mehr schaffen können und zum Schuljahr 2014/2015 in Bremen und Bremerhaven mindestens so viele Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen vor den Klassen stehen und unterrichten werden wie im Jahr 2007.

Dies wird das Ergebnis dieser Vorschläge sein, und damit ist klar – und ich gebe gern zu, dass es manchmal in den etwas verwirrenden Rechenexempeln der letzten Monate untergegangen ist und verwirrend war –, es wird in dieser Legislaturperiode faktisch bei den Lehrern keine Personaleinsparquote geben, und das bei erheblich sinkenden Schülerzahlen! Das heißt, die Schüler-Lehrer-Relation hat sich bereits verbessert, und sie wird sich weiter verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir tun dies, weil wir die Umsetzung der Schulreform, die ja in der Sache sehr gut läuft und bei der es sehr

- (A) wenige Differenzen gibt, bis zum Jahr 2016 auch in Ruhe abschließen können und wollen.

Ich will zu den Investitionen nur sagen, dass klar ist, je knapper die Mittel sind, desto länger wird in den Ressorts die Liste der Vorhaben, das ist einfach ein Grundgesetz der politischen Psychologie. Dies ist auch Teil des Problems, für das es nicht die eine Lösung gibt, sondern es gibt nur die Aufgabe, dafür Prioritäten festzulegen und in der Zeit die Abarbeitung zu organisieren.

Wir werden zentrale Dinge angehen, zum Beispiel den Offshore-Hafen in Bremerhaven, weil wir davon überzeugt sind, dass die Offshore-Windenergie auch die derzeitige unverantwortliche Politik der Bundesregierung überleben wird. Sie ist notwendig und auf Dauer lebensfähig, und deswegen tätigen wir diese auch für Bremerhaven lebensnotwendige Investition.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gestatten Sie mir ein letztes Wort! Der Senat hat in seinem Beschluss über die Eckwerte festgehalten, dass es nach diesen Vorschlägen notwendig ist – ich darf zitieren –, „in gemeinsamer Verantwortung kurzfristig in strategische Planungen für weitere strukturelle Verbesserungen der bremischen Haushalte einzusteigen, mit deren Realisierung die erforderlichen weiteren Abbauschritte der Neuverschuldung erfolgreich einzuhalten sind“. Ich bin davon überzeugt, dass der Senat damit vollkommen recht hat, und ich sage Ihnen zu, dass unsere Fraktion sich an dieser öffentlichen Diskussion weiterhin beteiligen wird. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat sich am Dienstag der vergangenen Woche nach mehrfacher Vertagung und Fristverlängerung gegenüber seinem ursprünglichen Plan auf Eckwerte für unsere Haushaltsberatungen im Parlament verständigt. Nun könnte man sagen, die Zeit hat sich gelohnt, aber die Wahrheit ist: Auch nach der Spielverlängerung ist das, was der Senat dem Parlament für die Haushaltsberatungen als Auftakt anbietet, enttäuschend.

(Beifall bei der CDU)

Es ist natürlich enttäuschend für die Opposition, weil wir uns mit unseren politischen inhaltlichen Anliegen in den Beschlüssen des Senats über die Eckwerte nicht wiederfinden, aber das ist auch ganz normal, Herr Dr. Kuhn, richtig gefreut haben Sie sich als

Opposition über unsere damaligen Haushaltsvorlagen auch nicht. Die Frage ist aber, ob der Senat mit diesen Beschlüssen eigentlich seinen eigenen Ansprüchen genügt, und da muss ich sagen, auch den eigenen gesetzten Ansprüchen genügt der Senat mit dieser Vorlage nicht.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich will dies an drei Beispielen deutlich machen. Erstens: Mit Beginn der rot-grünen Koalition und der Übernahme des Finanzressorts durch Frau Linnert sollte eine neue Transparenz in öffentlichen Haushalten gelten. Wie weit ist es bei den Beschlüssen des Senats über die Eckwerte eigentlich mit der Transparenz her? Sind eigentlich alle Risiken, die sich uns stellen, in den Beschlüssen über die Eckwerte abgebildet?

Sie haben schon auf die sehr großen Risiken hingewiesen, die wir in unserem städtischen Klinikverbund vor uns herschieben und über den wir gestern miteinander gesprochen haben. Weder die Baukostenüberschreitung von bisher 35 Millionen Euro noch die Frage des laufenden Defizits der GeNo, noch die Frage des Zukunftsplans und der Investitionsplanung der städtischen Kliniken sind an irgendeiner Stelle in diesen Beschlüssen des Senats abgebildet. Meine Damen und Herren, Sie verschließen die Augen vor den enormen existenzbedrohenden Investitions- und Finanzierungsbedarfen der städtischen Kliniken! Das ist doch nicht transparent, das ist ein Taschenspielertrick, und deswegen sind dieser Haushalt und die Beschlüsse über die Eckwerte alles andere als transparent!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen kann man darüber streiten, ob es besonders transparent ist, dass sich die Senatorin für Finanzen jetzt Hamsterbäckchen zulegt. Haben Sie es eigentlich gelesen? Von den dringend benötigten Mehrzuweisungen des Bundes zu den Kosten der Grundsicherung von 45 Millionen Euro plus X legt sich die Finanzsenatorin einmal eben jedes Jahr 27 Millionen Euro für noch nicht feststehende Risiken zurück.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch wieder falsch, oder wie?)

Wie transparent ist das denn? Risiken, die es gibt, finden sich in den Beschlüssen über die Eckwerte nicht wieder, und für Risiken, die es gar nicht gibt, wird Vorsorge getroffen. Meine Damen und Herren, hier soll Geld vor den parlamentarischen Beratungen versteckt werden. Das ist nicht transparent, das ist Umgehung von Haushaltspolitik!

(Beifall bei der CDU – Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben noch gar keinen Haushalt! Wovon reden Sie eigentlich?)

(A) Von den weiteren Reserven, die sich die Senatorin für Finanzen für ihre Klientelpolitik bei den Zinsaufwendungen anlegt, will ich gar nicht reden. Es ist ja schon bekannt, dass Sie aus dieser Risikoversorge immer Ihre rot-grünen Klientelprojekte nachträglich finanzieren, aber man kann doch nicht den Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst sagen, dass für sie kein Geld vorhanden ist, und gleichzeitig zweistellige Millionenbeträge für ideologische Projekte zurücklegen! Das gehört sich eben einfach nicht in einer Gesellschaft wie der in Bremen und Bremerhaven!

(Beifall bei der CDU)

Ich will einen dritten Punkt nennen! Hat der Senat eigentlich aus dem, an dem er bisher gescheitert ist, gelernt? Wir erleben, dass der Senat sagt, wir haben nicht ausreichend Vorsorge getroffen für die Tarifsteigerungen im öffentlichen Dienst, und deswegen müssen wir – worüber wir ja im Einzelnen sicherlich im nächsten Monat noch miteinander reden – eine nur gestaffelte oder begrenzte Übernahme des Tarifabschlusses für alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes vorschlagen und durchziehen.

Wäre es dann aber nicht logisch, wenn man weiß, dass man jetzt im vierten Jahr in Folge daran gescheitert ist und merkt, dass man die Steigerungsrate bei den Personalkosten zu niedrig veranschlagt hat, dass man sie dann über die Jahre wieder fortschreibt? Wie realistisch ist es eigentlich, bis zum Jahr 2017 nur ein Prozent Zuwachs an Gehaltssteigerungen anzunehmen, wenn man schon im vierten Jahr daran gescheitert ist, dieses eine Prozent auch zu erfüllen?

(B) Die Begründung, Herr Dr. Kuhn, wir stellen nur ein Prozent in den Haushalt ein, weil wir den Tarifvertragsparteien signalisieren wollen, dass wir nicht viel Geld haben, ist ja voll aufgegangen! Alle haben ja auf Ihre Finanzsenatorin gehört: Der Abschluss liegt bei 5,5 Prozent für zwei Jahre! Der Eindruck, den Ihre Finanzsenatorin auf die Tarifvertragsparteien gemacht hat, meine Damen und Herren, war gleich null. Deswegen bin ich dafür, dass man die Mittel so veranschlagt, wie es realistisch ist, dass man sie nicht politisch veranschlagt, um am Ende immer zu sagen, wir haben kein Geld. Veranschlagen Sie die Personalkosten realistisch, das sind Sie auch den Beschäftigten im öffentlichen Dienst schuldig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Also, ich würde einmal sagen, dass die Transparenz an den eigenen Maßstäben gescheitert ist.

Kommen wir zum zweiten Punkt! Sie sind als Koalition der sozialen Gerechtigkeit angetreten. Ist das eigentlich gerecht, was Sie machen? Ist es eigentlich gerecht, dass ein Oberarzt in einem städtischen Klinikum in diesem Jahr in zwei Schritten 2,8 Prozent mehr Gehalt bekommt und ein Staatsanwalt nicht,

obwohl er weniger Geld verdient als der Oberarzt? Ist es eigentlich gerecht, dass eine persönliche Referentin oder eine Pressesprecherin eines Senators oder einer Senatorin im Angestelltenverhältnis in diesen beiden Jahren 5,5 Prozent mehr Gehalt bekommt, der Sachgebietsleiter bei der Polizei aber nicht? Ist das das, Herr Dr. Kuhn, was Sie unter Gerechtigkeit und Verantwortung gegenüber den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes verstehen?

(C)

Ich sage für die CDU-Fraktion ganz klar: Das ist nicht das, was wir uns unter verantwortlicher Personalpolitik als öffentlicher Dienstherr vorstellen. Es ist nicht gerecht, je nach Beschäftigungsgruppe den einen etwas zu geben und es den anderen mit der Begründung, dass die einen viel bekommen, zu verweigern.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Dies spaltet die Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Sie haben genauso eine Verantwortung gegenüber dem Staatsanwalt wie gegenüber der persönlichen Referentin, Sie haben eine Verantwortung gegenüber dem Sachgebietsleiter bei der Polizei, genauso wie Sie auch eine Verantwortung gegenüber dem Feuerwehrbeamten haben. Spielen Sie diese Beschäftigungsgruppen des öffentlichen Dienstes nicht auf Dauer gegeneinander aus, meine Damen und Herren! Das ist nicht sozial gerecht!

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

(D)

Dann will ich das, was Sie gesagt haben, Herr Dr. Kuhn, auch noch einmal aufgreifen! Sie begründen den Umstand, dass Sie den Tarifabschluss jetzt nicht auf alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes übertragen, mit der derzeitigen Haushaltsnotlage des Landes und kündigen hier gleichzeitig an: Das machen wir aber nur einmal! Herr Dr. Kuhn, haben Sie nur die Zahlen von 2014 und 2015 gelesen?

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: So machen wir das nur einmal!)

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Glauben Sie im Ernst daran, dass sich auf unserem Sanierungspfad bis zum Jahr 2019 die Spielräume in unseren öffentlichen Haushalten vergrößern werden? Wenn Sie jetzt schon bei diesen Haushaltsberatungen aussteigen, meine Damen und Herren, wie wollen Sie dann eigentlich in Zukunft begründen, dass Sie künftig Tarifsteigerungen übernehmen?

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gar nicht gesagt!)

Wer jetzt mit der Begründung aussteigt, wir haben kein Geld, der steigt bis zum Jahr 2019 aus und nicht nur für zwei Haushaltsjahre! Das ist die Wahrheit Ihrer

(A) begrenzten Übernahme des Tarifabschlusses! Wer jetzt mit der Begründung aussteigt, wir haben kein Geld, der darf bis zum Jahr 2019 eigentlich überhaupt keine Besoldungsanpassungen mehr im öffentlichen Dienst vornehmen, denn Sie werden ja nicht mehr Geld zur Verfügung haben, sondern Sie werden in den nächsten Jahren weniger Geld zur Verfügung haben. Deswegen finde ich dieses Argument scheinheilig, Herr Dr. Kuhn!

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich kurz einen letzten Punkt ansprechen, das ist die Frage der Investitionskosten! Ich weiß, dass es Ihnen gelungen ist, die Politik der Sanierung der Großen Koalition mit einer Diskreditierung des Begriffs der Investition und des Investitionsbedarfs und der Investitionstätigkeit der Großen Koalition öffentlich zu belegen. Ich will nur sagen, Sie planen in Ihren Haushalten auf der Basis der vorliegenden Steuerschätzungen mit erheblich gesteigerten Einnahmen in den nächsten Jahren. Das ist auch gut so, es hat sich ja auch gezeigt, dass wir diese finanziellen Spielräume in den letzten Jahren hatten.

(B) Machen Sie sich aber nicht vor, dass diese Spielräume durch bremische Politik geschaffen worden sind! Wer sich die Zahlen etwas genauer ansieht, der stellt fest, dass wir im Wesentlichen davon profitieren, dass im Bund und in anderen Ländern durch wirtschaftliche Prosperität auch eigene Steuereinnahmen gestiegen sind, und nicht zuletzt deswegen bekommen wir auch mehr Bundesergänzungszuweisungen und Länderfinanzausgleich als in den letzten Jahren. Das heißt, die Dynamik in den Einnahmen liegt außerhalb Bremens.

Deswegen sage ich, wer auf Dauer die finanzielle Basis für unser Bundesland retten will, der muss auch die Bereitschaft haben, nicht nur abzuschöpfen, sondern auch in die wirtschaftspolitische Leistungsfähigkeit unseres Bundeslandes zu investieren.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das machen wir doch!)

Das macht man nicht, indem man Investitionsquoten weiter senkt, sondern indem man auch wirtschaftspolitische Anstrengungen unternimmt, nicht nur in Bremerhaven, sondern auch in der Stadtgemeinde Bremen, um steuerliches Wachstum und steuerliche Einnahmen zu generieren, anstatt Investoren zu verschrecken.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich am Schluss dieser Runde sagen: Sehr geehrte Frau Finanzsenatorin, Sie haben diesem Parlament und auch öffentlich einmal gesagt, in Ihrem nächsten Leben möchten Sie gern Prinzessin

sein. Wenn man im Wörterbuch einmal nachschlägt, dann findet man dort, dass eine Prinzessin eine nicht regierende, in der Regel weibliche Nachfahrin einer Monarchenfamilie ist. Ich finde, die Beschlüsse des Senats über die Eckwerte belegen, dass Sie erstens nicht die Bereitschaft haben zu regieren, sondern einfach nur zu verwalten, und dass Sie es zweitens nicht im Dialog mit den Menschen in dieser Stadt tun, sondern durch Verordnung in monarchischer Weise.

(C)

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihren Wunsch, Prinzessin zu werden, Frau Senatorin Linnert, brauchen Sie nicht auf Ihr nächstes Leben zu vertagen, den haben Sie schon in diesem Jahr erfüllt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage, ob die Opposition schwadroniert und ob sie immer mit den falschen Zahlen zur falschen Zeit und mit der falschen Detailtreue zum falschen Zeitpunkt kommt, ist beantwortet. Das ist immer so. Die Opposition hat schon per se nicht recht, sie schwadroniert per Definition, und per se kommt sie mit den falschen Zahlen und mit den falschen Anträgen zur falschen Zeit.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht!)

Es ist Ihr Recht, sich als Regierungsfraktion so zu äußern, die Wahrheit ist das meines Erachtens nicht.

Nur damit das klar ist: Wir setzen uns mit der Frage des Konsolidierungspfades nicht auseinander, weil wir es für den richtigen Weg halten, einen Haushalt zu sanieren, sondern weil das hier Ihre Ankündigung als Chance für Bremen ist. Deswegen müssen wir uns damit auseinandersetzen, und deswegen prüfe ich diesen Finanzrahmen, ob er nach wie vor ein Indiz dafür ist, dass die Konsolidierung eine Chance, etwas Gutes, etwas Zukunftweisendes ist oder etwas, das Bremen auf Dauer, ich sage einmal, deutlich vom bundesweiten Standard abhängt und viele Menschen über Gebühr belastet, in diesem Land Armut nicht bekämpft und hier das Lohn- und Gehaltsniveau sinken lässt. Diese Fragen prüfe ich, weil es von Ihnen postulierte Politik ist, und diese Fragen habe ich vorhin zum Teil beantwortet, und zwar deswegen nicht mit einzelnen Zahlen in diesem und im nächsten Jahr, sondern mit Sicht auf das Jahr 2020.

Wenn Sie sich diese selbst verstellen, weil Sie sagen, hier haben wir jetzt ein bisschen mehr und dort

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auch: nicht dass ich das geringschätze! Ich weiß, es werden in diesem Jahr ungefähr 100 Millionen Euro mehr ausgegeben, als ursprünglich einmal geplant. Diese Ausgaben sind in den meisten Fällen dringend nötig, aber weil sie so dringend nötig sind, gehe ich davon aus, dass die Annahmen, die es vorher einmal gegeben hat, eben nicht richtig sind und dass diese Notwendigkeit auch im Nachhinein besteht und diese 100 Millionen Euro – so viel es sein mag! – nach meiner Wahrnehmung, nach dem was wir einschätzen, eben nicht ausreichen, und zwar schon deswegen nicht, weil Sie gezwungen sind, den Beamtinnen und Beamten 25 Millionen Euro vorzuenthalten. Das ist ein Indiz dafür, dass selbst diese 100 Millionen Euro nicht ausreichen.

Wir haben immer eine Debatte, ob die LINKEN Spaß am Geldausgeben haben. Für mich persönlich kann ich sagen, manchmal macht es mir Spaß, mein selbst verdientes Geld auszugeben, aber das ist doch nicht die Frage! Es ist eine Irreführung, immer zu behaupten, wir würden die Frage der Finanzierung Bremens von dieser Seite aufzäumen. Wir zäumen sie von der Frage der Notwendigkeiten und des Bedarfs her auf: Wie viele Lehrerinnen und Lehrer, wie viele Polizisten und wie viele Feuerwehrleute brauchen wir? Das sind die Maßstäbe,

(Beifall bei der LINKEN)

(B) und wenn diese Zahlen nicht eingehalten werden, dann gibt es einen Bedarf, denn es ist nicht die Frage des Späßes, sondern eine Frage der Notwendigkeit, Geld auszugeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Auf die Frage, ob es gerecht ist, Menschen mit höherem Einkommen Gehaltserhöhungen vorzuhalten, hat die Gewerkschaft eine einfache Antwort. Das machen sie aus solchen Gründen eigentlich nie, weil sie genau wissen, dass sie dann die Belegschaft spalten und dann eher dazu kommen und sagen, wir haben für bestimmte Bereiche Sockelbeträge, um bestimmte Scheren zu vermeiden, und sie diskutieren auch, wer eigentlich wie viel verdienen muss. Bestimmten einzelnen Leuten aber eine Gehaltserhöhung vorzuenthalten heißt, ihre Arbeit zu diskreditieren.

In einer Frage gebe ich dem Kollegen Röwekamp vollständig recht: Dieselbe Frage stellt sich im nächsten und im übernächsten Jahr, sie stellt sich jedes Jahr bis zum Jahr 2020.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, absolut! Es hat auch keiner etwas anderes gesagt!)

Jedes Mal werden Sie dann wieder sagen, wir alle müssten uns anstrengen, die Beamten müssen sich

anstrengen, die Zuwendungsempfänger müssen sich anstrengen, alle müssen sich anstrengen, mit immer weniger Geld immer mehr Arbeit zu leisten, und das ist ein Weg, der nicht gangbar ist, es ist ein Irrtum, dass das eine Chance für Bremen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage deutlich, ich will diese Debatte auch gern noch einmal nutzen, um etwas aufzugreifen, das mittlerweile in diesem Hause immer deutlicher erkennbar wird: Immer mehr wächst die Erkenntnis, dass wir das aus eigener Kraft nicht schaffen, der Kollege Dr. Kuhn hat die Altschulden angesprochen. Ich mache einen Vorschlag: Diskutieren wir dies vor dem Hintergrund der zunehmenden sozialen Schwierigkeiten und Probleme in diesem Land und des möglichen Scheiterns des Konsolidierungskurses, diskutieren wir öffentlich, auf welche Weise Bremen geholfen werden kann! Ich mache den Vorschlag: Fordern wir eine Vermögensabgabe für die Altschuldenregelung, und fordern wir eine Vermögensteuer zur langfristigen Tilgung, weil ich finde, wir können sowohl soziale als auch finanzielle Schulden nicht der nächsten Generation überlassen! Ich finde, die Schulden von heute können auch die Reichen von heute bezahlen, und deswegen lassen Sie uns dafür streiten, dass wir eine Vermögensabgabe erheben, die diese Altschuldenproblematik deutlich erleichtert! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, und das zeigt sich auch wieder an dieser Debatte, ist es eine sehr schwierige Übung, den Kurs, den wir als Koalition verfolgen, der aber meines Erachtens auch verfolgt werden sollte, darzustellen und zu diskutieren, weil wir Zumutungen, Einsparungen, Schrumpfen des Haushalts vertreten müssen, um von dieser extremen Schuldenlast herunterzukommen, und dies auch tun, gleichzeitig aber durch unsere Schwerpunktsetzung, durch die Investitionen in soziale Dinge wie die Kinderbetreuung, in Bildung und anderes an anderer Stelle im gleichen Haushalt auch deutlich mehr Geld ausgeben. Das macht es so schwer, eine einheitliche, auf eine kurze Formel gebrachte Botschaft zu verkünden, und ich bekenne aufrichtig, dass wir gemeinsam in der Koalition auch noch zusätzlich einiges zur Verwirrung beigetragen haben.

Wir haben gestern bei der Debatte um die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher gesehen, dass immer dann, wenn wir einmal das eine, beim nächsten Mal das andere und dann wieder doch das eine beschließen und verkünden, daraus ganz schwer eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Botschaft wird, die draußen verstanden wird. Das ist auch in den hier angesprochenen Punkten so. Es ist vor allem so, wenn man es jetzt positiv wenden würde, würde man sagen, das verwirrt die Opposition, wenn man einmal unterstellt, dass Sie sich ganz gut auskennen in der Politik, Herr Rupp und Herr Röwekamp, dann könnte man sagen, Sie nutzen das ein bisschen aus, das führt dazu, dass mit falschen Botschaften gearbeitet wird.

Wenn Sie sagen, Herr Rupp, es gibt immer weniger Lehrer, dann kann man sich die Zahlen der Jahre 2007 bis 2012 anschauen: 4 314, 4 320, 4 333, 4 412, 4 468, 4 512. Diese Zahlen sind nachweisbar, und sie passen einfach nicht zu der Aussage, dass es immer weniger Lehrer gibt. Es ist einfach die falsche Aussage, die Sie hier machen, es werden nämlich immer mehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wer glaubt, dass die Erhöhung der Zahl der Betreuung von unter Dreijährigen von 5 Prozent auf über 40 Prozent innerhalb weniger Jahre mit immer weniger Erzieherinnen und Erziehern machbar wäre, der ist nicht ganz bei Trost. Das ist nur mit sehr viel mehr Erzieherinnen und Erziehern jedes Jahr möglich. Sie werden auch bezahlt, sie sind finanziert, und sie werden auch im Haushaltsentwurf in den Eckwerten für 2014/2015 finanziert, und das ist die Wahrheit, alles andere nicht.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Personaldecke wird ausgedünnt, das haben Sie auch wörtlich gesagt, Herr Rupp. Das ist zum Beispiel bei Zuwendungsempfängern so, weil wir nicht nur die Zuwendungen einfrieren, sondern im konsumtiven Bereich bei diesen Eckwertevorschlägen in der Tat auch um 1,5 Prozent kürzen. Das heißt also, dass bei allen, die die Zuwendungen bekommen, in der Tat die Tarifsteigerungen in den letzten Jahren nicht übernommen wurden und dass wir es hier mit Menschen in sehr vielen Projekten zu tun haben, die wirklich sehr wenig verdienen. Wenn wir heute eine soziale Frage daraus machen, ob sozusagen der obere Teil der Verwaltung nun seinen Beitrag leistet, wenn er verbeamtet ist, dann würde ich einmal sagen, schauen wir erst einmal auf die vielen kleinen Initiativen und Projekte, auf die vielen Institutionen, die in unserer Stadt auch unser soziales und gesellschaftliches Leben am Laufen erhalten und die über Jahre hinweg gar keine Tarifsteigerung und keine Zuwächse bekommen haben. Ich finde, hier kann man in der Tat eine soziale Frage stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei den Beamten, finde ich, kann man das so nicht, und ich habe es nicht verstanden, wenn man sagt,

das sei jetzt ein Beitrag zur sozialen Spaltung, das sei sozial ungerecht. Wäre es denn sozial gerechter, wenn man den unteren Besoldungsgruppen alles wegnimmt und den oberen mehr gibt? Welcher Vorschlag ist denn eigentlich gemacht worden?

(C)

(Widerspruch bei der CDU)

Der Kollege Dr. Kuhn hat natürlich nicht gesagt, dass wir in der Zukunft komplett wieder alles übernehmen werden, weil wir das heute gar nicht sagen könnten,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber die Begründung ändert sich doch!)

sondern er hat nur vollkommen zu Recht gesagt, eine sozial gestaffelte Regelung kann man nur in seltenen Ausnahmen machen. Dieses Mal hat der Senat sie vorgeschlagen, aber da sie das gesamte Besoldungsgefüge sozusagen erheblich verschiebt und durcheinanderbringt, kann man diese Art des Umgangs mit der Übernahme des Tarifabschlusses – das ist gemeint gewesen! – in der Tat jetzt nur in diesen beiden Jahren machen, und man muss dann wieder überlegen, wie man mit diesen Abschlüssen anders umgeht.

Ich habe noch einmal nachgeschaut, es wird ein bisschen scheinheilig mit dieser Frage umgegangen. Alle Angestellten im bremischen öffentlichen Dienst bekommen 5,6 Prozent mehr Gehalt in den nächsten beiden Jahren. 46 Prozent aller Beamten bekommen in den nächsten Jahren auch 5,6 Prozent mehr, weil sie nämlich zu den Gruppen gehören, für die wir den Tarifabschluss komplett übernehmen. Es sind also alle Angestellten und nahezu die Hälfte aller Beamten, für die die vollen Beträge aus dem Tarifvertrag übernommen werden. Außerdem erhalten noch 29 Prozent der Beamten zwei Prozent mehr Gehalt, nämlich jeweils ein Prozent in den Jahren 2013 und 2014, und 25 Prozent der Beamten bekommen in diesen beiden Jahren in der Tat keine Erhöhung ihrer Besoldung, wenn das hier so übernommen wird.

(D)

Ich komme zurück zum Beginn meines Beitrags! Das sind Fakten und Tatsachen, die in der Tat sehr schwierig zu diskutieren sind, die draußen auch nicht einfach zu vertreten sind. Wir sind, glaube ich, angetreten – der Senat auf der Pressekonferenz der beiden Bürgermeister und auch die beiden Fraktionen, die das unterstützt haben –, dass wir uns trotzdem auf diesen beschwerlichen Weg machen.

(Glocke)

Ich persönlich werde auch nicht aufhören, immer dort, wo gesagt wird, wir haben heute weniger Polizisten, obwohl wir doch eigentlich mehr haben, weil wir im Moment sehr ausbildungsstarke Jahrgänge bei der Polizei bekommen, wir haben weniger Lehrerinnen und Lehrer, wo wir tatsächlich aber mehr haben, dies auch zu betonen.

(A) Ich kann für die Fraktion der Grünen sagen, dass wir auch schweren Herzens diese Frage der Übernahme des Tarifs auf die Beamten mittragen, mit der darin für mich eingeschlossenen Selbstverständlichkeit, dass wir als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft uns keineswegs besser stellen wollen als diesen Teil der Beamten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gedacht, eigentlich ist es ja ganz gut, dass es tradierte, vorgeschriebene, eingeübte Verfahren gibt, wenn man sich in Haushaltsberatungen befindet. Diese Verfahren sind so, dass der Senat Eckwertbeschlüsse tätigt – das haben wir gemacht – und dass dann in Deputationen und Ausschüssen die konkrete Umsetzung und Planung in den jeweiligen Ressorts beraten wird. Da kann man schauen, ist es transparent genug, überzeugt es, ist für die Dinge, die einem am wichtigsten sind, ausreichend Geld vorhanden, haben wir realistisch veranschlagt, alles das, was an Ansprüchen und Vorschriften einem Haushalt obliegt, und dann kann dort die Opposition sagen, wo es zu wenig, zu viel, falsch gewichtet ist und so weiter. Am Ende hat das dann, obwohl es ja manchem nicht gefällt, neben den vielen großen Generaldebatten schlicht und einfach auch etwas mit dem Zahlenwerk zu tun.

(B) Diese in den Deputationen und Ausschüssen beratenen, zur Kenntnis genommenen beziehungsweise beschlossenen Haushalte werden vom Senat neu beraten, bewertet und beschlossen, und dann habe ich die Chance, hier für den Senat in einer Einbringungsrede darzustellen: Was haben wir uns dabei gedacht? Welche Probleme sind wir wie angegangen, und haben wir sie gelöst?

Nun soll es also im Rahmen der Aktuellen Stunde dieser große Schlagabtausch sein: Deckungsvorschläge für Forderungen. Genaue Zahlen habe ich ganz wenig gehört, es ist nun so! Wer sich aber nach dem, was im Moment an Kenntnissen über die Haushalte der Jahre 2014/2015 vorliegt und veröffentlicht wurde, hier ein abschließendes Urteil zutraut: Chapeau, so viel Selbstbewusstsein möchte ich gern einmal haben!

Ein Weiteres will ich noch vorwegschicken, ehe ich mich dann doch zu den einzelnen Kritikpunkten äußere: Herr Rupp, man kann das auch in extenso betreiben zu erzählen, dass Prognosen unsicher, unrealistisch sind, vielleicht nicht zutreffen. Natürlich nicht! Je länger der Prognosezeitraum ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir Parameter und Annahmen verändern müssen. Das ist ganz normal, das ist auch überall so, man kann sich darüber un-

terhalten, ob die Werte, die wir angenommen haben, plausibel sind. Das will ich auch gern machen, aber um es mit John Maynard Keynes zu sagen: „In the long run we are all dead.“

(C)

Insofern kann man Bürgerschaftsdebatten unendlich damit bestreiten, dass es natürlich die Parameter sind: Es ist Menschenwerk, sie sind Annahmen, Prognosen, und am Ende kommt es meistens anders, als man denkt. Aber es ist ja nun eine Pflicht, Prognosen anzustellen. Machen Sie eigene! Machen Sie eigene, und machen Sie ein Gesamtwerk, und dann wollen wir einmal schauen, wo wir landen, dann kann ich nämlich eine Bewertung vornehmen, ob es sich da um etwas handelt, was Bremen dient oder nicht!

DIE LINKE kritisiert vor allem, dass der Senat bei den Beschlüssen über die Eckwerte, die er jetzt gefällt hat, nicht den so genannten Sicherheitsabstand stärker angegriffen hat, als wir es getan haben. Diesen Sicherheitsabstand weisen wir aus in unseren Planungen, das ist der Abstand zwischen der theoretisch erlaubten Kreditaufnahme bei einer Fortschreibung des Sanierungswegs bis zum Jahr 2020 und der tatsächlichen Kreditaufnahme. Ich sage noch einmal, Kreditaufnahme, die wir auch in diesen nächsten beiden Jahren werden tätigen müssen. Wer hat es eigentlich erfunden, dass man sich an diesem Sicherheitsabstand zu schaffen machen kann? Aus dem Finanzressort, vom Stabilitätsrat oder von denjenigen, die da Verantwortung übernehmen, habe ich nicht gehört, dass man sich daran zu schaffen machen kann, sondern das wünschen Sie sich, und dieser Wunsch oder diese Erfindung, dass man sich am Sicherheitsabstand zu schaffen machen kann, wird dann als Realität dargestellt, und dann wird der Senat dafür kritisiert, dass er nicht einer Erfindung folgt.

(D)

Ich sage Ihnen ganz klar: Der Stabilitätsrat interessiert sich ziemlich wenig für den Sicherheitsabstand. Er interessiert sich vor allen Dingen für Steigerungsraten in unserem Haushalt. Wir sind angetreten mit der Aussage: Wir halten den Haushalt stabil im Sanierungszeitraum. Wir sind jetzt – durch Windfallprofit, zugegeben, aber auch durch eigene Leistung – dabei gelandet, dass wir es für diese beiden Haushaltsjahre verantworten können, die Haushalte um eineinhalb Prozent zu steigern. Mehr verantwortete ich nicht, das sage ich Ihnen hier ganz klar. Das würde in Berlin eine Katastrophe für unser Bundesland auslösen, und da bin ich gespannt, wer sich daran dann alles beteiligen würde. Wir werden es aber nicht darauf ankommen lassen.

Das Buchen in den Sicherheitsabstand, das gibt es nicht. Wir haben einen gewissen Spielraum, den haben wir jetzt auch genutzt, weil es, wie Herr Dr. Kuhn schon gesagt hat, eine ganze Reihe von – aus Sicht der Finanzverwaltung – unangenehmen und notwendig jetzt zu lösenden Problemen gegeben hat, aber Berlin interessiert die Steigerungsrate des Haushalts,

(A) und ich sage Ihnen hier, die ist schon ganz schön sportlich.

Dieser Sicherheitsabstand, der schrumpft, darauf haben Sie selbst hingewiesen, Herr Rupp. Was glauben Sie eigentlich, was Sie hier vom Senat verlangen? Heute den Sicherheitsabstand zu „verballern“, damit wir dann morgen überhaupt nichts mehr machen können?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann kommt der Einstellungsstopp!)

Diese Linie, heute zu verleben und es denen morgen zuzuschieben, die gibt es mit diesem Senat nicht! Hier wird es eine Regierung nach uns geben – wenn es nach mir geht, ist es Rot-Grün –, die weiter Verantwortung für diesen schwierigen, anstrengenden Weg und auch weiter Verantwortung für eine verantwortliche Finanzpolitik übernehmen wird, und das heißt, dass sie die Chance haben muss, das zu schaffen, wozu wir verpflichtet sind, nämlich ab 2020 keine neuen Schulden mehr zu machen.

Wie man dazu kommen kann zu denunzieren, dass der Senat glaubt, es handelte sich bei den Personalausgaben um eine Verfügungsmasse – was ist das eigentlich für ein Wort? –, das ist mir schleierhaft! Objektiv ist es so, dass der Anteil für Personal, den wir aus den öffentlichen Haushalten gern bezahlen – der Staat braucht motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter –, steigt und steigt.

(B) Es gibt kein Bundesland, auch keines, in dem die CDU mitregiert, wo das nicht als Problem erkannt wird und wo man versucht, mit mehr oder weniger intelligenten, drastischen – oder wie Sie auch immer wollen – Maßnahmen dem entgegenzusteuern. Eines kann ich Ihnen aber auch sagen: Es ist nicht so, dass das Beamtenrecht über der Verfassung oder über dem Haushaltsgesetzgeber steht, sondern wir als Senat und am Ende Sie als Haushaltsgesetzgeber haben die Pflicht, in der Abwägung und Verantwortung für das Gesamte einen Haushaltsanschlag für die Beamtenbesoldung festzulegen. Es ist nicht so, dass es dort Rechtsansprüche, Erbhöfe oder sonst irgendetwas gibt, und Verfügungsmasse ist nur ein ganz denunzierendes Wort dafür, dass hier der Haushaltsgesetzgeber die Verantwortung für einen gesamten Haushalt übernehmen muss.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie man an anderen Bundesländern auch sehen kann!)

Sie stellen ein Zerrbild dar, dass hier in Bremen alles verfällt und dass die Beschäftigten missachtet und ausgebeutet werden. Sie haben doch mit dieser Kritik jedes Maß verloren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Es ist doch nicht schwer, nach 20 Jahren mehr oder weniger gelungener Sparpolitik und einer Gesellschaft, die immer noch nicht verstanden hat, dass nicht alles grenzenlos ist, an diesen einzelnen Haushaltsparemern, wenn wir sie denn haben, Kritik zu üben. Ich kann Ihnen fünf Stunden am Stück erzählen, wie Fidel Castro, wo ich mir überall mehr wünschen würde und wo es überall fehlt, wenn man alle Wünsche zusammenzählt, aber die vielen Notwendigkeiten, die hier aufgezählt und gefunden werden, werden alle über Kredite finanziert. Fragen Sie doch einmal junge Menschen in dieser Stadt, ob sie bereit und überhaupt theoretisch in der Lage sein werden, die Schulden, die aus den Notwendigkeiten von heute resultieren, wirklich alle morgen auch bedienen und bezahlen zu wollen! Das machen Sie einmal!

Dazu, dass im Haushalt nichts zu Krankenhäusern steht: Wir haben ja hier nun schon ein paar Mal gesagt: Die Vorlage zu der Frage, wie es mit der GeNo weitergeht, kommt im Juni. Dann ist der Senat mit seinen Haushaltsberatungen – falls sich herausstellen sollte, dass wir im Haushalt 2014/2015 weiteres Geld brauchen – sehr wohl in der Lage nachzusteuern. Was aber überhaupt nicht geht, ist, dass man bei dem, was hier so an Zahlen durch die Medien geht oder in irgendwelchen Häusern anlandet, der Senat die Hacken zusammenknallt und sagt: Jawohl, da möchte jemand 300 Millionen Euro haben, kein Problem, wir zahlen!

(D) Für die GeNo brauchen wir einen Sanierungsweg, er wird so aussehen, dass wir der GeNo helfen, was gar nicht so einfach ist vor dem Hintergrund der beihilferechtlichen Bestimmungen. Ja, Herr Röwekamp, jetzt nicken Sie, aber hier am Rednerpult sagen Sie etwas ganz anderes!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wie bitte?)

Dieses Problem müssen wir lösen, wie wir es schaffen, der GeNo zu helfen im Rahmen der Möglichkeiten des Haushalts, und da wiederhole ich hier: Wir werden im Jahr 2013 selbstverständlich mit dem Haushaltsgesetzgeber zusammen noch Möglichkeiten für die Unterstützung für die GeNo finden, und dann werden wir ein Gesamtkonzept vorlegen; hart genug wird es.

Zu den 27 Millionen Euro Hamsterbäckchen: Stimmt, ich könnte ein paar Kilo abnehmen, aber im Haushalt habe ich weder die Zahl noch Hamsterbäckchen gefunden. Wir haben einen Risikotopf eingerichtet aus den Einnahmen der Grundsicherung im Alter, wo wir die Möglichkeit, dass die Auslagen in Rechtslagersachen und die Sozialhilfe den Anschlag des Haushalts überschreiten, verbuchen. Sie können ganz sicher sein, wenn wir das Geld nicht brauchen sollten, dann würde ich mich sehr freuen, allerdings stellt sich meistens heraus, dass dann woanders Bedarf besteht. Wir stellen den Haushalt nach bestem Wissen und Gewissen auf. Kritisieren Sie in den De-

(A) putationen die einzelnen Veranschlagungen, wir werden uns damit auseinandersetzen! Aber von Sparkassen kann hier keine Rede sein, sondern Sie haben ja selbst darauf hingewiesen, dass es sehr ehrgeizig ist, mit 1,7 Prozent zu kalkulieren.

Ich habe es verstanden, dass die Auseinandersetzung um die Beamtenbesoldung nun für die CDU ein gefundenes Fressen ist, machen Sie einmal so weiter! Ich kenne nicht so viele Leute, die eine Politik, allen nach dem Munde zu reden und dann noch nicht einmal Auskunft darüber zu geben, wie man es denn bezahlen will, hier in Bremen goutieren. Leider kann man das ja nicht herausfinden, aber was hätten Sie wohl gesagt, wenn wir als Haushaltsnotlageland im Unterschied zu vielen anderen Bundesländern, auch CDU-mitregierten Bundesländern, gesagt hätten, wir haben gar kein Problem, wir übertragen das Ergebnis der Tarifverhandlungen vollständig!

Wir können es schlicht und einfach nicht bezahlen, und das ist der einzige Grund, warum wir das machen, und nicht, weil wir jemanden ärgern wollen oder weil wir die Beschäftigten missachten oder weil es „Verfügungsmasse“ ist. Wir können es nicht bezahlen. Wir sind das ärmste und am höchsten verschuldete Bundesland, und es gibt kein Sonderopfer für die Beamtinnen und Beamten, sondern wir können an sämtlichen Haushaltsparametern nachweisen, dass wir – das Stichwort Zuwendungsempfänger fiel schon – mit anderen Bereichen viel, viel ruppiger umgehen, und man muss eine Gesamtschau auf diesen Staat behalten und sich nicht Einzelinteressen so zu eigen machen, wie Sie es tun.

(B)

Herr Röwekamp hat die mangelnde Transparenz im Haushalt kritisiert. Ich sage noch einmal, es handelt sich um Eckwerte, wir müssen in den Deputationen und in den Entwürfen für die einzelnen Ressorts dann sehen, ob man das verstehen kann, was wir da machen. Es ist in der Tat richtig, dass dieses Vorhaben, mehr Transparenz in den Haushalt zu bekommen, eines ist, das mir sehr wichtig ist. Ich behaupte aber auch nicht, dass wir da am Ende des Prozesses angekommen sind, sondern es ist eine ziemliche Herausforderung. Dahinter stecken viele, zum Teil auch staatstheoretische Fragen, wie man es eigentlich schaffen kann, der Verwaltung die nötigen Spielräume zu geben, aber gleichzeitig sicherzustellen, dass Sie als Haushaltsgesetzgeber da den Hut aufhaben. Wir werden uns darum weiter bemühen.

Am Ende wird der Stabilitätsrat diesen Haushalt bewerten, und dann werden wir es ja sehen, Herr Rupp und Herr Röwekamp. Herrn Röwekamp wäre es vielleicht dann am Ende doch noch wichtig, dass der Stabilitätsrat sagt, es ist so in Ordnung, Bremen bekommt seine 300 Millionen Euro, bei der LINKEN bin ich mir da gar nicht so sicher, weil das ja ein Kamikaze-Kurs ist, den Sie dort von uns verlangen. Bremen hat eine finanzpolitische Perspektive, und es ist die Pflicht des Senats, diese Perspektive zu nut-

zen und keine Politik zu machen, dass man alle Bedürfnisse befriedigen kann, den Menschen Sand in die Augen streut, dass alles möglich sei, und nie Nein sagt. Das ist nicht die Pflicht des Senats. Damit wird man vielleicht nicht immer lieb gehabt, aber es geht um Verantwortung für Bremen, und wir zeichnen nicht das Zerrbild einer Gesellschaft, die grenzenlos ist. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat werden wir noch viel und intensiv über die Vorschläge über die Eckwerte des Senats in den Deputationen, aber auch in den weiteren Haushaltsberatungen diskutieren. Lassen Sie mich daher zu der bisherigen Debatte nur noch drei Anmerkungen machen!

Sie sprechen in der Koalition immer von Zumutungen. Jetzt nehmen wir einmal die Frage der Übernahme oder der teilweisen Übernahme des Tarifabschlusses des öffentlichen Dienstes aus. Wo haben Sie solche Zumutungen in den letzten sechs Jahren Ihrer Regierungsverantwortung gezeigt?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Zuwendungen!)

(D)

Schauen Sie sich einmal das Haushaltsportrait der Finanzsenatorin über den langfristigen Zeitraum an! Sie werden dann feststellen, dass im Zeitraum vom Jahr 1995 bis zum Jahr 2007 die Personalaufwendungen über den gesamten Haushalt stabil geblieben sind, obwohl in der Zeit die Tarifabschlüsse in voller Höhe – zwischen SPD und CDU vereinbart – immer übernommen worden sind. Das ist durch einen erheblichen Personalabbau möglich gewesen – das sage ich auch ganz ehrlich –, den diese Regierung den Menschen zugemutet hat.

Seit dem Jahr 2007 steigen die Personalaufwendungen ausweislich der Statistik der Finanzsenatorin selbst erheblich. Die bildhafte Darstellung ist sehr eindrucksvoll. Vom Jahr 1995 bis zum Jahr 2007 stabil – übrigens abgekoppelt vom Bundestrend –, und dann steigen die Personalausgaben mit Übernahme dieser rot-grünen Landesregierung plötzlich von Jahr zu Jahr. Ist das die Zumutung, von der Sie reden?

Schauen wir uns die sonstigen konsumtiven Aufwendungen an, bei denen im Übrigen auch die Aufwendungen an Dritte enthalten sind! Vom Jahr 1995 bis zum Jahr 2007 sind auch die sonstigen konsumtiven Ausgaben im Wesentlichen stabil geblieben. Das hat dazu geführt, dass wir damals als Große Koalition bei den Zuwendungsempfängern gegen viel Wi-

(A) derstand viel gekürzt haben. Seit dem Jahr 2007 steigen die sonstigen konsumtiven Ausgaben stetig.

Bei den Zinsausgaben liegt es in der Natur der Sache, glaube ich, wer Schulden hat, der zahlt mehr Zinsen, aber auch sie steigen kontinuierlich. Das heißt, die Zumutungen, von denen Sie reden, das Sparen, das die Menschen ja offensichtlich traktieren soll, sind durch keine einzige Zahl in dem Haushaltsportrait der Finanzsenatorin belegt.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: In jeder Debatte behaupten Sie das! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Schulen bluten aus, die Kindergärten bluten aus!)

Deswegen sage ich, es geht nicht um die Frage, wie viel Geld ausgegeben wird, sondern wie gerecht Sie dieses Geld verteilen. Ich sage, dort hat diese Regierung in der Tat ein Defizit. Obwohl Sie immer mehr Geld ausgeben, verteilen Sie es immer ungerechter. Das steht im krassen Widerspruch zu dem, was Sie den Menschen versprochen haben.

(Beifall bei der CDU)

(B) Lassen Sie mich noch etwas zu einem zweiten Punkt sagen, wobei ich davon ausgehe, dass wir in der nächsten Sitzung der Bürgerschaft über die Frage der Übernahme des Tarifabschlusses ja sicherlich noch bei der Frage der Änderung des Beamtenbesoldungsgesetzes miteinander reden werden! Ich möchte einmal etwas zum Verfahren sagen. Ich finde – und das belegen ja auch die Protestbriefe, die Sie in diesen Tagen bekommen, sowohl vom BDK als auch von der GEW, als auch von der GdP und von ver.di und auch heute vom Umweltbetrieb Bremen –, es wird ja im Wesentlichen bemängelt, dass der Senat diese Festlegungen trifft, ohne mit den Betroffenen auch nur ein einziges Mal geredet zu haben. Was ist das eigentlich für ein Verständnis von öffentlichem Dienstherr und Demokratie in unserer Gesellschaft, meine Damen und Herren?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das entspricht aber nicht der Wahrheit!)

Hier wird in der letzten Woche beschlossen, die Beamten bekommen kein Geld, und dann wird ihnen ein Gespräch für den 22. oder 29. April 2013 angeboten. Sind das eigentlich die Dialogbereitschaft und das Demokratieverständnis von Rot-Grün? Sie müssen doch mit den Betroffenen darüber reden, was Sie ihnen zumuten, bevor Sie im Senat solche Beschlüsse fassen! Das ist zumindest meine Auffassung.

(Beifall bei der CDU)

(C) Dann will ich noch einmal etwas zu den Zahlen sagen! Herr Dr. Güldner hat recht, von der Beschäftigungsgruppe der Beamten sind von Ihrer Nichtübernahme der Tarifabschlüsse nur 25 Prozent betroffen, aber beim TVöD und Marburger Bund, sage ich jetzt einmal, also all dem, was wir im Wesentlichen in städtischen Kliniken haben, 2,8 und 3,5 Prozent, sind 6 000 Menschen und beim TV-L rund 6 300 Menschen betroffen. Das heißt, wenn Sie sagen, von 22 500 Menschen bekommen 2 500 Menschen im öffentlichen Dienst keine Gehaltserhöhung – wenn Sie sich den gesamten öffentlichen Dienst anschauen –, dann hat das mit sozialer Staffelung übrigens auch nichts zu tun.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach nein!)

Natürlich bekommt derjenige seine Gehaltsanpassung, der im TVöD oder im Marburger Bund ist und 4 500 Euro verdient, aber wer Beamter ist, bekommt sie nicht. Das heißt, Sie separieren nicht nach sozialer Staffelung,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Soweit wir können, machen wir das!)

Sie spalten die öffentliche Belegschaft in Beamte und Arbeitnehmer, und das finde ich in der Tat fahrlässig.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wenn es vom Status abhängt, dann hat es auch mit sozialer Gerechtigkeit nichts mehr zu tun. Wenn Sie dann sinngemäß sagen, Herr Dr. Kuhn, Beamte und Versorgungsempfänger seien ja immer noch privilegiert gegenüber Angestellten – die Auffassung kann man ja vertreten –, dann setzen Sie sich dafür ein, dass das Berufsbeamtentum abgeschafft wird! Was aber machen Sie? Sie machen das Gegenteil: Sie verbeamten sogar noch alle angestellten Lehrer und schaffen noch mehr Versorgungsempfänger im öffentlichen Dienst. Das ist doch widersprüchlich ohne Ende, und es ist nur eine Ausrede und keine Begründung für das, was Sie tun!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war Herr Lemke!)

Ich will noch etwas zu einem dritten und letzten Punkt sagen, zu der Frage, was daran gerecht und was daran nicht gerecht ist, was Sie im Bereich dieser Eckwerte miteinander beschlossen haben. Ich bleibe dabei, es macht keinen Sinn, zweistellige Millionenbeträge in vermeintliche Risikovorsorge zu stecken. Ich sage für die CDU-Fraktion, ja, wir brauchen einen Sicherheitspuffer gegenüber den Vorgaben des Stabilitätsrats, aber ich sage auch, sich darüber hinaus jetzt noch irgendwo zweistellige Millionen-

- (A) beträge für den Haushaltsvollzug vorzubehalten und auf der anderen Seite den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes zu sagen, wir haben für euch kein Geld, das finden wir als CDU-Fraktion unvertretbar, um es so deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen lassen Sie mich auf den wesentlichen Kern kommen, der vorhin nach dem Motto, wo sind eigentlich die Vorschläge der CDU-Fraktion, angedeutet worden ist!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch gar nicht gefragt worden!)

Doch! Es ist gesagt worden, wir würden immer nur Erhöhungen beschließen.

Ich will daran erinnern, dass, als der Sanierungspfad verabredet worden ist, wir als CDU-Fraktion und ich in Person mehrere Vorschläge zur strukturellen Veränderung der öffentlichen Haushalte gemacht haben –

(Glocke)

Herr Präsident, lassen Sie mich diesen Gedanken noch zu Ende führen! –, unter anderem im Übrigen zum Tarifgefüge im öffentlichen Dienst. Ich habe damals gesagt: Versuchen Sie doch, mit den Beschäftigten im öffentlichen Dienst zu der Verabredung zu kommen, dass wir uns fernab der Frage, wer zu welchem Tarifvertrag gehört, darauf verständigen, einen Bremer Weg zu suchen, um solche unbilligen Härten zu vermeiden. Wäre es nicht viel gerechter gewesen, allen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes drei Prozent zu geben, als einigen 5,5 und anderen null Prozent? Ist es denn gänzlich ausgeschlossen, dass man auf einem Weg der Sanierung eines Bundeslandes zu solchen Verabredungen kommt? Da können Sie doch nicht sagen, wir hätten als CDU-Fraktion überhaupt keine Vorschläge gemacht! Sie haben das damals in Bausch und Bogen abgelehnt!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie soll es denn gehen?)

Die Wahrheit ist aber auch, in der 46-seitigen Vorlage des Senats sprechen Sie das wesentliche Problem auf Seite 37 auf einer halben Seite an.

Man wird mit den Maßnahmen zur Steuerung des Haushalts der Vergangenheit den Haushalt nicht bis zum Jahr 2019 auf dem Sanierungspfad halten können. Wir brauchen strukturelle Maßnahmen für den Haushalt, die den Haushalt dauerhaft entlasten und nicht von Jahr zu Jahr entschieden werden. Das haben wir als CDU-Fraktion vor vier Jahren gefordert, und jetzt schreiben Sie auf einer Seite, dass Sie das ab dem Jahr 2016 machen wollen. Das ist doch eine

Bankrotterklärung für Ihre eigene Finanzpolitik der vergangenen Jahre! – Danke!

(C)

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute ein sehr einzigartiges Zeugnis von Hilflosigkeit, Orientierungslosigkeit und vor allen Dingen Widersprüchlichkeit einer Oppositionspartei erlebt. Im ersten Beitrag werfen Sie dem Senat vor, dass er zu wenig Geld ausgibt, und dann kommen Sie mit einem zweiten Beitrag und sagen, dass er zu viel Geld ausgibt. An einem Tag machen Sie eine Pressemitteilung und fordern Sparmaßnahmen ein, und an den nächsten 20 Tagen – ich sammele übrigens alle Pressemitteilungen der CDU –

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Vielleicht sollten Sie sie auch lesen!)

fordern Sie uns auf, hier und dort mehr zu zahlen. Sie hängen Ihr Fähnlein in den Wind, Sie haben keine Strategie für Bremen, und deswegen sind Sie auf lange Zeit nicht regierungsfähig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ich habe mich aber vor allem gemeldet, weil ich mit der Geschichtsklitterung des Fraktionsvorsitzenden der CDU überhaupt nichts anfangen kann. Wir haben einmal einem gemeinsamen Senat angehört, und ich finde, es ist schon ein eigenartiger Fall von politischer Amnesie, Herr Röwekamp, dass Sie hier sagen, die Große Koalition habe eine Politik der Personalkostenreduzierung betrieben. Wir haben eine Politik betrieben – und dazu muss man historisch stehen, und das mache ich auch –, die die Personalkosten aus dem eigentlichen Bild des Haushalts entfernt hat, nämlich durch Outsourcing und Gründung von GmbHs.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und die sind auch stabil geblieben!)

Dann haben Sie es nicht mehr in den Personalkosten gefunden, sondern Sie haben es in den Zuwendungen bekommen. Das ist es! Sie haben hier Statistiken, wenn Sie sie überhaupt haben, bewusst falsch genannt.

Das Zweite, das mich richtig aufgeregt hat, Herr Röwekamp, und zwar nicht meinetwegen, sondern der bremischen Wirtschaft und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wegen, ist: Dass Sie hier be-

- (A) haupten, dass Bremen jetzt Jahr für Jahr das gute wirtschaftliche Ergebnis erziele, sei im Grunde genommen auf exogene Umstände zurückzuführen, also andere in der Bundesrepublik sorgten dafür, dass Bremen eine solche herausragende wirtschaftliche Entwicklung hat, das ist wirklich skandalös.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wundert einen ja gar nicht mehr, dass Sie selbst bei der Handelskammer niemanden mehr haben, der Ihren Kurs akzeptiert. Sie haben im Jahr 2011 einen Wahlkampf mit der Krönung des Miesmachens betrieben, und Sie wollen das fortsetzen.

Ich will noch ein Wort zu den Tarifen sagen! Mir ist noch zu wenig deutlich geworden, dass wir ja nicht nur in Bremen über die Frage sprechen, in welcher Weise wir das Tarifergebnis für die Angestellten des öffentlichen Dienstes auf die Beamten übertragen können, sondern dass es in Deutschland insgesamt ein Thema ist. Ich empfehle einfach einmal, jeden Tag die überregionalen Zeitungen zu lesen, welche Debatten Sie woanders in diesem Zusammenhang erleben können. Es ist für alle ein Problem. Wenn Sie Baden-Württemberg oder Bayern anschauen, um welche Beträge es dort bei der Übernahme geht, dann wissen Sie, dass auch dort, wo man sich für etwas mehr entscheidet, jetzt eine Debatte der Personalreduzierung hat.

(B)

Ich sage hier einmal ganz offen: Für mich ist es wichtig, dass das, was wir in den Beschlüssen der Eckwerte angelegt haben, nämlich mehr Lehrer und mehr Erzieher – darüber werden wir ja gleich auch noch diskutieren –, eine Frage ist, ob man es kann. Wir werden – das muss Frau Linnert in Berlin erklären, aber ich glaube, sie kann es auch erklären – den Personalkörper, die Anzahl der Beschäftigten in Bremen und Bremerhaven, in den Jahren 2014/2015 um ungefähr 300 Stellen, also wahrscheinlich 400 Personen, erhöhen. Das ist eine Aussage, die etwas mit unseren Schwerpunkten zu tun hat, und die Schwerpunkte liegen im Bereich Bildung.

Wir sagen, und wir glauben, auch in Richtung Berlin gute Argumente dafür zu haben, dass wir in der Lage, in der wir uns befinden, viel für die Bildung, für die unter Dreijährigen, für die Kitas und die Schulen tun müssen. Deswegen setzen wir Schwerpunkte, und das bedeutet, wir müssen an anderer Stelle sagen, woher das Geld kommt. Nur das ist seriös, und das nehmen wir für uns in Anspruch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bremen geht keinen Sonderweg in der Frage der Übertragung des Tarifergebnisses auf die Beamten, sondern – auch das ist noch nicht angesprochen worden, ich darf es erwähnen – wir lehnen uns an die

Regelung des größten Bundeslandes an. Das kleinste Bundesland Deutschlands mit 660 000 Einwohnern, Bremen, lehnt sich an die Regelung an, die im Bundesland mit 17 Millionen Einwohnern praktiziert wird. Das ist die Lage in Deutschland, und das ist etwas anderes als ein Bremer Weg, der in der Tat ein Wolkenkuckucksheim ist, so wie Sie ihn skizziert haben. Dass wir als kleinstes Land der Bundesrepublik allein gewissermaßen mit den Tarifvertragsparteien in Deutschland eine Regelung hinbekommen, diese Illusion haben wir vor Jahren nicht gehabt, und die habe ich auch heute nicht.

Schauen Sie sich den Weg an, den Berlin gewählt hat: Berlin ist in die Tarifgemeinschaft zurückgekommen und hat dadurch eigentlich jetzt ein noch größeres Problem, weil es nämlich das, was in der Vergangenheit nicht geleistet worden ist, nachträglich leisten muss. Diese wenige Verlässlichkeit auf einem Weg, der uns ins Jahr 2020 führt, können wir uns gar nicht erlauben, und in Hessen wird die Lage ähnlich sein.

Ich glaube, wir können das vertreten. Wir werden dies vertreten. Übrigens, wir sprechen miteinander, Frau Linnert und ich werden am 22. April mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes zusammenkommen und darüber diskutieren. Natürlich müssen wir darüber sprechen, dies gehört sich so, aber zuvor muss man sich eine Meinung bilden, und die hat sich der Senat gebildet. Ich glaube, man kann sie vertreten.

(C)

(D)

Ich bin der festen Überzeugung, wir werden in den Haushaltsberatungen noch mannigfaltige Gelegenheit haben, über die Schwerpunkte dieser Politik zu diskutieren, aber ich bin auch davon überzeugt, Rot-Grün hat diese Schwerpunkte deutlich gemacht: Bildung, Wirtschaft, Arbeitsplätze. Diese Schwerpunkte werden im Haushalt, der bekanntlich in Zahlen gegossene Politik ist, deutlich werden, und ich bin davon überzeugt, wir werden nicht nur hier, sondern auch in der Bevölkerung dafür eine Mehrheit finden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen jetzt zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde auf Antrag der Abgeordneten Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU:

Böhrnsens „Schippe runter“ – Senat verschärft Unterrichtsausfall in Bremerhaven.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal hal-

(A) te ich die Debatte, die wir jetzt führen, für außerordentlich wichtig, weil ich glaube, dass in Bremen nicht bei jedem bekannt ist, wie die Situation in Bremerhaven ist und wie ernst sie ist.

Proteste von Schülerinnen und Schülern, Proteste von Lehrerinnen und Lehrern und selbst Proteste von Schulleitungen im Schulausschuss in Bremerhaven zeigen, dass die Bildungspolitik in Bremerhaven an die Wand gefahren wird. Bei uns allen steht die Bildungspolitik in den Wahlprogrammen, und Sie haben sie in Ihrem Koalitionsvertrag in Bremen, aber auch in Bremerhaven, als Schwerpunkt gesetzt. Das ist richtig und wichtig, aber Sie müssen natürlich die Bildungspolitik auch unterfüttern, sonst kann es nicht funktionieren. Die Diskussion ist ja zwischen den Bremerhavener Abgeordneten und den Bremer Abgeordneten eine ganz andere.

(Vizepräsidentin S c h ö n übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben immer gesagt, der Schlüssel für das Leben ist die Bildungspolitik. Wir haben immer gesagt, die Zukunftschancen von jungen Menschen liegen darin, dass sie eine vernünftige Bildungsausstattung haben und ins Berufsleben gehen können. Wir haben natürlich eine andere Situation in Bremen als in Bremerhaven. In Bremerhaven haben wir die höchste Hartz-IV-Empfängerquote und die höchste Sozialhilfeempfängerquote. Der Lösungsschlüssel kann natürlich nur sein, dass wir unsere jungen Menschen mit mehr Bildung ausstatten.

(B)

Wir haben einen hohen Anteil an bildungsfremden Schichten, einen hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund, und wir haben in der Berechnung einen Fehler, der, glaube ich, überhaupt nicht gesehen wird. Der ist im Schulausschuss erörtert worden und ist vom Stadtrat Frost auch vorgestellt worden. Wir haben keine sinkenden Schülerzahlen, davon ist man ja immer ausgegangen –

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht so stark!)

wir haben keine sinkenden Schülerzahlen –, und deshalb sind die Berechnungsschlüssel für Bremerhaven auch nicht richtig, Herr Dr. Güldner.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sinken nicht so stark, das ist doch ein Unterschied zu gar nicht sinken!)

Lieber Herr Dr. Güldner, Sie hätten an der Sitzung des Schulausschusses teilnehmen sollen. Es war Ihr Parteifreund Herr Frost, der genau dies erklärt hat.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass sie nicht so stark sinken! Das haben Sie nicht verstanden!)

Insofern sind die Berechnungsschlüssel eben falsch.

Meine Damen und Herren, ich will es jetzt wegen der kurzen Redezeit nicht auch noch vortragen, wir wissen natürlich auch, welche Fehler wir im Bildungssystem insgesamt haben. Ich meine, Ihre Bildungsministerin Frau Jürgens-Pieper ist ja nicht umsonst zurückgetreten, sie ist zurückgetreten, weil sie in dem Fall die Bildungspolitik nicht mehr verantworten konnte, und dies ist natürlich ganz besonders in Bremerhaven der Fall.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Bremerhaven die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer und die Bedarfe nicht klar geordnet. Das ist die erste Aufgabe, die erledigt werden muss. Wir sprechen zwischen 60 und 170 Lehrerinnen und Lehrer, die fehlen.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das ist das erste Mal, dass Sie die Zahlen der GEW übernehmen, Herr Bödeker!)

Wir haben einen Überhang von 47 Lehrerinnen und Lehrern, die nicht finanziert sind, aber wir haben die Aussage des damaligen Ausschussvorsitzenden, Herrn Dr. Paulenz, der gesagt hat, wenn das nicht der Fall war und wenn diese Zahl nicht gewesen wäre, wäre die Schulreform schon lange gescheitert. Das ist die Aussage von Dr. Paulenz, der wahrlich nicht mein Parteibuch hat. Ich bin der Meinung, er hat in dem Fall recht.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir also einen Überhang von 47 Stellen haben, wenn wir eine PEP-Quote haben, mit der 13 Lehrerinnen und Lehrer abgerechnet werden, dann kommen wir auf eine Zahl von 60 Lehrerinnen und Lehrern. Jetzt muss man dabei noch eines bedenken, die PEP-Quote war für Lehrerinnen und Lehrer und für die Polizei unter Regierungsbeteiligung der CDU ausgesetzt, weil wir genau in diesem Bereich unsere Schwerpunkte gesetzt haben. Sie haben sie wieder eingeführt, und das bedeutet 13 Stellen mehr. Jetzt kommt die berühmte „Schippe“ des Präsidenten des Senats, der gesagt hat, jetzt legen wir noch eine „Schippe drauf“. Wenn ich jetzt von 47 Stellen, von denen ein Sozialdemokrat selbst behauptet, dass sie unbedingt gebraucht werden, die PEP-Quote von 13 abrechne und dann einen Zuschuss von 40 Lehrerstellen bekomme, haben wir ein Minus von 20 Lehrerinnen und Lehrern. Das ist, glaube ich, in dem Fall keine „Schippe drauf“, das ist eher eine „Schippe runter“.

(Beifall bei der CDU)

Der Weg, den wir jetzt einschlagen, ist natürlich gefährlich. Deswegen lautet der Appell von uns hier heute, dass in dem Fall bei den Eckwertbeschlüs-

(A) sen noch einmal nachgedacht wird, damit auf jeden Fall keinen Verlust von Lehrerinnen und Lehrern in Bremerhaven eintritt, weil natürlich die Frage der Unterrichtsqualität eine ausgesprochen wichtige Frage ist. Deswegen sagen wir, der Abbau von 20 Lehrerstellen muss verhindert werden. Es wird aufgefordert, kurzfristige Maßnahmen zu ergreifen, um Unterrichtsausfälle zu verhindern.

Es ist ja auch bemerkenswert, in welchem Umfang dies geschieht. Wenn man einmal überlegt und sich anschaut, und das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – Herr Dr. Güldner, jetzt können Sie einmal zuhören! –,

(Abg. Frau Bösch en [SPD]: Das tut er doch immer!)

was im Zwischenzeugnis eines bilingualen Gymnasiums steht, nämlich „Englisch nicht erteilt“, dann ist das doch eine Armutserklärung für Bildungspolitik im großen Umfang.

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir fordern also auf, dass die PEP-Quote für den Bereich der Lehrkräfte in Bremerhaven nicht durchgesetzt wird. Wir brauchen eine detaillierte Auflistung der Bedarfe, die ja selbst von Sozialdemokraten und vom grünen Stadtrat mit 60 Stellen beziffert werden, von der GEW mit 170 Stellen, um auch dann die Qualität der Schulbildung in Bremerhaven zu gewährleisten. Wir sind eine sozial schwache Stadt, und deswegen brauchen wir gerade im Bildungsbereich, in dem Bereich, in dem wir alle einen Schwerpunkt gesetzt haben, auch keine Schwächung der Personalquoten, sondern eine Stärkung, damit das Bildungssystem und die Schulreform durchgeführt werden können. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Titel, Herr Bödeker, hätte ich mir ja nun wirklich einmal eine bessere Einleitung in die Aktuelle Stunde vorgestellt, als Sie sie hier vorgetragen haben. Ich glaube, dass Sie die Zahlen, die Sie anscheinend mühsam herausgesucht haben, teilweise wohl im Schulausschuss verpasst haben, nicht addieren konnten und nicht wir. Ich will es Ihnen an dieser Stelle erklären, und ich bitte Sie dabei um Aufmerksamkeit, weil es gar nicht so einfach ist, dass wir nicht mehr, sondern weniger,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Lachen bei der CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist doch unser Argument!)

(C)

dass wir nicht weniger, sondern mehr haben. Das will ich Ihnen an dieser Stelle erklären. Ich bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit, vielleicht können Ihnen ansonsten die Nachbarn helfen!

Die sogenannte PEP-Quote gibt für die Personalentwicklung in Bremerhaven eine jährlich zu erbringende Einsparung von 13,5 Stellen vor, das haben Sie richtig ausgeführt. Im Ergebnis müsste damit also in den Jahren 2011 bis 2015 eine Reduzierung von Lehrerstellen – Achtung, jetzt wird es entscheidend, schreiben Sie mit! – von 1 137 auf rechnerisch 1 087 vollzogen worden sein. Ich bitte darum, sich die Zahl von 1 087 zu merken, weil ich am Ende noch einmal darauf kommen werde.

Bei der Festlegung der Eckwerte wurde die PEP-Quote für die Personalausgaben nicht aufgehoben, das heißt, sie ist, wie es im Rahmen des Sanierungskurses vereinbart ist, weiterhin ein Bestandteil. Somit bildete die anzuwendende PEP-Quote die Grundlage für die Berechnung des Schulamtes, die schließlich eine Forderung im Rahmen der Haushaltsberatung von 60 Stellen ergab. Das ist uns – für Sie auch verwirrend – in neuer Transparenz im Schulausschuss im Detail vorgestellt worden.

Nun zu den weiteren Abläufen. Zehn dieser Stellen – darauf haben sich die Bildungssenatorin und der Schuldezernent geeinigt, im Übrigen auch eine ganz neue Qualität – müssen durch personalbewirtschaftende Maßnahmen im Rahmen des Haushalts für langzeiterkrankte Lehrkräfte erbracht werden. Das ist völlig in Ordnung. Zehn weitere Stellen wurden im Prüfungsverfahren, wie es oft so ist, wenn man miteinander etwas aushandelt, nicht anerkannt. Somit meldete die Senatorin für Bildung in Übereinstimmung mit dem Schulamt in Bremerhaven, nachdem man miteinander geredet hatte, 39,5 Stellen an, aus denen nun 40 Stellen geworden sind, die sich im Eckwertebeschluss wiederfinden.

(D)

Nimmt man dieses Verfahren, das Ihnen im Schulausschuss übrigens auch vor den Eckwertebeschlüssen präzise geschildert worden ist, als Grundlage, dann stellt sich das Ganze nicht als einsparend dar. Rechnet man dies nun auf die eigentlich zu erbringende PEP-Quote – und damit kommen wir zu der Zahl, die Sie sich aufschreiben sollten –, dann sind wir nämlich nicht bei 1 087 Stellen, die wir eigentlich haben müssten, sondern wir sind bei einer Zahl, die im Jahr 2011 dort stand, nämlich bei 1 135,8 Stellen um genau zu sein. In der Tat sind dies unter dem Strich mehr Lehrerstellen, als wir sie im Jahr 2011 hatten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Wie viele Lehrer haben wir jetzt in Bremerhaven?)

(A) Wir haben jetzt 1 157 Stellen. Ich kann Ihnen das auch ganz genau erklären. Herr Röwekamp, auch wenn ich nicht Bildungspolitiker meiner Fraktion bin, führen Sie mich nicht auf das Glatteis. Lediglich der Umstand, dass die Sparvorgaben bisher nicht umgesetzt wurden, also die PEP-Quote, ohne dafür jedoch eine gesicherte Finanzierung zu haben, verhindert die Wirksamkeit dieses Effekts auf Dauer.

Es ist eben doch deutlich hervorzuheben, dass nur durch die Anhebung der Eckwerte 2014 und durch die im Moment stattfindenden Verhandlungen über eine Zwischenfinanzierung für 2013 zwischen der Senatskanzlei, dem Finanzressort, dem Bildungsressort und dem Schulamt verhindert wird, dass dies sofort angewendet wird und dass wir eben 1 135,8 Lehrerstellen haben, also mehr als wir nach der Durchsetzung des allgemeinen Sanierungskurses haben müssten und mehr als in den letzten Jahren, nämlich so viel, wie wir im Jahr 2011 hatten. Wenn Sie dies so schnell nicht verstanden haben, kann ich Ihnen dies mit den Unterlagen des Schulamtes gern zur Verfügung stellen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe es verstanden!)

Danke, Herr Dr. Kuhn!

(B) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ich habe verstanden, dass es weniger Lehrer sein werden, als wir jetzt aktuell haben! Wir haben zwar mehr Stellen, aber weniger Lehrer!)

Nein, das werden wir nicht haben! Das, was wir jetzt haben, wird durch eine Finanzierung sichergestellt. Aus meiner Sicht muss ich betonen, dass es ein wichtiger Schritt für Bremerhaven ist, dass weitere Lehrerstellen geschaffen worden sind. Das hat es in den letzten Jahren in den Haushaltsberatungen nicht oder nur selten gegeben, gerade auch vor dem Hintergrund, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist.

(Unruhe)

Herr Röwekamp, Sie können sich auch weiter unterhalten! Sie brauchen mir auch nicht zuzuhören, aber dann machen Sie bitte auch keine Zwischenrufe!

Es ist außerdem, wie ich finde, wirklich kurios, was die CDU tut. In Bremerhaven waren es die CDU und die SPD zusammen, also die Große Koalition, und gerade Sie, der die Aktuelle Stunde beantragt hat, die bisher und in der damaligen Zeit verhindert haben, dass ausscheidende Lehrkräfte in Bremerhaven ersetzt werden. Dort hat es die merkwürdigsten Dinge gegeben, dort wurden Lehrerinnen und Lehrer aus dem europäischen Ausland eingestellt, nur um ja keine Verbeamtungen vornehmen zu müssen.

Es geht Ihnen ja tatsächlich, und das zeigt ja auch Ihre gestrige Presseerklärung, nicht um eine konstruk-

(C) tive Verbesserung der Situation an den Schulen in Bremerhaven. Ich finde, Ihnen geht es hier viel mehr um die Schlagzeilen. Sie selbst haben Lehrerstellen abgebaut und Neueinstellungen verweigert, obwohl eine große Zahl von Lehrern in Rente gegangen ist.

Seit Rot-Grün in Bremerhaven regiert, da sind wir uns einig, ist die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen hingegen wieder angestiegen und – das ist entscheidend – das Lehrer-Schüler-Verhältnis, Sie haben auf die soziale Lage hingewiesen, hat sich deutlich verbessert. Auch wenn das vielleicht langsamer vorstattgeht, als ich mir das im Allgemeinen wünschen würde, aber nicht alles, was man sich wünscht, das haben wir vorhin ja auch gelernt, bekommt man auch so einfach.

Was will ich Ihnen noch sagen? Ich glaube, wichtig ist, dass wir den Unterrichtsausfall reduziert bekommen. Das ist der entscheidende Punkt in Bremerhaven, das ist das Thema, welches wir als Grüne sehr ernst nehmen. Das ist aber auch gleichzeitig das Thema, das wir uns dringend vornehmen müssen. Auch der Schuldezernent in Bremerhaven versucht im Schulausschuss, mit der Darlegung interner Berechnungszahlen die Situation transparent und deutlich zu machen. Wir wollen gemeinsam an dem Thema Unterrichtsausfall mit allen Fraktionen, Gruppen, Einzelabgeordneten – das wechselt ja ständig – arbeiten.

(D) Wir wollen gemeinsam die Gespräche mit der Personalversammlung suchen, und wir wollen auch gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern den Dialog führen. Dass die Schülerinnen und Schüler für ihren Protest auf die Straße gehen, unterstützen wir ausdrücklich.

Das ist ein Weg des Dialogs, den wir da gehen, wir sind dabei, und wir nehmen jedes Thema auf, aber nur zu skandalisieren und nicht zu verstehen, das ist kein Weg, den wir mit Ihnen gemeinsam gehen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Situation in Bremerhaven spiegelt seit einigen Wochen die Diskussionen und Auseinandersetzungen wider, die wir auch schon in den letzten beiden Jahren in Bremen hatten. Es ist so, dass mich dieses Schwarzer-Peter-Spiel zwischen dem ehemaligen Schuldezernenten und dem neuen im Hinblick auf die 47 Stellen, die vakant waren und besetzt werden mussten, die nach Aussage von Herrn Dr. Paulenz nicht im Haushalt abge-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) sichert waren, ein bisschen an die Diskussion erinnert, die wir hier vor einem Jahr und vor zwei Jahren hatten, als auch in der Stadtgemeinde Bremen klar war, dass wir frei werdende Lehrerstellen zum 1. August des kommenden Schuljahres besetzen müssen und dass dafür die Personalmittel im Haushalt nicht vorhanden sind.

Jetzt wird hier immer viel über die 39,5 Stellen philosophiert, die das Schulamt angemeldet hätte, und die 40 Stellen, die es ab 2014 geben soll. Es ist meiner Meinung nach aber überhaupt nicht geklärt, was mit den Stellen ist, die durch Altersabgänge zum 1. August 2013 frei werden. Wie wir alle wissen, hatten wir im November die Situation, dass eine Senatorin gesagt hat, sie hat für die Stellen, die zum 1. Februar 2013 und zum 1. August 2013 in der Stadtgemeinde Bremen frei werden, nicht genügend Mittel im Haushalt. Sie hat damals die Summe mit 7,5 Millionen Euro beziffert, und sie ist deswegen zurückgetreten.

Eine ähnliche Situation finden wir jetzt auch in Bremerhaven vor. Das Schulamt hat im vergangenen Sommer 47 Stellen besetzt, ohne dass sie mit Personalmitteln hinterlegt waren, und was jetzt mit den Stellen passiert, die zum 1. August 2013 frei werden, ist die große Frage. Das Schulamt beziffert sie auf 60 Stellen, die GEW berechnet 80 Stellen, die frei werden, weil Altersabgänge zu erwarten sind. Sie befürchtet, es könnten noch mehr werden, weil es natürlich möglich ist, dass Kolleginnen und Kollegen in Bremerhaven die Freigabe nach dem KMK-Beschluss erwirken und in ein anderes Bundesland gehen.

(B) Es ist auch möglich, das ist in Bremen genauso, dass Anträge auf frühzeitigen Ruhestand gestellt werden, die jetzt schon bekannt sind, die in den Berechnungen aber noch nicht enthalten sind. Im Moment ist die Situation in Bremerhaven entstanden, dass aufgrund der starken Zuwanderung gerade aus Rumänien und Bulgarien in den letzten Monaten auch noch besondere Aufgaben auf die Lehrer und auf die Schulen zukommen. Diese Situation ist noch nicht geklärt. Das heißt, wir philosophieren hier, beziehungsweise Herr Willmann hat das eben gemacht, über 40 zusätzliche Stellen, die es ab 2014 geben soll, und die Situation ist nicht geklärt, was im Sommer 2013 passiert!

Den vom Senat vorgelegten Eckwertebeschluss wird die Bürgerschaft erst im Dezember dieses Jahres fassen, und er greift nicht rückwirkend für das aktuelle Haushaltsjahr. Wir wissen auch, wenn wir uns noch einmal anschauen, wie diese Situation in Bremen gelöst worden ist: Der Koalitionsausschuss hat dreimal getagt. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um diese Stellen, die auch hier nicht mit Personalmitteln hinterlegt waren, zu decken. Ich erwähne sie gern noch einmal: Der Ausbau der Ganztagschulen wurde gestoppt, die Fortbildung zur Inklusion für die Lehrer wurde aufgeschoben, im Übrigen auch in Bremerhaven, nicht nur in Bremen!

(C) Meiner Meinung nach, ich habe das nämlich auch einmal durchgerechnet, wie viele Lehrerwochenstunden durch diese Maßnahmen freigeworden sind, sind das alles keine Maßnahmen gewesen, um die Mittel, die das Bildungsressort eigentlich benötigte, um im vergangenen Sommer Lehrer einzustellen, sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven, und auch im kommenden Sommer benötigt, um 190 Lehrerinnen und Lehrer der Stadtgemeinde Bremen und mindestens 60 Lehrer – eventuell sogar mehr – in Bremerhaven einzustellen, bereitstellen zu können. Die Gegenrechnung, die hier in den vergangenen Monaten gemacht worden ist, gibt diese Mittel nicht her. Ich weiß nicht, wie die Senatorin beantworten will, wie sie diese Stellen zum 1. August besetzen will. Das ist erst einmal die Faktenlage, und dann können wir über die 40 Stellen reden, die dann in 2014 greifen. Mich ärgert ein bisschen an dieser Diskussion, dass die Situation auch in Bremerhaven nicht vom Himmel gefallen ist.

Ich komme noch einmal auf die berühmte demografische Rendite zurück. Herr Dr. Güldner hat eben in der vorherigen Diskussion gesagt, die Schülerzahlen sinken nicht so stark wie prognostiziert. Das stimmt! Sie haben aber hier im Jahr 2009 eine Schulreform beschlossen, die beinhaltet, dass wir mehr Lehrer brauchen, und Sie haben gesagt, das rechnet sich gegen null, weil wir eine demografische Rendite haben. Die haben Sie prognostiziert, und Sie haben gesagt, wir müssen keine zusätzlichen Lehrer einstellen. Das hat sich in den letzten Jahren schon faktisch für beide Stadtgemeinden als ein Fehler herausgestellt,

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, für beide nicht! Stimmt schon wieder nicht!)

und Sie sagen hier immer noch, dass das alles irgendwie ohne zusätzliche Mittel zu meistern wäre!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Jetzt schreit sie schon wieder wie gestern!)

Herr Röwekamp, Sie haben diesmal gar nichts gesagt, stimmt!

Ich kann tatsächlich nicht nachvollziehen, dass wir in diesem Jahr im Land Bremen die Situation hatten, dass eine Senatorin ihren Rücktritt erklärt, weil sie gesagt hat, dieser Haushalt ist strukturell unterfinanziert, und die reguläre Lehrerversorgung – wir reden nur über die reguläre Lehrerversorgung – ist nicht gewährleistet. Das Anwachsen der Mittel für die besonderen Aufgaben der Inklusion ist auch nicht gewährleistet. Sie hat für den aktuellen Haushalt keine zusätzlichen Mittel bekommen.

Wir haben hier einen Nachtragshaushalt beantragt, die Kollegen der CDU haben mit uns gestimmt, unserem Antrag ist aber nicht stattgegeben worden. Sie reden also immer noch von ungelegten Eiern. Sie re-

(A) den immer noch von einer Situation, in der Sie meinen, Sie könnten die reguläre Unterrichtsversorgung, sprich, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, ein Lehrer geht in den Ruhestand, und die Stelle wird neu besetzt, mit Flickschustereien und einem Hin- und Herschieben regeln. Genau das, was in Bremerhaven jetzt passiert, haben wir in Bremen in den letzten beiden Jahren erlebt.

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich bin gespannt. Ich habe meine Berechnungen hier schon ein paar Mal vorgelegt. Wir haben gestern eine Kleine Anfrage eingebracht, weil wir von der Senatorin wissen möchten, und zwar rechtzeitig, nicht erst wieder kurz vor den Sommerferien: Führen die Einsparungen – Verschiebung des ganztägigen Lernens, die Fortbildung zur Inklusion aufschieben, Reduzierung der Anzahl der Referendare – zu dem Effekt, dass man im Sommer in beiden Stadtgemeinden genügend Lehrerinnen und Lehrer einstellen kann? Ich habe da nämlich große Zweifel.

Das andere, das man an dieser Stelle sagen muss, ist: Selbst wenn diese Einsparungen zu diesem Effekt führen, dass man für ein zweites Schuljahr damit Stellen besetzen kann, muss man hier an dieser Stelle auch noch einmal den Preis erwähnen. Der Ausbau des ganztägigen Lernens – und wie sinnvoll und notwendig er ist, das war gestern gerade wieder im „Weser-Kurier“ zu lesen – war eines der Wahlversprechen, mit dem Sie hier in den Wahlkampf gegangen sind, und das ist eines der großen Vorhaben Ihrer Koalitionsvereinbarung!

(B) Ich verrate kein Geheimnis, eine gebundene Ganztagschule kostet vier Millionen Euro, und damit kann man natürlich ein paar Stellen für die reguläre Unterrichtsversorgung finanzieren. Auf der anderen Seite haben Sie sich aber mit diesen Beschlüssen ganz klar davon verabschiedet, Ihre großen bildungspolitischen Vorhaben, mit denen Sie hier immer durch die Gegend gelaufen sind, auch nur ansatzweise nachvollziehen zu wollen und weiter vorantreiben zu wollen. Sie haben hier schlicht und ergreifend ein Wahlversprechen und ein Versprechen der Koalitionsvereinbarung gebrochen, um eine Selbstverständlichkeit zu gewährleisten, nämlich Lehrerinnen und Lehrer, die in den Ruhestand gehen, im kommenden Schuljahr wieder zu ersetzen. Das, finde ich, ist keine „Schippe drauf“!

Das wird sich auch im nächsten Haushalt widerspiegeln. Wenn man sich den Haushalt einmal genau anschaut, bestehen die 7,5 Millionen Euro, die angeblich zusätzlich kommen sollen, aus vier Millionen Euro zusätzlicher Mittel, und drei Millionen Euro muss das Bildungsressort aus seinen konsumtiven Mitteln umschichten.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat sie bisher auch schon getan!)

Das heißt aber, bei den konsumtiven Mitteln entsteht ein Loch. Diese konsumtiven Mittel beinhalten nicht nur Mittel für Lehrerfortbildungen und für Schulbücher, sondern in diesen konsumtiven Mitteln sind auch wiederum Personalkosten versteckt, zum Beispiel für die Sprachförderung. Sie reißen also auch mit dem kommenden Haushalt, wenn wir das in ein paar Monaten ausführlicher diskutieren, wieder an einer Stelle im Bildungsressort Löcher auf, um andere zu füllen, das betrifft Bremen, das betrifft die Stadtgemeinde Bremerhaven!

(C)

Wenn man die Unterrichtsversorgung in Bremerhaven sicherstellen will, muss man genauso wie in der Stadtgemeinde Bremen die Unterrichtsversorgung tatsächlich mit Personalmitteln hinterlegen, aber nicht Mittel im Haushalt immer hin- und herschieben, hier ein Versprechen brechen, da etwas nicht einlösen und konsumtive Mittel streichen, um überhaupt zu gewährleisten, dass frei werdende Lehrerstellen irgendwie wieder besetzt werden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es unerträglich, wie hier Zahlen durcheinandergeworfen werden, die nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben, und eine Situation produziert wird, die für Jugendliche, für Eltern und für Lehrkräfte überhaupt nicht überschaubar und berechenbar ist.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde Ihnen hier auch nicht die große Mathematikstunde aufdrücken, in der ich alle Zahlen noch einmal gegeneinander darstellen werde, aber ich muss schon auf die eine oder andere Zahl eingehen, sehen Sie mir das nach!

Herr Bödeker, Herr Frost hatte ausdrücklich erklärt, das hat er in der letzten Teilpersonalversammlung vor den Schulleitungen erklärt, das ist auch in seinen Unterlagen nachzulesen, dass die demografische Rendite, die für Bremerhaven prognostiziert war, nur zur Hälfte eingetreten ist.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie ist aber immer noch da!)

Ja, sie hat sich nicht erfüllt, aber zur Hälfte ist sie eingetreten! Wenn Sie hier sagen, dass es eine Schwä-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) chung der Personalquote gibt, dann ist das absoluter Unsinn. Wir hatten 2011 eine Zielzahl von 1 137, genau dieselbe Zielzahl haben wir jetzt für 2014. Es ist keine Schwächung eingetreten, sondern es ist ein Erfolg,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das interessiert ihn nicht!)

dass – und das haben wir ja auch immer begründet – die PEP-Quote, die für Bremerhaven für strukturelle Maßnahmen so nicht zu erwirtschaften ist, hier kompensiert wird. Ich bin froh, dass sich das in den Eckwertbeschlüssen des Senats niederschlägt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Trotzdem müssen wir natürlich darauf eingehen, dass 2013 – und das hat nichts mit dem Haushalt 2014 zu tun – 60 Lehrkräfte in den Ruhestand gehen und dass der Eindruck an den Schulen vorhanden ist, dass die Unterrichtsversorgung nicht angemessen durchgeführt wird.

Wenn man von 60 Lehrkräften spricht, dann sind es nicht unbedingt 60 Stellen. Wie viele Stellen, wie viele Lehrerstunden sich dahinter verbergen, wissen Sie nicht, Herr Bödeker, das weiß ich, ehrlich gesagt, auch nicht. Mein Kenntnisstand ist der, dass der Problematik in der Staatsräterunde begegnet wird, man wird schauen, dass hier keine Situation entsteht, in der der Auftrag der Schulen nicht erfüllt werden kann.

(B)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Muss doch noch etwas nachgesteuert werden?)

Ich möchte ganz deutlich sagen, diese Zahlen, diesen neuen Eckwert, diese zusätzlichen 40 Stunden, halte ich für einen Erfolg. Da bin ich als Bremerhavenerin froh und dankbar, dass es hier gelungen ist, das für Bremerhaven zu realisieren. Deswegen haben wir aber trotzdem Probleme, und die wollen wir auch gar nicht verschweigen.

Es gibt viele Punkte, Herr Bödeker hat es schon ausgeführt, in denen Bremen und Bremerhaven sich unterscheiden. Bremen ist wirtschaftlich deutlich stärker als Bremerhaven, Bremerhaven hat eine deutlich höhere Arbeitslosigkeit. Selbstverständlich, meine Damen und Herren, findet sich das an den Schulen wieder. Wenn Sie sehen, mit welchen Vorerfahrungen Kinder und Jugendliche in unsere Schulen kommen, dann ist es doch völlig klar, dass sie, angefangen in der Primarstufe, einen anderen Förderbedarf haben.

Wenn wir die Sprachförderung betrachten, welcher Förderbedarf, glauben Sie, ist in vielen dieser Familien für die Kinder und Jugendlichen, sage ich einmal, notwendig erzo-gen worden? Dem müssen wir nachkommen, dem müssen wir auch in der Sekundarstufe I nachkommen. Wenn wir uns die Berufsschu-

len anschauen, dann muss ich Ihnen hier nicht ein erneutes Mal erzählen, wie die Situation der Ausbildungsplätze in Bremerhaven ist: Lediglich 20 Prozent aller Jugendlichen aus der Sekundarstufe I erhalten einen Ausbildungsplatz im dualen System in Bremerhaven.

(C)

Das bedeutet, wenn wir diese Jugendlichen nicht auf der Straße stehenlassen wollen, dass wir die Verpflichtung haben, Angebote und Bildungsgänge in den Berufsschulen zu organisieren, vollschulische Bildungsgänge, aber auch andere Bildungsgänge! Das kostet Lehrer- beziehungsweise Lehrerinnenstunden, darum muss man gar nicht herumreden, und dann kommen wir, glaube ich, zu der Einschätzung, dass diese Diskussion über Zielzahlen nicht unbedingt die ist, die uns tatsächlich nach vorn bringt.

Eine Zielzahl steht irgendwo, aber das, was wirklich im Unterricht ankommt, meine Damen und Herren, ist etwas völlig anderes. Diese Zielzahlen bilden ja nicht ab, wie viele langzeiterkrankte Lehrkräfte, wie viele Lehrkräfte im Mutterschutz und wie viele Lehrkräfte mit Entlastungsstunden wir haben. Bei den Entlastungsstunden haben wir gesetzlich verpflichtete Entlastungsstunden; es gibt Stunden für Personalräte, für die Altersermäßigung, für die Schulleitung, das ist alles gut und richtig, daran kommt auch niemand vorbei.

Es gibt auch andere Entlastungsstunden. Es gibt Entlastungsstunden für die Berufsorientierung oder die Schulentwicklung. Das sind zum großen Teil Entlastungsstunden, die von uns politisch organisiert wurden. Wir haben Beschlüsse gefasst – darüber müssen wir uns im Klaren sein –, die Konsequenzen haben. Wenn man die Schulentwicklung will, wenn man will, dass sich Lehrkräfte fortbilden und sich im Bereich der Schulentwicklung organisieren und engagieren, dann muss das zum Teil auch mit Entlastungsstunden hinterlegt werden. Auch daran kommt man nicht vorbei!

(D)

Ich habe es schon angesprochen, wir haben in Bremen und Bremerhaven unterschiedliche Strukturen. Wir haben nicht nur das Gefälle im sozialen Bereich, wir haben die Situation, dass Bremerhaven, das ist ja allen bekannt, kein Stadtteil Bremens ist, sondern eine eigenständige Kommune und manchmal eine sehr eigenständige – darauf sind wir auch durchaus stolz –, die es sich leistet oder auch nicht leistet, manchmal anders im Bildungsbereich voranzugehen oder manches anders umzusetzen, als es die Stadt Bremen tut.

In Bremerhaven gibt es drei Oberstufenzentren. Sie können einmal schauen, wie viele Oberstufen Sie in Bremen haben! Ich bin der Meinung, dass es ein deutlich billigeres System ist. In Bremerhaven gibt es keine Fritz-Gansberg-Schule, sondern wir beschulen die Kinder mit einem erhöhten sonderpädagogischen Förderbedarf oder Verhaltensauffälligkeiten inklusiv. In Bremerhaven – ich habe es schon ausgeführt – haben wir häufig niedrigere Klassenfrequenzen im

(A) Berufsschulbereich, weil wir leider nicht so viele Auszubildende haben, damit eine Klasse gebildet werden kann.

Selbstverständlich legen wir Bildungsgänge zusammen, selbstverständlich legen wir Ausbildungsjahrgänge zusammen, aber wir kommen nicht auf die Anzahl der Stunden. Wenn wir dann der Meinung sein sollten, dass wir vielleicht bestimmte Berufe in Bremerhaven gar nicht mehr beschulen sollten – das kann man ja politisch entscheiden, das müssen wir gemeinsam diskutieren –, dann muss man sich darüber im Klaren sein, was das für den Arbeitsmarkt in Bremerhaven bedeutet.

Hier besteht Diskussionsbedarf, dem wir uns stellen müssen, aber wir dürfen nicht nur über Zielzahlen reden, sondern müssen auch über die Strukturen und über das, was tatsächlich im Unterricht ankommt, reden. Deswegen sind wir in der Verantwortung, einmal gegenüberzustellen, wie es zwischen Bremen und Bremerhaven aussieht. Wie sieht es mit der Organisation von Entlastungsstunden aus? Nimmt Bremerhaven dabei vielleicht „einen Schluck zu viel aus der Pulle“, oder sieht es in Bremen ganz anders aus?

Ich möchte aber auch wissen, welche zusätzlichen kommunalen Mittel in die Bildungshaushalte eingestellt werden. Sie alle haben in Erinnerung, als wir die Schulentwicklung begonnen haben, dass es eine große Anschubfinanzierung für die Schulentwicklung in Bremen gab, in Bremerhaven nicht. Damals ist argumentiert worden, Bremerhaven finge ja auch ein Jahr später damit an, aber auch danach ist nichts in Bremerhaven angekommen. Es hat UVI-Mittel, aber auch zusätzliche Referendare – 80 an der Zahl – für die Kommune Bremen gegeben. Bremerhaven konnte es sich nicht leisten, Referendare kommunal zu finanzieren. Darüber hinaus bin ich auch der Meinung, dass die Ausbildung eine Landesaufgabe ist.

(B) (Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich auch!)

Wir diskutieren jetzt eventuell im Rahmen der Haushalte noch einmal einen Vertretungstopf. Vertretung, das sage ich ganz klar, ist Landesaufgabe, es ist Unterricht! Es kann nicht sein, dass solche originären Aufgaben auf einmal in die Kommune verlagert werden. Wir haben als Land die Verpflichtung, das, was notwendig ist, mit Landesmitteln abzusichern. Wir werden uns ganz genau anschauen, wie man dies konkretisiert und auf die Ebene herunterbricht. Wir sind aber alle einer Meinung, dass wir dies tun wollen.

Ich möchte die Debatte nicht nur mit dem Horrorszenario, das hier an vielen Stellen gemalt wird, beenden, sondern ich möchte betonen – das habe ich schon ausgeführt –, die Zahlen sind nicht schlecht. Wir sind froh, dass die PEP-Quote für Bremerhaven kompensiert wird. Bei allen Problemen, die wir in Bremerhaven haben, möchte ich aber auch darauf hin-

weisen, dass mehrere Schulen in Bremerhaven den Deutschen Schulpreis erhalten haben, also durchaus erfolgreich arbeiten, dass wir im Hinblick auf die Abschlüsse an den Berufsschulen an der Spitze liegen und dass wir einen richtig hohen Anteil niedersächsischer Jugendlicher in unseren Oberstufen haben. Das Gastschulgeld fließt allerdings nach Bremen, das steht in Bremerhaven nicht zur Verfügung, auch darüber kann man nachdenken.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Muss erst noch fließen!)

Dies zeigt aber sehr deutlich, dass die Attraktivität unserer Schulen nun weiß Gott nicht so ist, dass Menschen meinen, dass man diese Schulen nicht besuchen kann.

Trotzdem sind wir in der Verpflichtung, weil wir alle wissen, welcher Standortfaktor Bildung ist, dass unsere Schulen so ausgestattet werden und auch bei den Eltern und Jugendlichen, die dort zur Schule gehen, ankommt, dass hier alles getan wird, um ihre Bildung bestmöglich in Bremerhaven zu organisieren. In diesem Sinne: Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

(D) Abg. **Bödeker** (CDU *): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Zunächst einmal: Lieber Herr Willmann, wenn Sie weiterrechnen, dann kann der Senat die 40 Stellen auch noch behalten, weil wir so gut aufgestellt sind. Das kann irgendwo nicht richtig sein. Ich habe hier ein Interview Ihres Stadtrats, das er genehmigt hat, und aus dem geht ganz klar hervor, wir haben 1 157 Stellen, und wir gehen auf 1 137 zurück. Wenn das bei Ihnen eine Verbesserung ist, dann mag das sein, bei mir ist das eine Verschlechterung, weil natürlich auch das Qualitätssystem und der Unterrichtsausfall mit 1 157 Stellen so gewesen sind.

Die Behauptung – das können Sie nicht wissen, weil Sie noch gar nicht dabei waren –, dass wir im Ausland Lehrer gesucht hätten, um andere Lehrerstellen abzubauen, ist vollkommener Blödsinn, das muss man hier wirklich einmal so sagen. Wir haben vielmehr Lehrer im Ausland gesucht, weil wir gar keine anderen Lehrer bekommen haben. Man muss eines natürlich auch noch wissen: 144 Lehrer haben im Moment ein Versetzungsgesuch gestellt, und das ist die Tatsache in Bremerhaven!

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Was glauben Sie, wie viele vor zehn Jahren eines gestellt haben?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ganz interessant ist ja die Frage, wann wir eigentlich auf das Problem gestoßen sind. Der Stadtrat behauptet in seinem eigenen Interview: „Ich habe bisher geschwiegen.“ Das heißt, wir haben ein Problem mit 47 nicht finanzierten Lehrerstellen, und im Schulausschuss wird das nicht diskutiert, weil er erst einmal geschwiegen hat. Das ist ein Vorgehen, das absolut unmöglich ist!

Wenn ich das Interview dann weiter lese, finde ich etwas ganz Spannendes. Wenn man sagt, er habe das Erbe von Dr. Paulenz angetreten – erst Dr. Paulenz, SPD, jetzt Frost, Grüne –, und er erklärt dann in der Presse in einem Interview, das er genehmigt hat: „Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich das Erbe vermutlich ausgeschlagen.“

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ja, hätte er es doch getan!)

Das ist die Situation in Bremerhaven!

Ihr eigener Stadtrat erklärt, eigentlich hätte er das Amt gar nicht mehr antreten wollen. Ich kann ihm von hier aus nur dazu sagen: Wenn er es nicht möchte, gibt es bestimmt jemand anderen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Noch kann er die Erbschaft ausschlagen!)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Böschen hat mir einige Dinge vorweggenommen, beziehungsweise sie hat mir aus der Seele gesprochen. Ich möchte, weil ich nur noch eine Minute Zeit habe, gern noch einmal auf die Situation der Ausbildungsplätze in Bremerhaven eingehen. Frau Böschen hat zu Recht darauf hingewiesen, dass sich die Anzahl der Jugendlichen, die direkt in eine duale Ausbildung gehen, sich noch schlimmer als in der Stadtgemeinde Bremen entwickelt und dass in Bremerhaven deswegen auch die vollschulischen Ausbildungsgänge an den berufsbildenden Schulen enorm wichtig sind.

Ich habe gestern in der Debatte, als es um die Erzieherklassen ging, erwähnt, dass mir bekannt geworden ist, dass auch in Bremerhaven eine Erzieherklasse zur Disposition steht. Ich war ein bisschen verwundert, dass die CDU, die es auch nicht wusste, sofort eine Pressemitteilung herausgegeben hat, aber so ist es nun einmal. Mir ist jedenfalls bekannt, dass das Schulamt in Bremerhaven zurzeit mit den Leitern der berufsbildenden Schulen ziemlich an allen Ecken und Kanten rechnet, wie viele dieser vollschulischen berufsbildenden Ausbildungsgängen im nächsten Schul-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

jahr überhaupt noch aufrechterhalten werden können. (C)

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen – denn wir reden hier, wie gesagt, nicht über den Haushalt für das Jahr 2014 –, die Bildungsbehörde aufgrund der besonderen Situation in Bremerhaven, weil die Ausbildungsplatzsituation dort ungleich dramatischer ist als in der Stadtgemeinde Bremen, aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, dass in Bremerhaven die berufsbildenden Schulen vernünftig ausgestattet werden und dass im nächsten Schuljahr nicht die vollzeitlichen beruflichen Ausbildungsgänge reduziert werden müssen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuallererst: Wir reden heute über die Eckwerte für die Jahre 2014 und 2015! Ich kann Ihnen an dieser Stelle versichern, das, was wir jetzt verhandeln – die vielen Zahlen haben Sie bereits gehört –, ist ein Mehr.

Jetzt gehe ich einmal auf den nächsten Punkt ein! Der 1. August 2013 stellt eine andere Situation dar, das ist etwas ganz anderes als die Eckwertberatungen, die wir für die Jahre 2014 und 2015 geführt haben und zu denen ich gleich noch etwas sagen werde. Es wird jede Stelle wieder besetzt! Sie können ganz beruhigt – sich nicht zurücklehnen, das wäre schade – zur Kenntnis nehmen, jede Stelle wird wieder besetzt. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir das jetzt einmal vom Jahr 2013 auf die Jahre 2014 und 2015 beziehen, ist es auch ein Mehr. Der Kollege von den Grünen hat bereits alles ausgeführt, ich wiederhole es nicht noch einmal. Also, wir können gemeinsam feststellen, es wird jede Stelle wieder besetzt werden, und wir haben ein Mehr über die 39,5 Stellen.

Jetzt zu einzelnen Punkten, die hier angesprochen worden sind! Ja, wir haben die demografische Rendite in den Verhandlungen anerkannt. Ich will Ihnen eines sagen, die Verhandlungen mit Herrn Frost sind hervorragend. Wir sprechen die Dinge ab, wir sprechen ab, wie es sich für eine Behörde in Bremen und eine Behörde in Bremerhaven gehört, wir klären die Dinge miteinander. Wir haben anerkannt, dass die Ausbildungssituationen von Bremen und Bremerhaven unterschiedlich sind, und wir haben dafür anerkannt, dass Lehrerstellen eingebracht werden.

(A) In diesem Zusammenhang antworte ich heute gern auf die Frage aus der Stadtbürgerschaft zur Erzieherbeziehungsweise Erzieherinnenausbildung. Ja, die Erzieher- und Erzieherinnenklasse wird in Bremerhaven stattfinden. Wie in Bremen, so in Bremerhaven!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Aufgabe ist es aber auch, an bestimmten Strukturen festzuhalten, und deswegen gebe ich heute diese Antwort auf diese Frage. Auch da kann ich Ihnen zusichern, ja, es findet statt!

Wir haben auch das niedersächsische Gastschulgeld anerkannt, ja, das wird Bremerhaven zuerkannt, es gehört nach Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie sehen also, so wenig, wie Sie immer denken, ist es nicht, dass zwischen Bremen und Bremerhaven erörtert wird. Wir sind eigentlich auf einem sehr guten Weg, und es gelingt uns sehr wohl zu klären, was es zu klären gilt.

(B) Ein nächster Schritt ist die Frage der Unterrichtsversorgung. Dazu muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – Frau Bösch hat schon auf einzelne Punkte hingewiesen –, ja, wir haben zum Teil auch noch weitere Bedarfe. Es geht genau dorthin, dass wir unsere Aufgaben kritisch überprüfen müssen. Das müssen wir in Bremen machen, aber das muss natürlich auch in Bremerhaven gemacht werden. Es muss also geklärt werden, ob die Stunden den richtigen Stellen zugeordnet sind.

Unser oberstes Primat ist eine gesicherte Unterrichtsversorgung, und für die treten wir ein; dafür trete ich ein, und dafür tritt auch Herr Frost ein. Also kann es natürlich dazu kommen, dass wir im Rahmen der Mittel, die vorhanden sind, umsteuern müssen. Das heißt, es kann sein, dass liebgewonnene Projekte nicht mehr in der Form fortgesetzt werden können, aber dies ist ein ganz normaler Vorgang, ein ganz normaler Prozess, und auf diesen Weg begeben wir uns.

Zu dem Punkt der Ganztagschulen! Frau Vogt, ja, ich bedauere auch, dass wir den Prozess verlangsamen müssen, aber wir haben ihn nicht abgebrochen. Wir müssen doch einfach zur Kenntnis nehmen, wenn nicht alles geht, dann muss man das ändern, was man in dem Moment ändern kann. Wir haben uns auf die Schule am Pfälzer Weg verständigt. Wir haben gesagt, den setzen wir fort, das ist eine Maßnahme, die ist so weit auch schon in der politischen Diskussion, also machen wir das. Bei den anderen Punkten haben wir gesagt, wir müssen etwas langsamer werden.

Das haben wir auch mit dem Stadtrat erörtert. Er findet das auch nicht gut, aber es gibt Dinge, die muss

man dann trotzdem vielleicht auch den Menschen erklären und sagen, es ist, wie es ist, aber wir sichern damit ab, dass wir eine vernünftige Unterrichtsversorgung vorhalten können.

(C)

Dann zu der Frage: Warum fallen manche Dinge erst jetzt auf? Ja, das ist unbefriedigend, aber das ist nun einmal so! Wenn man arbeitet, fällt einem auf, dass etwas noch nicht so bearbeitet worden ist, wie man es sich vielleicht für die Zukunft wünscht. Ich denke, dass die Absprachen, die jetzt zwischen Herrn Frost und auch uns stattfinden werden, dazu beitragen, dass wir uns auf einheitliche Standards verständigen, dass wir uns dazu austauschen, was die einen an der Stelle und die anderen an der anderen Stelle machen.

Natürlich werden wir auch zugrunde legen, dass es spezifische Bedingungen gibt, die man berücksichtigen muss. Trotzdem müssen wir uns darauf verständigen, was Bremerhaven an der einen und Bremen an der anderen Stelle macht. Ich traue uns allerdings zu, dass uns das auch gelingen wird. Das passt natürlich zu unserer aufgabenkritischen Betrachtung der Arbeitsvorhaben, die wir haben.

Dann ist noch einmal die Frage zu dem Unterrichtsausfall aufgeworfen worden. Ja, wir haben ein Problem mit dem Unterrichtsausfall, der sich einerseits aus Krankheit ergibt, der sich aber andererseits auch auf die Struktur des Unterrichtens und anderen Maßnahmen, die neben dem Unterricht stattfinden, beziehen lässt. Wir müssen also schauen, was wir im Bereich Krankheit tun. Dort haben wir gesagt, dass wir auf alle Fälle mit personalwirtschaftlichen Maßnahmen beginnen müssen. Das heißt, wir haben uns darauf verständigt, so wie wir das in Bremen mit der Senatorin für Finanzen vereinbart haben, dass das natürlich in Bremerhaven für das Gesundheitsmanagement auch gemacht wird. Wir werden uns auch dazu austauschen, wie man darüber hinaus bestimmten Unterrichtsausfall noch verhindern kann.

(D)

Sie sehen, wir sind in vielen Punkten aus meiner Sicht auf einem sehr guten Weg, und ich traue uns mit der Ausstattung und mit dem Mehr, das wir vorfinden, zu – und ich betone das auch noch einmal, mit dem Mehr an Stellen, die wir uns als Senat über die 39,5 für die Eckwerte der Jahre 2014 und 2015 hinaus erarbeitet haben, und das ist für alle im Senat eine große und wichtige Entscheidung gewesen, dass wir uns auf diesen Weg gemacht haben –, zu einer guten Bildungspolitik für Bremerhaven und für Bremen, kommen zu können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit geschlossen.

(A) Ich unterbreche die Sitzung für eine Mittagspause bis um 14.50 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.18 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.50 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Minderjährigen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 8. Januar 2013
(Drucksache 18/720)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/815)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

(B) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/815, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Frehe, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Wer Sorgen hat, hat auch Likör“, so heißt ein Sprichwort, und je nachdem, wie man es betrachtet, stimmt es auch. Alkohol löst Probleme, Alkohol löst Anspannung, zumindest kurzfristig, Alkohol löst Ehen und andere Liebesbeziehungen, er löst Freundschaften und Arbeitsverträge, und gelegentlich lösen sich ganze Lebensentwürfe im Alkoholnebel auf. Alkohol ist eine starke Droge, die eine enorm zerstörerische Kraft haben kann, wenn sie nur entsprechend häufig und regelmäßig konsumiert wird. Jeder von uns kennt Menschen, die auf

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

grund von Alkoholmissbrauch erhebliche Schwierigkeiten im Leben haben.

Alkohol, moderat konsumiert, hat natürlich auch etwas Verbindendes, etwas Genussvolles und angenehm Lockerndes. Wenn es nicht so wäre, dann würde auch niemand Alkohol konsumieren. Sagen Sie jemandem, ich kenne da ein tolles Mittel, davon kannst du relativ schnell dick, dumm und depressiv werden, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Schlafstörungen stellen sich auch schnell ein, dann zum Wohl! Dieses Mittel würde keiner freiwillig zu sich nehmen, wenn der Konsum nicht auch angenehm und anerkannt wäre.

Da kommen wir als Erwachsene – unsere Große Anfrage richtet sich ja auf die Präventionsmöglichkeiten für Minderjährige – als Vorbilder ins Spiel. Wenn Kinder und Jugendliche den Umgang mit Alkohol vorgelebt bekommen, bei dem man sagt, noch bist du zu klein, aber wenn du groß bist, dann darfst du auch richtig dazugehören und trinken, feiern und lustig sein, und ohne Alkohol bist du auch recht dröge und eine Spaßbremse, und zu einem richtigen Sportevent gehört doch auch ordentlich Alkohol, dann streben Kinder und Jugendliche natürlich diesen Konsum eher an.

Warum ist das so schlimm? Weil das kindliche Gehirn noch nicht ausgereift ist! Die vollständige Hirnreife erreichen Menschen erst ungefähr mit dem 21. Lebensjahr, und je jünger ein Gehirn ist, auf das Alkohol einwirkt – wir kennen es besonders stark natürlich von Babys im Mutterleib, wo es ganz extrem ist, und ein kleines Kind, auf das Alkohol einwirkt, reagiert natürlich viel stärker auf Alkohol als ein großes Kind, ein Jugendlicher oder später ein Erwachsener –, umso schädlicher wirkt der Alkohol. Gehirnmasse wird unwiederbringlich abgebaut, seelische Störungen treten schneller zutage, und auch eine Sucht entwickelt sich schneller.

Die neuesten Empfehlungen, bis zu welcher Menge Alkohol relativ unbedenklich getrunken werden kann, besagen, dass sich eine Alkoholmenge von circa 24 Gramm täglichen Konsums bei erwachsenen Männern – bei Frauen ist es immer die Hälfte – bereits schädigend auf annähernd alle Bereiche des menschlichen Körpers und der Seele auswirken. Was meinen Sie, wie viel 24 Gramm Alkohol sind? Das ist tatsächlich relativ wenig. Das wären für Frauen 12 Gramm, und das wären 0,3 Liter Bier oder 0,15 Liter Wein, bei Männern das Doppelte. Das ist wirklich wenig, wenn man sich vorstellt, dass diese Empfehlungen ihre Berechtigung haben.

Wichtig ist, dass die Gefahr, suchtkrank zu werden, immer ein großes Risiko ist, aber auch der riskante Konsum, wenn man keine Sucht entwickelt, kann Körper und Seele erheblich schädigen, und das eben umso schlimmer, je jünger ein Mensch ist. Das ist auch die Zielrichtung unserer Großen Anfrage: gar nicht das große Szenario abzubilden, dass man sofort süchtig wird, wenn man etwas trinkt, und dass das schlimm

(C)

(D)

(A) ist, sondern auch deutlich zu machen, dass sich schon der regelmäßige Konsum von gar nicht so großen Mengen Alkohol erheblich schädigend auf Kinder und Jugendliche und auf deren Gesundheit auswirkt.

Wie kann es uns gelingen, Kinder und Jugendliche vor diesen Gefahren möglichst lange zu schützen, ohne durch zu rigide Verbote das Gegenteil zu bewirken? Wir wissen auch alle, wenn wir sagen, das darfst du nicht, aber wir finden es ganz toll, dann gibt es dort eine Gemengelage, die auch nicht richtig präventiv wirkt. Die Antworten auf die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zeigen uns zum einen, auch im Land Bremen – wie könnte es anders sein? – haben wir es nach wie vor mit einem relevanten Problem zu tun, auch wenn wir im Bundesvergleich etwas besser dastehen. Das ist schon einmal ganz schön, aber auch hier in Bremen trinken sich Kinder und Jugendliche viel zu oft in einen Alkoholrausch oder sogar ins Alkoholkoma. Testkäufe zeigen immer noch erhebliche Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz.

Zum anderen werden in der Beantwortung der Großen Anfrage durch den Senat Möglichkeiten aufgezeigt, anhand derer wir für die Kinder und Jugendlichen in Bremen weitere Wege entwickeln können. Die Antwort auf unsere Große Anfrage ist im Übrigen fachlich hervorragend und präzise. Ganz herzlichen Dank an alle Ressorts, die an der Beantwortung mitgewirkt haben, das waren die Ressorts Gesundheit, Bildung, Soziales und Inneres! Auch das zeigt schon, worum es gehen muss, denn Prävention geht alle an, das kann man nicht in einem Ressort allein verankern. Gute Prävention gehört zum Schwierigsten, was man sich vornehmen kann, und es gehört gesundheitspolitisch und gesundheitsökonomisch zu einer der wichtigsten Aufgaben.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Einige Ideen und Ansätze, wie es weitergehen kann, will ich hier jetzt skizzieren. Ganz sicher – und das will ich noch einmal ausdrücklich betonen – wird es niemanden auch nur ein Stück weiterbringen, wenn Eltern Strafen bezahlen müssen, wenn ihre Kinder alkoholisiert als Notfall ins Krankenhaus gebracht werden, wie es jüngst von Teilen der CDU auf Bundesebene vorgeschlagen wurde. Im Gegenteil, alles, was das offene Gespräch und den offenen und vertrauensvollen Umgang mit dem schwierigen Thema Alkoholmissbrauch fördert, ist richtig.

Was also können wir tun? Hier sind natürlich die Bildungseinrichtungen gefragt, und zwar sowohl im Hinblick auf die gezielte Aufklärung bezüglich des Alkohols als auch insgesamt bezüglich der Förderung einer gesunden Persönlichkeit und der seelischen Gesundheit. Ein entsprechender Antrag ist von der Koalition bereits eingebracht worden, er wird in den Ressorts bearbeitet.

Es gibt bereits sehr gute Projekte an Bremer Schulen, das geht auch aus der Großen Anfrage hervor,

diese müssen weiter ausgebaut werden. Beispielsweise wirkt es offensichtlich besonders gut, wenn Betroffene selbst – alkoholranke Menschen, die inzwischen trocken sind oder trocken leben – Kindern und Jugendlichen von ihren Erfahrungen berichten. Die Erstinterventionsstelle „Escape“ des Gesundheitsamtes funktioniert sehr gut, so besagt es die Große Anfrage, das muss weiter gefördert, vielleicht sogar noch ausgebaut werden. Wir Grüne können uns eine noch engere Kooperation mit dem LIS vorstellen, vielleicht auch künftig die Verantwortung für die Erstintervention in eine Hand zu legen.

(C)

Ein Jugendschutzgesetz schützt Jugendliche natürlich nur dann, wenn es auch eingehalten wird. Wir wissen, dass es immer wieder erhebliche Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz gibt, auch da müssen wir in Bremen noch besser werden.

Zum Schluss möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Beantwortung der Frage acht lenken, dort heißt es vom Senat: „Der Senat sieht in der generellen Einschränkung der Werbung von alkoholischen Getränken, ähnlich wie bei Tabak, zukünftig eine wichtige Möglichkeit, die bisherigen Maßnahmen zum Schutz gerade von Kindern und Jugendlichen vor den schädlichen Auswirkungen des Alkoholkonsums zu verstärken.“ Wir sollten darüber nachdenken, welche Möglichkeiten wir da politisch für richtig halten, und diese dann, wenn wir das entsprechend bewertet haben, auch künftig stärker nutzen.

Aufgrund der Kürze der Zeit muss es nun bei dieser Skizze bleiben. Ich werbe dafür, dass wir gemeinsam diese wichtige und lohnende Arbeit der Prävention vor zu frühem Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen in diesem Land beginnen. -Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma (SPD)***): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Komatrinken bleibt weiterhin ein Problem. Die Zahl der Jugendlichen, die mit einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus behandelt wurden, ist auch im Jahr 2011 bundesweit leicht angestiegen. Besonders besorgniserregend ist hierbei die Zunahme bei den Zehn- bis Fünfzehnjährigen. Es waren 26 000 Jugendliche bundesweit und hier vorwiegend männliche Jugendliche, allerdings ist bei den weiblichen Jugendlichen auch ein leichter Anstieg zu verzeichnen gewesen.

Bei den Jugendlichen in Bremen gab es nach der Krankenhausstatistik keinen weiteren Anstieg in der Zeit von 2010 auf 2011. Es zeigt sich ein leicht gegenläufiger Trend. Der Jugendnotdienst berichtet,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dass sich die Zahl der in der Stadtgemeinde Bremen aufgefunden alkoholisierten Kinder auch im Jahr 2012 reduziert hat. Das ist aus unserer Sicht allerdings noch kein Grund zum Zurücklehnen.

Das Rauschtrinken kann bei jungen Menschen den Stoffwechsel im Gehirn derart verändern, dass das Gehirn dauerhaft geschädigt wird. Außerdem kann psychisch leicht eine Abhängigkeit entstehen. Das Komatrinken geschieht meistens in Cliques, und die Jugendlichen kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Hinter dieser Verhaltensweise stehen oft andere Probleme, zum Beispiel Probleme in der Schule, in der Familie, am Arbeitsplatz, oder es ist lediglich ein Imponiergehabe.

Wir dürfen den Blick aber nicht verengen, die meisten Komatrinker gibt es nach wie vor unter den Erwachsenen: 75 Prozent der Menschen, die wegen eines Alkoholdeliriums in das Krankenhaus kommen, sind älter als 20 Jahre. Wenn wir nicht darüber sprechen, machen wir uns auch bei den jungen Menschen unglaublich, denn, meine Damen und Herren, für jeden jugendlichen Komatrinker, der in ein Krankenhaus eingeliefert wird, ist ein Erwachsener verantwortlich, Erwachsene, die Alkohol für Jugendliche produzieren, die Jugendlichen in der Werbung Versprechungen machen, Alkohol mache sie locker und attraktiv, Erwachsene, die Alkohol verkaufen, Erwachsene, die ihnen das Trinken erlauben, Erwachsene, die wegschauen. Die Jugendlichen haben dafür nur eine geringe Verantwortung, denn sie sind ja noch minderjährig. Wo bleibt hier also die Vorbildfunktion?

(B)

Seit Jahren ist die Alkoholmenge, die in Deutschland getrunken wird, konstant. Pro Kopf trinken die Deutschen ungefähr 10 Liter reinen Alkohol im Jahr. Trotzdem haben wir eine rasante Entwicklung der Krankenhauseinweisungen aufgrund eines akut lebensbedrohenden alkoholisierten Zustands.

In Deutschland haben sich die Trinkgewohnheiten verändert. Fast jeder deutsche Erwachsene trinkt Alkohol, ob einmal im Jahr oder regelmäßig. Doch viele trinken nicht mehr jeden Abend ein Bier oder eine Flasche Wein, sondern weniger oder auch manchmal gar nichts. Am Wochenende oder auf Feierlichkeiten wie Kohlfahrten, Vatertag und Ähnliches holen sie die weniger getrunkene Menge wieder nach. Am Freitag und Samstag werden die meisten Menschen in den Krankenhäusern wegen Alkoholmissbrauchs behandelt.

Durch den gefährlichen Alkoholgenuss sterben 70 000 Deutsche vorzeitig, 50 Prozent der Straftaten passieren unter Alkoholgenuss. Damit die Jugendlichen nicht weiter gefährdet sind, haben wir, wie hier in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage zu lesen ist, ein umfangreiches Netz der Beratungsmöglichkeiten gespannt. Wenn wir das Ganze zusammenfassen, reicht das von der Suchtprävention in den Schulen bis hin zu den Richtlinien des Senats, um der Suchtgefahr zu begegnen. Viele Projekte befinden

sich noch in der Evaluation, auch gibt es im Sportbereich viele Maßnahmen, dieser Gefahr zu begegnen, das beginnt bei der Ausbildung der Jugendleiter bis hin zu Gesprächen über Alkoholwerbung in den Stadien.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erfolgreich sind auch die Testkäufer, wobei die Zuwiderhandlungen gegen das Alkoholverbot des Jugendschutzgesetzes besonders in der Stadtgemeinde Bremen noch zu hoch sind. Hier besteht Optimierungsbedarf!

Insgesamt sind wir im Land Bremen auf einem guten Weg, die Problemlage des Komatrinkens bei Jugendlichen zu bekämpfen. Hier bleibt es für uns bei der Devise, erstens, Prävention und Aufklärung, zweitens, unterstützende Hilfen, und drittens, die Repression. Wir denken, mit diesem Dreiklang konnten wir schon die Rate der Todesfälle bei den Nutzern illegaler Drogen senken, und wir werden hoffentlich auch im Bereich des Alkohols erfolgreich sein.

Wir bedanken uns auch noch einmal für die umfangreiche Antwort des Senats auf die Große Anfrage. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Wenn wir diesen Weg weiter optimieren, werden wir auch Erfolge erzielen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es um die Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Minderjährigen geht, dann sind wir uns hier im Hause darin einig, dass wir mit den Projekten, die mit dazu beitragen, dass Prävention auch weiterhin betrieben wird – Herr Brumma sagte es –, auf einem guten Weg sind und dass diese Projekte auch weiterhin gefördert und gestützt werden, auch dafür stehen wir als CDU!

Wir wollen aber auch darauf hinweisen, dass in der Überschrift ein kleiner Fehler enthalten ist, denn hier steht Prävention des Alkoholmissbrauchs. Wenn man sich aber einmal die Vorlage genauer anschaut, enthält sie auch sehr viel Interventionen. Das alles ist richtig und wichtig zur Feststellung der Lage, aber Prävention heißt Vorbeugung, Verhütung, und das wollen wir in allererster Linie. Wir wollen weniger Intervention, wir wollen noch mehr Prävention, das ist unser Kurs als CDU. Dazu werde ich gleich auch noch etwas sagen.

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wenn Sie sich die sehr umfangreiche Vorlage anschauen – es sind viele Projekte beispielhaft genannt –, dann werden Sie auf Seite neun sehen, dass es sogar bei solch kleineren Projekten, wie wir sie vielfach in unserer Stadtgemeinde Bremen und auch in Bremerhaven haben, so etwas wie eine Evaluation, eine Bewertung, eine Neujustierung, eine Prüfung gibt. Bei einer Maßnahme des Bundesministeriums für Gesundheit ist festgestellt worden, dass viel zu wenige Maßnahmen richtig wirksam sind oder gar nicht auf ihre Wirksamkeit geprüft worden sind. Mein Appell an die Senatsressorts, die eine gute Arbeit machen, ist, noch einmal zu schauen, was verstärkt werden kann und wo man eventuell Mittel umschichten könnte. Man muss heutzutage im Rahmen knapper Haushaltsmittel alles auf den Prüfstand stellen, und auch die vielen guten Initiativen im Bereich der Prävention gehören dazu, meine Damen und Herren.

Ein dritter und letzter Punkt ist für uns als CDU-Fraktion sehr wichtig! Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther sagte es, der letzte Absatz zur letzten Frage hat es richtig in sich. Der Senat kündigt an, dass er sehr genau nach Berlin schaut, aber nicht auf die Bundesregierung, sondern auf den dortigen Senat. Der dortige Senat plant angeblich, so steht es hier geschrieben, sehr restriktive Maßnahmen. Berlin soll über eine Verschärfung der gesetzlichen Schutzbestimmungen bezüglich des Verkaufs und des Verzehrs von Alkohol nachdenken. Unser Senat deutet an, ja, wir schauen einmal, und je nachdem, was dort passiert, könnten wir uns vorstellen, vielleicht auch diesen Weg der gesetzlichen Verschärfung zu gehen.

(B) Ich möchte gern vom Senat heute wissen: Wovon wollen Sie das abhängig machen? Wo ist der Level? Wo ist der Gradmesser dafür, ob Sie verschärfen oder nicht, oder warum tritt der Bremer Senat, der oftmals auch von sich aus aktiv wird, in diesem Fall nicht von sich aus in eine neue Gesetzgebung ein? Darauf hätte ich gern für die CDU-Fraktion Antworten. Ich freue mich auf die Debatte. Ich freue mich darauf, was wir gleich vom Senat hören werden.

Insgesamt ist hier im Hause festzustellen, dass wir alle ein sehr hohes Interesse daran haben, die Zahl der Komatrinker und die Zahl derjenigen, die aus sonstigen Gründen in den Kliniken sind, zu senken. Wir haben ein Interesse daran, dass Kinder und Jugendliche vor Alkohol geschützt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zum Thema komme,

*) Vom Redner nicht überprüft.

möchte ich den Jesiden zum Fest Carsema Sor gratulieren und ihnen alles Gute wünschen!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir finden Ihre an den Senat gerichtete Große Anfrage bezüglich der Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Minderjährigen sehr sinnvoll, da die Antworten aus unserer Sicht doch deutlich werden lassen, in welche Richtung in der Suchtprävention weitergearbeitet werden sollte. Nach Angaben des Senats haben die Suchtberatungsstellen das Problem, dass sie wenig besucht werden. Da das Problem, insbesondere des Komatrinkens bei Jugendlichen als beträchtlich angesehen werden kann und die Zahlen nicht gerade als klein bezeichnet werden können, besteht hier weiterhin Handlungsbedarf.

Wir halten insbesondere die primär-präventiven Maßnahmen in den Schulklassen für sinnvoll, da hier alle Jugendlichen erreicht werden können. Das Thema kann bei dieser Form der pädagogischen Arbeit sehr intensiv und doch anonym bearbeitet werden. Dies ist auch insbesondere für die Jugendlichen wichtig, die zwar ein Problem mit übermäßigem Drogenkonsum haben, jedoch nicht allein in eine Beratungsstelle gehen würden. Die präventiven Projekte für Schulklassen scheinen besonders geeignet zu sein, viele Schüler in einem offenen unverbindlichen Rahmen intensiv auf die Gefahren des übermäßigen Alkoholkonsums aufmerksam zu machen.

(D)

Zu bemängeln sind hingegen die verhältnismäßig hohen Zahlen bei den Testkäufen. Im Grunde sollte es hier möglich sein, null Prozent zu erreichen und nicht 60 Prozent! Hier müssen die Menschen, die diese Geschäfte auf Kosten der Gesundheit von Kindern machen, noch stärker zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie Alkohol an Kinder verkaufen. Das Ziel sollte sein, dass es nirgendwo vorkommt, dass einem Dreizehnjährigen eine Flasche mit hochprozentigem Alkohol verkauft wird.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt aber auch noch Aspekte, die aus unserer Perspektive in dieser Debatte berücksichtigt werden müssen. In Ihrer Großen Anfrage und der dazugehörigen Antwort des Senats zur Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Minderjährigen greifen sie aus unserer Sicht einen sehr wichtigen Aspekt nicht auf. Es sind nicht ausschließlich Programme und Beratungen, die einen Drogenmissbrauch bei einem Minderjährigen verhindern können. Wir finden es wichtig, hier auch stadtplanerische Aspekte einzubeziehen und ressortübergreifend zu arbeiten.

Wir finden es wichtig, dass den jungen Menschen Räume für ihre Freizeit gegeben werden, damit sie die Möglichkeit haben, ihre freie Zeit kreativ zu gestalten. Wir sollten uns fragen, wie wir das Umfeld

- (A) gestalten, in dem die Jugendlichen ihre Freizeit und ihre Wochenenden verbringen. Bremens sogenannte Partymeile dient hier aus unserer Sicht eher als Beispiel, wie wir es nicht machen sollten.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Streetworker als Schadensbegrenzung sind, ohne hier die Arbeit dieser Menschen in Frage zu stellen, keine nachhaltige Einrichtung. Wir wollen, dass sich die ganze Stadt für die Freizeitgestaltungsmöglichkeiten junger Menschen interessiert. Wir sollten das Komatrinken als Signal der Jugendlichen aufgreifen und die Steigerung der Zahlen wirklich ernst nehmen. Wir möchten hier in diesem Zusammenhang demnach auch fragen: Welche Wohngebiete können wir in die Stadtplanung einbeziehen, und wie werden die Menschen, die die sozialen Probleme kennen, einbezogen? Wie können junge Menschen das Risiko anders erleben, wo können sie klettern, skaten oder biken? – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Staatsrat Frehe.

- (B) **Staatsrat Frehe*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Kappert-Gonther hat meines Erachtens einen wichtigen Punkt gleich zu Anfang ihres Beitrags genannt. Es geht nicht nur darum, gegen Alkoholmissbrauch in seinen Exzessen vorzugehen, sondern es geht darum, überhaupt eine Kultur des Umgangs mit Alkohol zu entwickeln, und zu dieser Kultur – es fängt bei den Erwachsenen an – gehört auch, dass man seine minderjährigen Kinder davor bewahrt, Alkohol zu konsumieren, und eine Kultur in der Familie entwickelt, die das fröhliche Zusammensein möglich macht, ohne Alkohol zu konsumieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke – auch Herr Tuncel hat es angesprochen –, es ist wichtig, dass wir deutlich machen, dass unser Freizeitverhalten nicht nur mit Alkohol entspannt, fröhlich und kommunikativ sein kann. Ich glaube, dass das bloße Setzen auf Verbote eher den Reflex auslöst, wenn ich an meine Zeit als Jugendlicher denke, dass etwas Verbotenes gerade ausprobiert werden muss. Wenn die Eltern etwas besonders streng verboten haben, dann hat uns das gerade zu einer Übertretung veranlasst. Das bedeutet aber nicht, dass Verbote für diejenigen, die Alkohol im Umlauf bringen, nicht verschärft werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Das heißt, ich halte das, was versucht wurde, mit Testkäufen deutlich zu machen, nämlich diejenigen, die an Kinder und Jugendliche Alkohol verkaufen, stärker zur Verantwortung zu ziehen, für einen wichtigen Beitrag, um Alkoholmissbrauch zu verhindern.

Ich finde, und das ist ja auch in der Antwort auf die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen deutlich geworden, dass wir überall dort, wo auf Jugendliche eingewirkt werden kann, wie an Schulen, in Sportvereinen und Ähnlichem, auch ein klares Bekenntnis zu einer Kritik am Alkoholkonsum – auf jeden Fall am übermäßigen Alkoholkonsum – ermöglichen sollten. Es gibt in dem Bereich sehr viele Projekte, die auf ganz pfiffige Art und Weise versuchen, das Problem des Alkoholmissbrauchs aufzugreifen.

Ich denke – Herr Bensch hat auf die letzte Seite der Antwort des Senats auch noch einmal hingewiesen –, dass man mit Berlin zusammen überlegt, wie die Verletzung von Schutzbestimmungen stärker geahndet werden kann; das muss sich insbesondere auf diejenigen beziehen, die in unverantwortlicher Weise Alkohol an Kinder und Jugendliche in Umlauf bringen. Ich weiß nicht, ob es etwas nützt – Frau Dr. Kappert-Gonther hat es angesprochen –, Eltern zu bestrafen, deren Kinder nach einem Komatrinken in die Klinik eingeliefert worden sind. Ich halte das nicht für den richtigen Weg. Ich glaube, wir brauchen in der Tat eine Kultur, die Alkohol nicht als Voraussetzung für Gemeinsinn und Gemeinschaft benötigt, sondern eine Kultur, die uns andere Wege aufzeigt, wie wir die Zeit angenehm miteinander verbringen können.

Wenn wir Werbeverbote weiter forcieren wollen, dann halte ich das für einen richtigen Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss so sein, dass in der Gesellschaft der Alkohol nicht mit einem angenehmen und einem guten Leben verbunden wird, und das ist in der Werbung ja so. Ich kann mich an viele amerikanische Filme erinnern, in denen ein Schauspieler grundsätzlich immer mit einem Glas Whisky in der Hand – auch während des Tages, also keineswegs nur abends – abgelichtet worden ist, und wir haben einen ehemaligen Bundeskanzler, der auch im Fernsehen mit Zigaretten auftritt. Wir sollten doch sehr deutlich machen, dass das in unserem öffentlichen Leben nichts mehr zu suchen hat.

Ich bin nicht dafür, dass man Menschen verfolgt, die in ihrer Freizeit einmal ein Gläschen trinken – ich trinke gern ein Gläschen Wein, ich halte das auch für ein Genussmittel –, aber man muss schon deutlich unterscheiden, ob es sich um Kinder handelt, in welchen Mengen und mit welcher Regelmäßigkeit man Alkohol konsumiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

(A) Deshalb, glaube ich, wäre das der richtige Weg, eine Kultur zu fördern, die ein gutes Zusammensein auch ohne Alkohol in den Vordergrund stellt und öffentlich propagiert.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie hier!)

So wie hier, ja! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/815, auf die Große Anfrage der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Aufgaben und Zukunft der Sondervermögen Bremens

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Januar 2013 (Drucksache 18/722)

D a z u

(B) **Mitteilung des Senats vom 26. März 2013**
(Drucksache 18/839)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Strehl.

Ich gehe davon aus, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor ungefähr 15 Jahren hat die damalige Mehrheit dieses Hauses eine Reihe von sogenannten Sondervermögen ins Leben gerufen. Das waren damals neue Organisationseinheiten, in denen jeweils ein Teil der Flächen, der Grundstücke, der Gebäude in bremischem Besitz zusammengefasst worden sind und seitdem in diesen Sondervermögen verwaltet werden. Um einige Sondervermögen zu nennen, die vielleicht auch immer einmal öffentlich eine Rolle spielen: das Sondervermögen Überseestadt zur Entwicklung dieses neuen Geländes, insgesamt die Gewerbeflächen, die Hä-

fen, Immobilien und Technik und andere. Sie werden in der Regel von Eigenbetrieben oder Gesellschaften oder auch von senatorischen Dienststellen verwaltet, haben also kein eigenes Personal, sondern werden von anderen verwaltet.

(C)

Die Fraktion der Grünen hat den Senat gefragt, ob diese Sondervermögen die Erwartungen erfüllt haben, die damals in sie gesetzt wurden, und wie der Senat auf der Grundlage dieser Erfahrungen die Zukunft der Sondervermögen sieht. Der Senat sagt – er ist ja höflich –, er wolle einzelne Sondervermögen überprüfen, aber eine grundlegende Evaluation und Überprüfung dieses haushaltspolitischen Instruments habe er nicht vor, so die zusammenfassende Antwort auf Frage 7 der Großen Anfrage. Ich gestehe, Frau Bürgermeisterin, ich bin nicht überzeugt!

Ganz ohne Zweifel haben damals die Vorbereitungen zur Gründung dieser Sondervermögen erheblichen Anteil daran gehabt, dass der Senat und die Bürgerschaft sich überhaupt einen umfassenden Überblick über die Immobilien im öffentlichen Besitz haben verschaffen können, den hatten wir nämlich damals nicht. Wir wissen jetzt besser, wo wir was und zu welchem Wert ungefähr besitzen, das waren dann auch wichtige Vorarbeiten für die Eröffnungsbilanz des Senats von vor jetzt zwei Jahren.

Ohne Zweifel haben die Sondervermögen viele Jahre dazu gedient, außerhalb der Haushalte Kredite aufzunehmen und so weitere Schulden zu machen. Das war mit Sicherheit jeweils angenehm für die Ressorts, objektiv in meinen Augen kein Vorteil, sondern ein Nachteil dieser Form. Mit dem Abschluss der Verwaltungsvereinbarung mit Bund und Ländern ist es mit dieser Annehmlichkeit nun endgültig vorbei.

(D)

Der Senat sagt in seiner Antwort auch, dass mit den Sondervermögen die Einführung der Echtmieten möglich geworden wäre, also die tatsächliche Abrechnung der Verwaltungsstellen, der Dienststellen, welche Miete sie zahlen müssen. Das ist eine gute Idee, aber ich glaube, das ist keineswegs nur mit Sondervermögen machbar, wie man ja zum Beispiel bei den Hochschulen sieht, für die kein Sondervermögen gebildet wurde. Sie sind überhaupt ein gutes Beispiel dafür, dass ein Flächenmanagement auch ohne Sondervermögen möglich ist, und zwar nicht nur möglich ist, sondern sogar sehr gut möglich ist.

Der Senat sagt in seiner Antwort, er will an der Zusammenfassung des öffentlichen Grundbesitzes in Sondervermögen festhalten, weil das geeignet sei, eine, ich zitiere, „ökonomisch orientierte Bewirtschaftung zu gewährleisten“. Da stellen sich für mich zwei Fragen. Erstens: Ist nicht auch die Steuerung der Sondervermögen nicht nur ökonomisch orientiert, sondern – Gott sei Dank ist das so! – auch durch politische Gesichtspunkte, wie zum Beispiel die soziale und ökologische Stadtentwicklung?

Zweitens schließt sich die Frage an: Wird im Umkehrschluss das öffentliche Eigentum, das nicht in Son-

(A) dervermögen zusammengefasst ist, etwa nicht ökonomisch bewirtschaftet? Geht das nicht, wird das nicht gemacht? Worin besteht tatsächlich der Unterschied zwischen den Sondervermögen und der Bewirtschaftung des anderen Vermögens, wenn dies das herausragende Merkmal sein soll? Ist das bei denen nicht so, wird da nicht nach Kosten und Leistung gerechnet? Spielen da Fragen der Bewirtschaftung des Lebenszyklus und so weiter etwa keine Rolle? Das überzeugt mich also als Sonderstellung des Sondervermögens keineswegs.

Eine Besonderheit der Sondervermögen erwähnt der Senat in seiner Antwort nicht: Mit ihnen wird faktisch der Grundsatz der Jährlichkeit der Haushalte in erheblichem Umfang ausgehebelt. Ein Beispiel will ich nennen: Gerade in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses im Jahr 2012 wurden dem Sondervermögen Häfen aus dem Haushalt 113 Millionen Euro überwiesen, aber das wurde nicht alles für Investitionen ausgegeben – die Gründe sind auch nachvollziehbar, das ist durchaus verständlich –, dann wurden 32 Millionen Euro der Rücklage des Sondervermögens zugeführt. Ich frage mich, warum haben sie das Geld überhaupt aus dem Haushalt bekommen!

So richtig einleuchtend ist es ja für den haushaltspolitischen Laien nicht, dass man Geld bekommt, das man gar nicht braucht, dann legt man es in die Rücklage, aber in der Rücklage und Restebewirtschaftung des Senats findet sich dieses Geld dann nicht. Manchmal findet sich ja ganz überraschend Geld in den Sondervermögen, aber leider ist es umgekehrt auch so.

(B)

(Zuruf des Abg. S c h i l d t [SPD])

Nein, das ist nicht schlecht, aber weil es überraschenderweise ist, ist auch das Gegenteil manchmal der Fall! Es fehlt nach meiner Erfahrung hier einfach ein bisschen an der Transparenz. Es mag sein, dass es Sinn macht, die Jährlichkeit der Haushalte faktisch ein bisschen zu durchlöchern, aber dann müssen für alle Ressorts und Verwaltungen die gleichen und öffentlich nachvollziehbaren Bedingungen gelten.

Das Motiv für unsere Große Anfrage war die Wahrnehmung, dass in der gegenwärtigen Form die Einheitlichkeit und Kohärenz des staatlichen Haushaltswesens und damit am Ende auch die Transparenz leidet, und deswegen nehme ich natürlich die heutige Antwort des Senats zur Kenntnis, bin aber überzeugt, dass es weder die letzte Große Anfrage noch die letzte Antwort sein wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion ist

größtmögliche Transparenz des Haushalts ein zentrales Anliegen. Gerade in Zeiten knapper Kassen – und davon kann Bremen ja ein Lied singen, wir haben das heute Morgen gehört – sind wir auf exakte Informationen darüber angewiesen, wie die reale Finanzlage Bremens ist. Wie weit es mit der Transparenz des Haushalts her ist, haben wir heute Morgen auch im Rahmen der Diskussion der Eckwerte des Haushalts erörtert.

(C)

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Äpfel mit Birnen vergleichen!)

Wenn wesentliche Risiken im Haushalt zum jetzigen Zeitpunkt, wie zum Beispiel die der Kliniken, nicht berücksichtigt werden, dann ist das schon besorgniserregend. Das ist die eine Sache.

Mit der Großen Anfrage werfen die Grünen nun die Frage in den Raum, welche Zukunft die Sondervermögen gerade angesichts des doppelten Jahresabschlusses und des Produktgruppenhaushalts haben. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Aus Sicht der CDU haben sich die Sondervermögen grundsätzlich bewährt und sollten auch in Zukunft beibehalten werden.

Die acht Sondervermögen zur Verwaltung und Bewirtschaftung der Immobilien und des Anlagevermögens sind ein wichtiger Beitrag zu mehr Transparenz und Effizienz des Haushalts. Mit der Errichtung erfolgte – darauf hat Herr Dr. Kuhn auch schon hingewiesen – zum ersten Mal eine systematische Erfassung und Bewertung bremischen Vermögens. Flächen und Objekte wurden klar voneinander abgegrenzt und nach inhaltlichen Aspekten geordneten Organisationseinheiten zugeordnet. Die Bewirtschaftung dieser Sondervermögen erfolgt nach den Grundsätzen kaufmännischer Buchführung und ermöglicht eine optimierte wirtschaftliche Nutzung.

(D)

Gerade bei Großprojekten bewähren sich solche Sondervermögen, weil sie – und auch darauf wurde bereits hingewiesen – eben eine Finanzierung auch über Jahre hinweg ermöglichen. Es können eben auch, das ist der Vorteil, Rückstellungen gebildet werden.

Anders als im kameralen System wird über die Doppik erkennbar – und die doppelte Buchführung wenden wir ja bei den Sondervermögen an –, ob diese Sondervermögen Verluste erwirtschaften. Der Werteverzehr wird erfasst, entsprechend kann dann eben auch gegengesteuert werden. Im kameralen System wird dagegen, wenn klar wird, dass kein Geld mehr da ist, einfach nachgeschossen, man kann auch sagen, bis am Ende kein Geld mehr da ist.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich bin noch nicht fertig, Herr Dr. Kuhn, warten Sie ab!

(A) (Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das machen wir da auch!)

Über die Sondervermögen erfolgt am Ende auch eine dezentrale Ressourcen- und Ergebnisverantwortung. Das hat zu einer – das ist auch in der Senatsvorlage zum Ausdruck gekommen – insgesamt hohen Motivation der zuständigen Mitarbeiter geführt, und es ist grundsätzlich auch ein gutes Instrument für die fachaufsichtliche Kontrolle. Eine Rückführung der Sondervermögen in den Haushalt würde keine weiteren Vorteile mit sich bringen, denn der Finanzierungssaldo der Sondervermögen wird für die Gewährung der Konsolidierungshilfen bereits jetzt berücksichtigt. Die Rückführung würde darüber hinaus auch zu einem höheren Personalbedarf in den einzelnen Ressorts führen, denn eine Fremdbewirtschaftung, wie sie jetzt bei den Sondervermögen erfolgt, wäre dann eben gerade nicht mehr möglich.

Der Produktgruppenhaushalt machen die Sondervermögen im Übrigen nicht überflüssig, denn eine Bewirtschaftung des laufenden Haushaltsvollzugs erfolgt in Bremen eben noch nicht nach den Grundsätzen der Doppik. Dies geschieht nur im Rahmen der Sondervermögen und der Eigenbetriebe. Für den Kernhaushalt wird nur ein doppischer Jahresabschluss erstellt, und das auch nur für die Stadtgemeinde Bremen und das Land Bremen.

(B) Wir haben – um das Fazit zu ziehen – noch keine hundertprozentige Doppik. Nur über die Doppik können wir allerdings den Ressourcenverbrauch und den Werteverzehr bremischen Vermögens periodengerecht abrechnen. Der Produktgruppenhaushalt, der hier auch angeführt worden ist, stellt im Übrigen nur die Leistungen dar. Wenn die Verwaltung nicht leistet, fehlt die Konsequenz. Diese Betrachtungen zeigen, dass eine Auflösung der Sondervermögen einen Rückschritt in Sachen Haushaltstransparenz darstellen würde.

Dies gilt insbesondere, solange für den Haushalt keine hundertprozentige Doppik eingeführt worden ist. Mit der Einführung der Doppik haben wir zwar die Transparenz des Werteverzehrs erreicht, doch – und damit komme ich zum eigentlichen Problem – auf der Strecke ist ein vorhabenbezogenes Controlling geblieben. Vielleicht ist es auch genau das, was Sie im Hinterkopf hatten, Herr Dr. Kuhn – ich weiß es nicht –, aber es wäre ja einmal einen Gedanken wert. Über die Sondervermögen und die damit implementierte doppische Buchführung wird nämlich gerade nicht der Stand des jeweiligen Projekts erkennbar. Es fehlt gerade eine vorhabenbezogene Darstellung des Liquiditätsabflusses.

Es ist auch nicht erkennbar, welche Mittel eventuell übrig sind. Die vorgelegten Geschäftsberichte enthalten gerade nicht diese Information. Für das Parlament wird daher nicht sichtbar, an welcher Stelle ein Vorhaben gerade steht, und so kommt es immer wieder vor – das Beispiel haben Sie ja angeführt –,

(C) dass der Haushalts- und Finanzausschuss von Liquiditätsreserven, aber möglicherweise auch von Liquiditätsengpässen überrascht wird. Ein Beispiel dafür sind die besagten 32 Millionen Euro, die im Haushalts- und Finanzausschuss genannt und dann im Sondervermögen Häfen plötzlich den Rücklagen zugeführt wurden. Auf Nachfrage konnte das Finanzressort dazu keine dezidierten Antworten geben, und es muss erneut berichtet werden.

Wenn wir ein vorhabenbezogenes Controlling hätten und dem Haushalts- und Finanzausschuss regelmäßig berichtet werden würde, könnten auch diese Transparenzprobleme überwunden werden. Dann könnten wir nämlich genau feststellen, wie hoch der jeweilige Grad der Fertigstellung von Projekten, der Mittelabfluss und die voraussichtlichen Endkosten wären, und auch die Ausschöpfung des Budgets könnte dargestellt werden. Es wäre für uns Parlamentarier dann wesentlich einfacher, Liquiditätsreserven und auch -engpässe zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D) Abg. Rupp (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt eine Große Anfrage mit dem Thema „Aufgaben und Zukunft der Sondervermögen“. Eine der wesentlichen Antworten auf diese Große Anfrage ist, dass es auch in Zukunft Sondervermögen geben wird.

Ich bin einerseits davon überzeugt, dass die Sondervermögen genau wie andere Formen von Eigentum, Verwaltung, Eigenbetriebe oder was auch immer, dann sinnvoll sind, wenn sie ganz bestimmte Kriterien erfüllen. Andererseits bin ich auch sicher, dass bestimmte Kriterien unabhängig von der jeweiligen Form sind. Transparenz muss man sicherstellen, egal ob es sich um einen Eigenbetrieb, ein Sondervermögen oder den normalen Haushalt handelt. Die Anforderung, dass Parlamentarierinnen und Parlamentarier nachvollziehen können müssen, wo wie viel Geld ausgegeben wird und wofür es verwendet wird, und dass möglicherweise nicht nur Fachleute und Parlamentarierinnen und Parlamentarier das können sollten, sondern auch Menschen außerhalb des Parlaments, ist eine politische Zielsetzung, an der man in vielen Fällen noch arbeiten muss.

Mein Eindruck ist aber, dass in den letzten vier, fünf Jahren schon einiges passiert ist. Es gibt relativ viel, für das man die Senatorin für Finanzen kritisieren kann, aber das Bemühen, möglichst viel Transparenz herzustellen, ist nicht zu kritisieren, und das betone ich hier auch nicht zum ersten Mal. Außerdem hängt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) die Wirtschaftlichkeit einer Einrichtung, eines Eigenbetriebs, eines Sondervermögens oder eines Haushalts in der Regel nicht von der Form ab, sondern davon, ob eine solche Einrichtung vernünftig geführt wird, ihre Ziele richtig sind und ob man diese Ziele überhaupt erreichen kann. Die Frage, ob eine Einrichtung politischen Zielsetzungen folgt oder nicht, ist ebenfalls kein Aspekt der formalen Institution, sondern der politischen Kontrolle und derjenigen, die das umsetzen.

In den Sondervermögen konnten offensichtlich in der Vergangenheit ein Stück weit Schulden versteckt werden. Es ist schon dargestellt worden, dass das nicht so ist. Bei Sondervermögen wurde in der Vergangenheit möglicherweise die Frage, wer wie viel Geld bekommt, ein Stück weit der Kontrolle des Parlaments entzogen. Ich bin dafür, wenn es das noch gibt, dass es weniger wird und dass man es einstellt. Meine persönliche Empfindung ist, dass ich über die Entwicklung der Sondervermögen im Einzelnen in aller Regel gut informiert bin. Es ist teilweise eher anders herum: Die Flut der Informationen ist so umfangreich, dass man Mühe hat, alle Zahlen und Informationen aufzunehmen.

Im Übrigen finde ich es auch zunächst normal und nicht verwerflich, dass Sondervermögen auch mit Krediten arbeiten, meines Erachtens gehört das auch zum normalen Geschäft. Ich finde es aber richtig, dass diese Kredite oder Schulden nicht in irgendeiner Weise in einen Schattenhaushalt eingestellt werden.

(B) Am wichtigsten finde ich an den Sondervermögen – das ist auch schon dargestellt worden –, dass wir den Vermögensbestand und die Schuldenhöhe nicht nur aktuell, sondern auch im Verlauf sehen. Das ist ein bisschen schwierig, weil bestimmte Maßnahmen, beispielweise die Sondervermögen in die Rechnung einzubeziehen, relativ neu sind, trotzdem ist es eine Sache, auf die wir meines Erachtens hinwirken können. Wie arbeiten wir mit unseren Gebäuden und Flächen? Haben wir einen festen Bestand? Nimmt dieser Bestand ständig ab? Haben wir irgendwann kein Sondervermögen mehr, weil alles verkauft ist? An welcher Stelle können wir sicherstellen, dass Vermögen nicht nur verkauft, sondern auch gekauft wird?

Das alles sind Fragen, die in dieser Großen Anfrage nicht gestellt wurden – vielleicht ist es dafür auch noch zu früh –, aber ich finde, diese Fragen muss man im Auge behalten, und zwar unabhängig von der Eigentumsform, der Betriebsform und der juristischen Form.

Fazit: Wenn Sondervermögen vernünftig organisiert und transparent sind und der politischen Zielsetzung folgen, besteht meines Erachtens überhaupt kein Grund, ihre Zukunft infrage zu stellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die Sondervermögen damals eingeführt wurden, waren wir in der Situation, dass wir in der Stadtgemeinde und im Land zum Teil gar nicht wussten, wem was eigentlich gehört und wie der Erhaltungszustand ist. Das heißt, wir hatten keinen Überblick, aber mit den Sondervermögen haben wir diesen Überblick gewonnen und zugleich ein Stück weit einen Übergang auf die kaufmännische Buchführung, das doppische Verfahren, erreicht. Wir befinden uns heute in der Situation, dass wir ein hohes Maß an Transparenz über die Werte in unserem Verantwortungsbereich haben.

Gleichzeitig hat es eine Aufteilung in die unterschiedlichen Sondervermögen gegeben, von denen ich sage, dass sie sich nach wie vor als sinnvoll erweisen, denn es sind operative Einheiten geschaffen worden, zum Beispiel das Sondervermögen für Immobilien und Technik oder für Gewebeflächen. Wenn man sich die Geschichte der Sondervermögen anschaut, dann wird man zur Kenntnis nehmen müssen, dass der Abgleich zwischen diesen beiden Sondervermögen und die Zuordnung der Flächen Jahre gedauert hat. Das hat etwas mit Transparenz zu tun und führt dazu, dass wir heute genau wissen, wovon die Rede ist.

Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir deshalb die Sondervermögen sehr positiv bewerten – ich komme in diesem Zusammenhang gleich zu einem anderen Punkt – und ihre Beibehaltung für sinnvoll halten, und zwar einerseits im Sinne der Transparenz und andererseits im Sinne der operativen politischen Steuerung.

Es gibt allerdings einen Aspekt, mit dem auch wir in anderen Zeiten immer ein Problem hatten, nämlich davon überrascht zu werden, dass ein Sondervermögen über Geld verfügte, von dem keiner etwas wusste! Wer länger dabei ist, weiß, dass aus Mitteln des Sondervermögens CT III a eine Wendeschleife finanziert worden ist und wir gar nicht wussten, woher auf einmal das Geld kam. Das ist aber, finde ich, ein grundsätzlich anderes Problem, und es ist ja von Herrn Dr. Kuhn auf das Problem der Mehrjährigkeit hingewiesen worden.

Einen Punkt haben wir aber, glaube ich, abgewendet, der wohl im Jahr 2011 verändert wurde, nämlich dass die Sondervermögen keine eigenen Kredite mehr aufnehmen durften. Das war einer der Punkte, der durchaus – ich darf das auch sehr offen sagen – bei uns in der SPD-Fraktion die Zweifel und den Verdacht haben aufkommen lassen, ob das, was in den Sondervermögen passiert, durch Parlamentsbeschlüsse abgedeckt ist. Es ist daher richtig, dass wir über Haushaltszuweisungen hier Klarheit geschaffen haben. Wir haben jemanden, der bestellt, und wir haben andere, die für die Sondervermögen operativ tätig sind.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Auf der anderen Seite ist es heute so, dass die Sondervermögen in der Tat Rücklagen bilden können. Sie dienen aber auch dem politischen Zweck, dass wir bei Großvorhaben, die vorhin genannt worden sind und deren Bauzeit mehrere Jahre umfasst, in der Lage sind, sie auch tatsächlich durchzuführen. Es stellt sich natürlich eine Frage, die hier auch von zwei Rednern angesprochen worden ist: Wie wird das eigentlich kontrolliert?

Ich darf einmal darauf hinweisen, wie die Steuerung der Sondervermögen für die Kaiserschleuse und des CT IV abgelaufen sind, denn es sind ja offensichtliche Großvorhaben. Es hat regelmäßige Berichte in der zuständigen Deputation für Wirtschaft und Häfen und im Haushalts- und Finanzausschuss gegeben, mit denen die Informationen vorgetragen worden sind, wie, in welcher Größenordnung und wofür der Mittelabfluss stattgefunden hat.

Das, finde ich, ist ein Thema, zu dem wir auch heute noch sagen können, dass wir im Hinblick auf die Beschlusslage zu den Wirtschaftsplänen vielleicht Nachholbedarf haben. Wir beschließen nämlich als Sondervermögensausschüsse die Wirtschaftspläne und bestimmte Maßnahmen, und wir müssen uns dann als Parlamentarier allerdings einmal überlegen, wie wir die Beschlüsse eigentlich unterjährig kontrollieren wollen. Reicht es uns, wenn wir alle drei Monate einen Controllingbericht erhalten, oder müssen wir bei einigen Vorhaben fortlaufend nähere Informationen zur Verfügung gestellt bekommen? Darüber kann und muss man reden, und es ist eine konsequente Fortsetzung der Arbeit mit den Sondervermögen.

(B)

Ich kann für uns nur sagen, wir halten die damalige Einführung der Sondervermögen und den Umgang, wie wir ihn heute mit ihnen pflegen, für richtig, aber das Controlling und die Steuerung der Sondervermögen ist für uns durchaus erweiterungsfähig. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt, je nachdem aus welchem Blickwinkel man sich das anschauen muss, eine Art Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, dass ausgerechnet ich hier die Sondervermögen Bremens begründen, verteidigen und rechtfertigen muss. Auch wenn der eine mehr mit der Antwort des Senats anfangen kann und der andere weniger damit zufrieden ist, können Sie sicher sein, dass es mir nicht leichtfällt!

Die Sondervermögen – es wurde schon auf ihre Geschichte eingegangen – wurden aus verschiedenen Gründen eingerichtet. Ein Ziel war sicherlich, dass man darüber eine größere Transparenz über Bremens

Vermögen bekommen wollte, und dieses Ziel wurde auch im Wesentlichen erreicht. Dass es uns am Ende doch mit ganz geringen Kräften gelungen ist, regelmäßig einen doppelten Haushalt vorzulegen und fortzuschreiben, ist das Verdienst der kaufmännischen Buchführung bei den Sondervermögen, auf deren Erkenntnisse wir zurückgegriffen haben, und das ist auch in Ordnung.

(C)

Man soll sich aber nichts vormachen! Es gab auch – und das kann man hier auch ganz ungeschminkt sagen – zwei weitere Ziele, die mit der Gründung der Sondervermögen verbunden waren. Das eine Ziel war, sie möglichst der öffentlichen Kontrolle und der Kontrolle des damaligen Finanzsenators zu entziehen. Es tut mir leid, dass dies auch ziemlich weitgehend gelungen ist. Zu der Gegenwart sage ich gleich noch etwas! Ob das so schön ist und ob der Haushaltsgesetzgeber dabei eigentlich im eigenen Interesse gehandelt hat, dazu habe ich mich als haushaltspolitische Sprecherin der Grünen des Öfteren geäußert, davon werde ich jetzt absehen, aber es ist nachweisbar, dass es ein Ziel gewesen ist.

Bei Frau Piontkowski klang es noch einmal deutlich an: Es sei so schön dezentral, dabei hätten sie dann mehr Freiheit, wie wunderbar! Ich habe immer gedacht, dass das Parlament nicht nur das Recht für sich in Anspruch nimmt, sondern auch dazu verpflichtet ist, über den Haushalt zu entscheiden.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Da haben Sie meinen Vortrag nicht verstanden!)

(D)

Warum man froh ist, wenn dann – alle Macht der Verwaltung! – bestimmte Haushaltszustände eingeführt werden, kann ich dann nicht so richtig nachvollziehen.

Es ging tatsächlich darum, sich der Kontrolle zu entziehen, und es ging darum, eine Fiktion aufzubauen, nämlich die Fiktion, es handelt sich um Vermögen, und das ist unverschuldet. Herr Rupp, ein Sondervermögen kann im Übrigen bis über die Halskrause verschuldet sein, es heißt dann immer noch Sondervermögen, obwohl nichts mehr vorhanden ist. Solche Sondervermögen haben wir auch, aber dort hat man dann gesagt, dem steht ja Vermögen gegenüber, und darauf können wir fröhlich Kredite aufnehmen, und das ist auch in extenso in den letzten Jahren erfolgt. Es wurde schon mehrfach erwähnt, ein ganz wichtiger Schritt, auf den bin ich auch ein bisschen stolz, ist, dass es nun gelungen ist, wenigstens die Kreditemächtigung den Sondervermögen zu entziehen, damit der Schaden, der angerichtet wird, nicht immer größer wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Transparenz bezieht sich also auf den Vermögensbestand, aber was da jährlich laufend passiert, das können Sie nicht erzählen. Wenn die Fachdepu-

(A) tierten einen völligen Einblick haben und bei ihnen völlige Transparenz herrscht, dann bin ich voller Bewunderung. Die Senatorin für Finanzen hat ihn unterjährig nicht, sondern wir erfahren im Nachhinein, welche Geldbewegungen in den Sondervermögen stattgefunden haben.

Die Sondervermögen verfügen, gerüchteweise zumindest, zum Teil über größere Geldsummen auf Konten außerhalb des Haushalts. Nun müsste man eigentlich überlegen, ob wir das eigentlich wirklich so brauchen. Diese Überlegungen können gar nicht stattfinden, weil wir, mein Haus und ich, von den Geldsummen nichts erfahren. Ich sage Ihnen ganz klar, das ist ein Zustand, den wir dauerhaft nicht akzeptieren können, und ich freue mich über jeden, der uns unterstützt, gemeinsam, ohne das ganze Werk infrage zu stellen – die Kraft dazu haben wir im Moment gar nicht –, an weiteren Verbesserungen mitwirkt, die die Transparenz betreffen.

(B) Es geht nicht nur darum, dass man sagt, es ist ganz einfach, wir sehen ja, welche Haushaltsmittel den Sondervermögen zugewiesen werden, sondern diese Sondervermögen, die allermeisten jedenfalls, haben eigene Einnahmen. Dann bekommt, sagen wir einmal – mein Lieblingssondervermögen ist ja auch schon erwähnt worden –, das Sondervermögen Hafen aus verschiedenen Quellen Geld, und Sie können mir doch nicht sagen, dass wir ganz genau wissen, was mit diesem Geld passiert. Es wird sicherlich viel Sinnvolles gemacht, das ist gar nicht die Frage, aber wir kennen auch nicht die laufenden Einnahmen. Da wurde doch erst einmal die Idee kreiert zu sagen, alles, was mit dem Hafen zu tun hat, ist eigenständig.

Den Gedanken, ob man nicht irgendwann zu einem bestimmten Zeitpunkt in Bremen sagen könnte, das Geld, das im Sondervermögen Hafen als Einnahme generiert ist, steht übergangsweise auch einmal für Krankenhäuser zur Verfügung – nur einmal rein theoretisch –, können wir gar nicht haben, weil das Sondervermögen ja ein in sich geschlossenes System ist und auch sein sollte. Da für mich der Kern der Haushaltspolitik ist, dass wir abwägen, und zwar alles gegeneinander abwägen, was das Wichtigste ist, was das Zweit- und das Drittwichtigste ist, ist das Entziehen von bestimmten Bereichen aus der allgemeinen Betrachtung des Haushaltes – –.

Dahinter steht auch eine machtpolitische Dimension, das hat man einmal so gewollt, heute würde man diese Entscheidung sicherlich so nicht mehr treffen. Ich sage auch, dass es schwer ist, da heran zu kommen, weil Fakten geschaffen wurden. Dass ich das aber insgesamt für eine gute Idee halte, das werde ich hier ganz bestimmt nicht sagen.

Meiner Meinung nach leidet die Transparenz des Haushaltes unter den Sondervermögen. Die Kritik von Herrn Dr. Kuhn an der Beantwortung der Frage sie-

ben nehme ich an. Es ist allerdings von uns auch so gemeint gewesen, dass wir die Sondervermögen unterschiedlich behandeln müssen, weil sie auch unterschiedlich sind. Wir haben also als Senat keine generelle Antwort darauf, auf welche Weise wir mit den Sondervermögen umgehen.

Der Bremer Kapitaldienstfonds ist zum Beispiel in der Tat völlig transparent, der muss niemanden aufregen, da kann gar nichts schiefgehen. Das Gleiche gilt, glaube ich, auch für die Versorgungsrücklage. Es gibt aber eben auch andere Sondervermögen, die mit Einkünften aus unterschiedlichen Quellen rechnen können, die, jedenfalls theoretisch, wunderbar mit der Finanzsenatorin Versteck spielen können, und teilweise tun sie das auch. Das gefällt mir nicht, und das ist auch vor dem Hintergrund knapper Kassen und der Notwendigkeit, dass wir gegenüber der Bevölkerung beweisen, dass es gerecht zugeht, nicht so schön.

Wir schaden uns auch selbst in einem ganz bestimmten Punkt, weil wir nämlich keine generelle Übersicht über unsere Investitionen bekommen. Wir werden regelmäßig von der Handelskammer – und der CDU natürlich – kritisiert, dass wir nicht genug investieren. Über die Sondervermögen finden weitere Investitionen außerhalb des Haushalts statt, das sind in aller Regel sinnvolle Dinge, darüber muss man gar nicht meckern, wenn wir aber diese Investitionen über den Haushalt durchführen würden, dann könnten wir zeigen, dass die realen Investitionen, die Bremen tätigt, deutlich höher sind. Insofern sehe ich Reformbedarf!

Ich freue mich sehr über diejenigen, die gesagt haben: Wir werden uns zusammen unterhaken und für weitere Transparenz sorgen. Die Vorgaben des Gesetzgebers, ob am Ende nun doppisch oder kameral, nämlich dass der Haushalt, den Sie hier beschließen, wahr, klar, jährlich und vollständig sein muss, diesen Anspruch – schon allein, weil er im Gesetz steht – finde ich aber auch richtig. Von diesem Punkt sind wir noch ein bisschen entfernt, und wir werden gemeinsam neue Anstrengungen unternehmen, uns dem zu widmen.

Wir können dem Haushalt Anlagen beifügen, in denen wir umfangreich Auskunft über die Geldflüsse in den Sondervermögen geben, und dann sind wir auch schon einen Schritt weiter. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/839, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen!**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/726)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich im Juli letzten Jahres im Krankenhaus Links der Weser lag und mein zweites Kind bekommen habe, war meine Zimmernachbarin eine junge Mutter, die mit 17 Jahren ihr Kind bekommen hat.

Das ist kein Einzelfall hier in Bremen, denn wer sich mit den Zahlen einmal etwas genauer beschäftigt, der weiß, dass wir in Bremen seit vielen, vielen Jahren deutlich mehr minderjährige Schwangere haben als im Bundesvergleich. In dieser langjährigen Tendenz lässt sich feststellen, dass Bremen bundesweit immer im Spitzenfeld lag, sowohl bei den Lebendgeburten als auch bei den Schwangerschaftsabbrüchen. Eine Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die bis zum Jahr 2010 die einzelnen Zahlen zusammengestellt hat, weil man das für jedes einzelne Land in Relation zueinander händisch ausrechnen muss, hat das damals ergeben.

(B) Dieser Trend, der durch den allgemeinen Geburtenrückgang gerade in diesem Jahr etwas zurückgegangen ist, kann sich schnell wieder umkehren, denn – so sagen es sämtliche Studien, auch die von Pro Familia und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – vor allem Mädchen aus sozial benachteiligten Familien werden schwanger. Aufgrund der sozialen Strukturen, die wir hier im Land Bremen, in Bremen und Bremerhaven, haben, zeigt sich deutlich, dass wir keine Entwarnung geben können, auch wenn der Trend in einem Jahr hinuntergeht, sondern wir müssen uns diesem Thema stellen.

Dabei entscheidet der Studie zufolge die Herkunft maßgeblich über den Ausgang der Schwangerschaft: Je geringer die berufliche Perspektive ist, desto eher wird das Kind ausgetragen. Daher wären langfristige Konzepte zum Umgang mit Teenagerschwangerschaften wichtig. Das hat der Bremer Senat schon 2008 erkannt und ein richtiges Situations- und Handlungsbedarfskonzept erstellt, insgesamt 40 Seiten. Darin steht viel, viel Wichtiges, und es zeigt, dass gerade in diesem Bereich – auf sechs Seiten – Verbesserungsvorschläge von Experten für Bremen aufgelistet worden sind. Leider wurde von diesem Handlungskonzept und den daraus abgeleiteten Empfehlungen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

hier im Lande Bremen nicht viel umgesetzt, man könnte auch sagen, fast gar nichts.

(C)

Meine Damen und Herren, wir müssen diesen jungen Müttern, diesen Schwangeren angemessen helfen und sie unterstützen! Das ist die Auffassung der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Daher fordern wir mit unserem Antrag, die Abarbeitung der vorgelegten Verbesserungsvorschläge nun endlich vorzunehmen. Das fordern wir im Übrigen nicht allein, sondern die Schutzeinrichtungen im Lande Bremen, wie Casa Luna oder auch andere, die sich genau mit diesen minderjährigen und sehr jungen Müttern auseinandersetzen, fordern das ebenfalls.

Bei minderjährigen Schwangeren besteht während der Schwangerschaft ein erhöhtes Komplikationsrisiko. Wir hatten vor Kurzem aufgrund meiner Initiative die Debatte zum Thema Säuglingssterblichkeit, und Herr Dr. Schlenker hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es gerade bei sehr jungen Müttern zu deutlich mehr Frühgeburten und zu einer erhöhten Säuglingssterblichkeit kommt. Darauf müssen wir Antworten geben! Wir haben das Thema an die Gesundheitsdeputation und auch an die Sozialdeputation überwiesen. Hier korrespondieren beide Themen miteinander, und wir müssen dafür eine Lösung finden.

Es ist nicht nur so, dass es in diesem Bereich Schwierigkeiten gibt, sondern – durch Studien bewiesen – bedingt durch die schlechte sozioökonomische und soziale Situation, aber auch durch einen Verzicht auf ein gesundheitsbewusstes Verhalten treten weitere Risiken auf. So stellt der Bericht aus dem Jahr 2008 fest, dass die Quote des Alkohol- und Drogenkonsums sowie des Rauchens während der Schwangerschaft und der Anteil der Frühgeburten – ich habe es eben schon erwähnt – bei Teenagermüttern deutlich höher ist. Auch für die Säuglinge sind die Startbedingungen schlechter: Diese Kinder werden häufig weniger gestillt und weisen ein erhöhtes Risiko zu versterben auf. Zum Handeln fordert nicht nur die teilweise notwendige doppelte Kindeswohlsicherung auf, denn manche dieser Mütter sind ja auch noch Kinder, sie haben das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet,

(D)

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Das ist bei Teenagern so!)

sondern insgesamt die gesamte Situation, denn kein Kind darf verloren gehen!

Wie sahen die damaligen Handlungsempfehlungen aus? Verbesserung in der Prävention: Nach wie vor nicht umgesetzt, es liegt immer noch im Ermessen des jeweiligen Lehrers, ob er externe Angebote wahrnimmt und eine entsprechende Beratung in den Schulklassen anbietet. Sie ist nach der Auffassung der Experten notwendig. Es gibt nur einen einzigen

(A) Geburtsvorbereitungskurs für minderjährige Schwangere, und man hat festgestellt, dass sie gerade die Geburtsvorbereitungskurse nicht besuchen, wenn das Angebot nicht speziell auf sie zugeschnitten ist. Das gibt es nur in Bremen Nord, das hilft keiner jungen Frau in Bremen-Stadt oder in Bremerhaven.

Wir benötigen die Verbesserung der Versorgung nach der Geburt des Kindes, ich habe schon darauf hingewiesen. Notwendig ist aber auch unbedingt wieder die ressortübergreifende Arbeitsgruppe, die zum Ziel hatte, den Zugang zur Schule und zur Ausbildung zu erleichtern, denn wir dürfen eines nicht vergessen: Auch diese jungen Mütter, auch wenn sie noch schulpflichtig sind, benötigen – und das ist die Auffassung der CDU-Fraktion – Zeit, um eine Mutter-Kind-Bindung tatsächlich aufbauen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es vor diesem Hintergrund für sehr kontraproduktiv, wenn ich in der „taz“ lesen muss, dass ein Sprecher des Sozialressorts sagt: Damit die uns nicht – ich formuliere es jetzt ein bisschen umgangssprachlich, im Artikel stand es etwas vornehmer – auf Dauer „auf der Tasche liegen“, müssen sie wieder in die Schule zurückgeführt werden. Wissen Sie eigentlich, was diese jungen Mütter alles leisten müssen? Bis sie in der Schule angekommen sind, haben sie schon zwei Stunden Arbeit hinter sich: Sie haben ihr Kind gewickelt, wollten gerade das Haus verlassen, und weil wieder etwas Entsprechendes passiert ist, musste das Kind noch einmal neu gewickelt werden. Deswegen benötigen wir Angebote, um diese jungen Frauen zu unterstützen. Wir benötigen auch schulische Angebote. Wir haben bisher nur für den Erwerb des Hauptschulabschlusses ein Angebot mit Kinderbetreuung, in den anderen Bereichen nicht.

(B) Ich bin der Auffassung, dass wir jetzt die Handlungsempfehlungen endlich angehen müssen. Ich freue mich daher, dass wir sie an die entsprechende Deputation überweisen, und ich hoffe, dass das Konzept dieses Mal nicht einschläft. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr junge Frauen, die schwanger werden, haben häufig besonders schwierige Rahmenbedingungen. Sie wissen oftmals nicht, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen sollen, und sie benötigen daher spezielle Unterstützung.

Der vergleichsweise hohe Anteil der Schwangerschaftsabbrüche bei Minderjährigen zeigt, dass ein großer Teil dieser Schwangerschaften ungewollt ist.

So bekamen zum Beispiel im Jahr 2011 37 minderjährige Frauen in Bremen Kinder, 47 hingegen entschieden sich für einen Schwangerschaftsabbruch. Zu betonen ist dabei im Gegenzug aber auch, dass in Bremen sowie in ganz Deutschland die Zahl der Teenagerschwangerschaften seit einigen Jahren sinkt. Gründe dafür sind zum einen ein gutes Wissen über die verschiedenen Verhütungsmittel und zum anderen die Möglichkeit für Frauen unter 20 Jahren, kostenlose Verhütungsmittel zu bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der internationale Vergleich zeigt, dass eine offene Sexualaufklärung Teenagerschwangerschaften eindämmen und der Zugang zu Verhütungsmitteln die Anzahl der Schwangerschaftsabbrüche reduzieren kann. Es gilt also, genau dort anzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aufklärung und Prävention müssen im Fokus bei dieser Debatte stehen. Es gibt beispielsweise Projekte, bei denen unter Einbeziehung von Jugendärztinnen und -ärzten und Gynäkologinnen und Gynäkologen die Sexualaufklärung an den Schulen verbessert und erleichtert werden konnte. Zudem muss Jugendlichen und Bezieherinnen und Bezieher von Sozialleistungen unserer Meinung nach der Zugang zu Verhütungsmitteln weiter erleichtert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In Deutschland ist die Pille, beispielsweise im Vergleich zu den Niederlanden wesentlich teurer. In den Niederlanden zahlen Frauen für ein ganzes Jahr 40 Euro, in Deutschland sind es im Vergleich 50 Euro für ein halbes Jahr. Das macht für mich einen riesigen Unterschied, denn die Kosten für Verhütungsmittel und der Zugang zu ihnen spielen bei der dieser Debatte auch eine entscheidende Rolle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besonders problematisch ist die Situation bei jungen Frauen aus sozial benachteiligten Familien. Sie werden auffällig häufig schwanger, obwohl sich ihr Sexualverhalten nicht wesentlich von dem ihrer Altersgenossinnen unterscheidet. Geringe Schulbildung und schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind zudem Faktoren, die zu schwierigen Startbedingungen für diese jungen Frauen und ihre Kinder führen. Insgesamt benötigen sozial benachteiligte Jugendliche spezifische Angebote, und wir müssen sehen, wie wir diese weiter ausbauen können. Im Übrigen weisen Minderjährige ein höheres Risiko für Kom-

(C)

(D)

(A) plikationen in der Schwangerschaft auf, deswegen müssen sie zusätzlich beraten werden.

Klar ist, dass Minderjährige, die gewollt oder ungewollt schwanger werden, besondere Hilfe brauchen. Bereits im Jahr 2008 hat die damalige Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales deshalb die Studie „Teenagerschwangerschaften im Land Bremen – Situation und Handlungsbedarf“ vorgelegt. Die CDU blendet in ihrem Antrag manche Punkte weitgehend aus. Die schwierige Situation junger Mütter und auch die Thematik der Verhütungsmittel gehen unserer Meinung nach unter. Nach meinem Empfinden werden zudem junge Frauen und Mütter im Antragstext negativ und verantwortungslos dargestellt, und das finde ich überhaupt nicht richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jugendlichen, die sich in einer solch schwierigen Situation befinden, muss man Hilfe anbieten und sie auf jeden Fall unterstützen. Das steht dabei auf jeden Fall im Vordergrund.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Im Beschlussteil des Antrags der CDU-Fraktion wird zudem ein Konzept gefordert. Es gibt bereits seit dem Jahr 2008 ein Konzept zum Umgang mit ungewollten Schwangerschaften bei minderjährigen Müttern, das umgesetzt und im Rahmen der Bundesinitiative „Frühe Hilfen“ erweitert wird. Außerdem gibt es ein Konzept zur Unterstützung minderjähriger Eltern und ihrer Kinder.

Auch der dritte Punkt des Antrags erübrigt sich unserer Meinung nach. Einen Arbeitskreis „Junge Mütter“ gab es schon, und ein solcher muss auch nicht wieder eingesetzt werden, da es hauptsächlich um Prävention durch Aufklärung und die Stärkung junger Frauen für eine Selbstbestimmung ihrer Lebensentwürfe auch durch Bildung und Ausbildung geht. Prävention ist wesentlich wichtiger als ein weiterer Arbeitskreis auf politischer Ebene.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde gern meine Rede jetzt zu Ende führen!

Aus Sicht der Grünen sind die Schwerpunkte dieser Debatte Prävention, die Beratung, die Aufklärung und auch die Unterstützung junger Menschen. Da wir dieses Thema für sehr wichtig halten, beraten wir es gern ausführlich in der Deputation für Gesundheit und Soziales. Wir lassen uns vom Ressort die Zahlen vor-

legen, und dann können wir sehen, ob Verbesserungs- und Handlungsbedarf besteht. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir freuen uns, dass dieses Thema hier aufgegriffen wird. Was uns an Ihrem Antrag zur Prävention von Teenagerschwangerschaften allerdings stört, liebe CDU, ist die etwas einseitige Darstellung dieser Personengruppe. Uns ist auch bewusst, dass es in diesem Bereich unter anderem auch Probleme mit dem Drogenkonsum gibt, dass die Säuglingssterblichkeit leicht erhöht ist und dass es auch vermehrt Frühgeburten gibt. Diese Personengruppe besteht jedoch nicht nur, wie Sie es darstellen, aus drogenabhängigen Müttern.

Die Begründung für Prävention finden wir in Ihrem Antrag etwas problematisch, weil sie insbesondere den Müttern ein generell unverantwortliches Verhalten unterstellt. Es sind aber bei weitem nicht alle Teenagereltern verantwortungslos. Sehr häufig ist das genaue Gegenteil der Fall. Außerdem gehen Sie in Ihrem Antrag leider nicht auf die von uns geforderte Lösung ein, den unentgeltlichen Zugang zu Präservativen zu ermöglichen.

Wir sehen deshalb in diesem Bereich auf mindestens zwei Ebenen dringenden Handlungsbedarf. Erstens muss die Aufklärung diesbezüglich die Regel werden, indem zum Beispiel das Thema auch in den Schulen behandelt wird. Es ist schlimm, wenn so wichtige Initiativen wie der Arbeitskreis „Junge Mütter“ nicht fortgesetzt werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens möchten wir an dieser Stelle hinzufügen, dass wir zusätzlich zu den Präventionsmaßnahmen eine generell andere gesellschaftliche Unterstützung und Anerkennung für junge Eltern fordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden Teenagerschwangerschaften mit Aufklärungsarbeit auch in Zukunft nicht komplett verhindern können. Es wird immer auch junge Eltern in unserer Gesellschaft geben. Ich möchte hier deutlich machen, dass die Prävention nur ein Teil der Arbeit in diesem Bereich ist, die dringend getan werden muss.

Wir dürfen diese jungen Eltern nicht länger wie Menschen zweiter Klasse behandeln, indem ihre elterlichen Pflichten von der Gesellschaft ignoriert

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) werden. Junge Eltern haben häufig Probleme, weil sie mehr Fehlzeiten im Beruf oder während der Ausbildung haben als Kinderlose. Diese Ausfälle werden sehr häufig von Arbeitgebern oder Lehrern nicht akzeptiert. Es entsteht eine endlose Stressspirale, in der die jungen Eltern sehr häufig die Verlierer sind, obwohl sie häufig viel arbeiten und kämpfen müssen!

Junge Eltern haben oft zwei Vollzeitstellen und sind dabei selbst fast noch Kinder. Sie kümmern sich Tag und Nacht um ihren Nachwuchs und müssen oft gleichzeitig ihren Schulabschluss oder eine Ausbildung bewältigen. Wenn jungen Eltern hier nicht entsprechend geholfen wird, und sie in ihrer überaus problematischen Situation keine Anerkennung und keine Hilfe bekommen, lassen wir nicht nur diese Eltern ins Bodenlose fallen, sondern auch ihre Kinder, die – ganzheitlich betrachtet – auch unsere Kinder sind.

Es gibt, das möchte ich hier auch anmerken, seit dem Fall Kevin auch sehr viel Unterstützung für junge Eltern. Wir möchten den Antrag an die Deputation für Soziales, Kinder und Jugend überweisen, um das Thema genauer diskutieren und eine Auswertung vornehmen zu können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

(B) Abg. Frau **Böschen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es herrscht in diesem Hause große Einigkeit in der Einschätzung der Problemsituation, in der sich junge Frauen, insbesondere so junge Frauen befinden, wenn sie schwanger werden. Die Rahmenbedingungen sind häufig sehr schwierig, insbesondere dann, wenn sie in schwierigen sozialen Verhältnissen leben, und das ist ja bei diesen jungen Frauen in großem Umfang der Fall.

Mit der Schwangerschaft ist sehr häufig der Wunsch nach mehr Teilhabe und Anerkennung in der Gesellschaft verbunden, und das ist nicht die optimale Ausgangsposition, um Kinder in die Welt zu setzen. Auch die Bedingungen für die Kinder, für die Säuglinge sind sehr häufig schwer. Daher ist es selbstverständlich, dass hier eine Unterstützung, aber auch eine Prävention notwendig ist, damit möglichst wenige dieser Situationen entstehen können.

Es ist aber auch keine neue Erkenntnis. Der Senat hat – das wurde hier schon gesagt – im Jahr 2008 ein Handlungskonzept entwickelt, in dem dies alles sehr ausführlich beschrieben wird und in dem auch entsprechende Maßnahmen aufgezeigt werden, die sowohl im Rahmen der Prävention als auch bei der Unterstützung ergriffen werden müssen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Aber er hat sie leider nicht ergriffen!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wenn wir uns die Zahlen anschauen, möchte ich noch einmal genauer hinsehen. Frau Ahrens, Sie haben gesagt, dass die Zahlen steigen. Einerseits sind es ja niedrige Zahlen in Deutschland – das haben Sie auch gesagt –, und in Bremen sind sie höher als im Bundesdurchschnitt,

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Genau!)

aber vom Jahr 2007, als wir 80 Teenagerschwangerschaften hatten, bis zum Jahr 2011, als wir nur noch 37 Schwangerschaften von Teenagern hatten, ist ein deutlicher Rückgang, nämlich um mehr als 50 Prozent, zu verzeichnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Für mich stellt sich dann die Frage, inwieweit das auch mit genau diesen Maßnahmen zusammenhängt, die hier vom Senat beschrieben werden. Es ist deshalb selbstverständlich, dass wir uns in der Deputation für Gesundheit und der Deputation für Soziales, Kinder und Jugend anschauen, was eigentlich von diesen Maßnahmen zu halten ist, inwieweit sie umgesetzt sind, inwieweit sie erfolgreich waren und wo es vielleicht auch einen Veränderungsbedarf gibt, der mir im Moment noch gar nicht klar ist.

Daher denke ich, dass es gut ist, den Antrag, den Sie hier gestellt haben, an die Deputationen für Gesundheit und für Soziales, Kinder und Jugend zu überweisen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich danke Ihnen für die sachliche Diskussion, Frau Böschen, die ich hier in Teilen bei Frau Neddermann und Herrn Tuncel leider vermisst habe. Sie beziehen sich bei Ihrer Kritik auf die ersten beiden Absätze unseres Antrags und sagen, dass wir junge Mütter pauschal verunglimpfen würden.

Wir haben nichts anderes getan, als die Einleitung des Handlungskonzepts des Senats aus dem Jahr 2008, von dem ich ja gesprochen habe und das öffentlich ist, zu zitieren und in eigene Worte zu fassen. Genau das, was in den ersten beiden Absätzen der Einleitung steht, haben wir in unseren Antrag übernommen, weil es die Quintessenz des Ganzen ist. Hier also zu behaupten, die CDU würde an der Stelle einen Popanz aufbauen, zeigt, dass Sie sich in-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) haltlich in keiner Form mit dem Thema beschäftigt haben, und das finde ich ausgesprochen traurig!

(Beifall bei der CDU – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie zitiert, oder haben Sie eigene Worte verwandt?)

Herr Fecker, hier geht es um eine wirklich wichtige Angelegenheit für diese jungen Mütter, und ich muss tatsächlich sagen, ich finde es wirklich traurig, wie Sie mit dem Thema an der Stelle umgehen!

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wissen Sie was, wir nehmen das sehr ernst!)

Ja, ich nehme das sehr ernst, weil ich, im Gegensatz zu anderen, genau weiß, wovon ich spreche! Ich finde es nicht in Ordnung, wenn man das so heruntermacht. – Danke!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir machen das auf keinen Fall herunter, Frau Ahrens!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

(B) **Staatsrat Frehe***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, hier im Hause herrscht große Einigkeit darin, dass der Senat mit dem Konzept im Jahr 2008 Maßnahmen getroffen hat, die in erheblichem Umfang auf die Situation von Teenagerschwangerschaften Bezug nehmen und Hilfesysteme anbieten. Es besteht eine Einigkeit darin, dass der Antrag der CDU-Fraktion an die Deputation für Soziales, Kinder und Jugend und an die Deputation für Gesundheit überwiesen werden soll, und dort können wir uns dann in aller Ruhe anschauen, welche wirksamen Maßnahmen bereits getroffen worden sind und wo diese Maßnahmen möglicherweise noch einer Ergänzung bedürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin erfreut, Frau Ahrens, dass Sie eine Senatsvorlage als Grundlage Ihrer Überlegungen in einen Antrag übernommen haben. Ich denke, es ist für uns überhaupt nicht schädlich, wenn solche Überlegungen, die einem solchen Konzept zugrunde liegen, dann auch Eingang in die Sichtweise der Opposition finden.

Ich möchte doch noch einen kleinen, scherzhaften Einwurf machen, obwohl das Thema in der Tat sehr ernst ist. Ich habe in einem Statistikkurs während meines Studiums folgendes Beispiel für eine stabile Kor-

*) Vom Redner nicht überprüft.

relation gelernt – überprüft durch einen Chi-Quadrat-Test –: In Schweden hängt der Rückgang der Storchpopulation mit dem Rückgang der Schwangerschaften und der Geburten zusammen. Dies zeigt mir, dass es schon wichtig ist, nach den wirklichen Ursachen zu suchen, aber nicht bloße Korrelationen zugrunde zu legen.

Ich glaube, dass Aufklärung und Prävention in der Tat die zentralen Achsen sind, an die man denken muss und durch die wir im Grunde genommen ungewollte Schwangerschaften verhindern können. Ich finde es gut, dass laut SGB V, also der Gesetze über die Krankenversicherung, bis zum 21. Lebensjahr Verhütungsmittel kostenlos abgegeben werden und wir damit für diesen Personenkreis tatsächlich kostenlose Verhütungsmittel zur Verfügung stellen.

Es gibt auch bei jungen Frauen, die über 21 Jahre alt sind, Problemlagen, die wir einbeziehen wollen, und da werden wir demnächst auch tätig werden. Ich glaube, dass viele Schwangerschaften nicht nur mit der sozialen Lage zu tun haben, sondern auch mit Suchtproblemen und anderen Fragen, die dann auch Ausdruck der sozialen Lage, mit ihr verknüpft oder Ursache für sie sind. Ich denke, um dafür Prävention betreiben zu können, benötigen wir auch einen Ansatz, der auf verschiedenen Ebenen ansetzt und verschiedene Zugänge hat, also auch einen Ansatz der Suchtprävention, aber auch einen Ansatz der Unterstützung und Begleitung benachteiligter junger Menschen.

Ich glaube, dass unser Jugendhilfesystem auf diese Situation ausgesprochen gut eingestellt ist und dass wir minderjährige Frauen, die ihre Kinder bereits zur Welt gebracht haben, intensiv begleiten können. Ich freue mich auf die Debatte in der Deputation! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention erhält die Abgeordnete Frau Neddermann das Wort.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ahrens, ich möchte den Vorwurf, den Sie uns hier gerade gemacht haben, wir hätten uns mit diesem Thema nicht auseinandergesetzt, entschieden zurückweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben das Thema eingehend beraten. Wir haben uns wirklich ausführlich damit auseinandergesetzt, uns liegt das Thema am Herzen, und es ist uns sehr wichtig. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, federführend, und die staatliche Deputation für Gesundheit vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/726 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, federführend, und die staatliche Deputation für Gesundheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich herzlich vom Sportverein Osterholz/Tenever in Bremen die Gruppe „Jedermänner“.

(B) Herzlich Willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Erfahrungen des Konzeptes „Stopp der Jugendgewalt“

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/736)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/816)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/816, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der großen Probleme mit der Jugendgewaltkriminalität wurde im Jahr 2008 das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ ins Leben gerufen. Ziel war insbesondere die Verbesserung der Zusammenarbeit der Bereiche Justiz, Inneres, Bildung und Soziales. Meine Damen und Herren, wie Sie nicht nur aus der Berichterstattung, sondern auch aus vielen Diskussionen hier in der Bürgerschaft wissen, gibt es nach wie vor diesbezüglich einige Brennpunkte in unserer Stadt.

Meine Damen und Herren, die Antworten des Senats auf unsere Große Anfrage zu diesem Thema lassen erkennen, dass mit der Umsetzung des Konzeptes durchaus Erfolge bei der Bekämpfung der Jugendgewaltkriminalität erreicht worden sind. So hat sich beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen Inneres und Bildung in dieser Zeit deutlich verbessert, das erkennt man an dem Ersttäterkonzept der Polizei, das erkennt man aber auch daran, dass viele Kontaktpolizisten in Schulen sogar eigene Büros haben, die sie vorübergehend benutzen, dass sie sehr enge Kontakte zu den Schulleitungen pflegen und Schulbesuche dieser Kontaktpolizisten gern gesehen sind.

Aber, meine Damen und Herren, selbst nach fünf Jahren besteht weiterhin ein großer Bedarf, die Ziele des Konzeptes weiterhin aufrechtzuerhalten und die Bemühungen in den beteiligten Ressorts zu intensivieren,

(Beifall bei der CDU)

denn in der Beantwortung der Frage sechs teilt der Senat mit, dass sich die Anzahl der Straftaten von Jugendlichen und Heranwachsenden seit Januar 2008 – also seitdem das Konzept besteht – auf gleichbleibend hohem Niveau befindet. Das, meine Damen und Herren, besagt nichts anderes, als dass mit der Umsetzung des Konzeptes bisher lediglich eine weitere Steigerung der Jugendgewaltkriminalität verhindert werden konnte. Dabei müssen wir berücksichtigen, dass es seitdem zurückgehende Geburtenraten bei denjenigen gibt, die typischerweise im Bereich dieser Kriminalität aktiv sind.

Die im Bundesvergleich allerdings viel zu hohe Zahl dieser von Jugendlichen und Heranwachsenden begangenen Straftaten ist, wenn man sich das Benchmarking anschaut, in Bremen weiterhin viel zu hoch. Der Senator für Inneres – ich nehme an, dass Sie zuständig sind – wird sicherlich auf die einzelnen Probleme noch eingehen. Aus den Antworten des Senats ist nämlich erkennbar, dass es durchaus Probleme gibt. So hat es beispielsweise in den letzten fünf Jahren, also seit dem Jahr 2008, nur sechs behördenübergreifende Fallkonferenzen gegeben und diese auch noch anonymisiert, sodass eigentlich keiner so richtig wusste, über welche Personen dort gesprochen wird.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, gerade das Instrument der behördenübergreifenden Fallkonferenzen wurde in dem Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ als besonders wichtig dargestellt – das ist auch nachvollziehbar –, und deswegen ist dieser Bedarf auch nach wie vor sehr groß. Das erkennt man unter anderem daran, dass der Senat in seiner Antwort mitteilt, dass gegenwärtig 92 Jugendliche und Heranwachsende bei der Polizei Bremen als sogenannte Intensivtäter registriert sind. Meines Erachtens, und so sieht das auch die CDU-Fraktion insgesamt, sollten diese 92 Jugendlichen und Heranwachsenden, die, wie gesagt, als Intensivtäter registriert sind, eigentlich regelmäßig Gegenstand von Fallkonferenzen sein. Ich wiederhole noch einmal: Es hat aber nur sechs Fallkonferenzen in den letzten fünf Jahren gegeben. Meine Damen und Herren, da besteht also ganz deutlich weiterer großer Handlungsbedarf.

Darüber hinaus sieht die CDU-Fraktion Handlungsbedarf darin, dass die vorhandenen Gesetze durch die Justiz konsequenter angewendet werden müssen. Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass die Anklagequote – wer sich darunter nicht so richtig etwas vorstellen kann, es ist das, was von der Staatsanwaltschaft im Rahmen einer Anklageschrift an das Gericht weitergegeben wird – in den Jahren 2008 bis 2012 von 16,7 auf 17,1 Prozent gestiegen ist. Alle anderen Verfahren wurden eingestellt.

(B) Ähnliches ergibt sich bei der Betrachtung der Urteilsquote durch die Amtsgerichte, hier die Jugendrichter. Während die Urteilsquote im Jahr 2008 bei 14,3 Prozent lag, ist sie bis zum Jahr 2012 auf 18,2 Prozent gestiegen. Meine Damen und Herren, das kann man nur richtig einordnen, wenn man weiß, wie das im Bundesgebiet abläuft. Im Bundesgebiet gibt es eine Urteilsquote von durchschnittlich 45 Prozent, ich wiederhole, in Bremen gegenwärtig 18,2 Prozent!

Insgesamt betrachtet ergibt sich nach Ansicht der CDU-Fraktion, dass das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ nach wie vor viele richtige Präventions- und Strafverfolgungsaspekte ausweist. Allerdings fordern wir als CDU-Fraktion den Senat auf, die Schwachstellen, wie eben dargestellt viel zu wenige Fallkonferenzen, zu verbessern. Weiterhin sehen wir Handlungsbedarf darin, dass die in dem Konzept beschlossenen personellen und finanziellen Ressourcen auch dauerhaft gewährleistet werden müssen.

(Glocke)

Herr Präsident, ich bin sofort fertig!

Nicht zielführend ist in diesem Zusammenhang nämlich, dass die im Rahmen des Konzeptes genehmigten Personalverstärkungen, beispielsweise bei der Polizei und Justiz, mittlerweile fast vollkommen wieder abgebaut worden sind. Ferner – und das geht jetzt in Richtung Senator für Inneres – ist zu kritisieren, wenn vorhandene Finanzmittel und Haushaltsmittel

wie im Jahr 2012 beim Senator für Inneres und Sport für das Konzept nicht komplett abgerufen und eingesetzt werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ war und ist ein richtiges Konzept. Opfer einer Gewalttat zu werden, gehört zu den schlimmsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann.

Deshalb war es absolut richtig, dass sich Bremen über die Ressortgrenzen hinweg im Jahr 2008 dazu verabredet hat, Gewalt durch Jugendliche nicht zu verharmlosen, sondern dem Thema absolute Aufmerksamkeit zu widmen. Hierfür haben die Ressorts gemeinsam ein Konzept erarbeitet, das natürlich einen starken Schwerpunkt auf den Bereich der Polizei und Justiz legt, aber natürlich insbesondere auch die Jugendsozialarbeit und die Schulen einbezieht, denn Jugendgewalt hat neben der Perspektive der Opfer, die wir schützen müssen, auch die Perspektive, dass es unsere Bremer Jugendlichen sind, um die es geht. Wir müssen um jeden einzelnen Jugendlichen kämpfen, der droht in eine kriminelle Karriere abzurutschen, weil diese Jugendlichen Teil unserer Gesellschaft sind.

Die Frage, die wir uns heute stellen, lautet: Wo stehen wir aktuell im Jahr 2013? Ziel des Handlungskonzeptes war es im Jahr 2008, die unterschiedlichen Ansätze in Bezug auf Jugendgewalt aus den Bereichen Polizei und Justiz, Sozialarbeit und Bildung zu einem wirksamen Maßnahmenbündel zusammenzufassen. Natürlich wünscht man sich dann, wenn man nach vier, fünf Jahren zurückschaut, dass man positive messbare Ergebnisse hat, dass man sagen kann, in den Jahren 2008/2009 und auch in den folgenden Jahren haben wir beschlossen, diese und jene Maßnahme durchzuführen, und deshalb haben wir heute weniger Jugendgewalt als vor fünf Jahren.

Die Frage ist aber, ob man das so messen kann. Bei einem so komplexen Phänomen mit so vielfältigen möglichen Ursachen wie bei der Jugendgewalt, ist die Frage, ob man solche Kausalketten aufstellen kann: Ich führe diese und jene Maßnahme durch, und deshalb sind soundso viele Jugendliche nicht gewalttätig geworden. Was wir uns aber in jedem Fall kritisch anschauen können, ist: Haben wir das getan, was wir uns vorgenommen haben zu tun, und haben wir diese Dinge gut gemacht? Wir können natürlich auch darauf schauen, wie sich die Zahlen der Gewaltdelikte, die durch Jugendliche begangen wurden, in Bremen in den vergangenen Jahren entwickelt haben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Der wichtigste Bremer Ansatz aus polizeilicher und justizieller Sicht sind die täterorientierten Konzepte, nach denen die Täter in Erst- und Episodentäter, Schwellentäter und Intensivtäter eingeteilt werden, damit die Polizei und die Justiz dann entsprechend unterschiedlich und angemessen auf die Täter reagieren, mit ihnen umgehen und Maßnahmen ergreifen können. Als konkrete Handlungsansätze wurden entsprechend Gefährderansprachen, Fallkonferenzen, Interventionsteams sowie das Patenprinzip entwickelt.

Im Bereich der Justiz konnte in den letzten fünf Jahren die durchschnittliche Verfahrensdauer der entsprechenden Jugendstrafverfahren erheblich reduziert werden. Die Bearbeitungsdauer der staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren in der Jugendabteilung beträgt mittlerweile nur noch 1,5 Monate, die der Jugendgerichte im Amtsgericht nur noch 2,9 Monate bei gleichzeitigem Sinken der Einstellungszahlen.

Bei der Schutzpolizei wurde die neue Abteilung „Regionale und Jugendkriminalität“ eingerichtet und die Zahl der Ermittlerinnen und Ermittler erhöht. Inhaltlich wurde die Konzentration auf die Reaktion im Umgang mit Intensivtätern gerichtet, weil schon in dem Handlungskonzept aus dem Jahr 2008 festgestellt worden war, dass die Gruppe der Intensivtäter in Bremen zwar klein ist, dass sie aber für eine Vielzahl von Taten verantwortlich ist.

(B) Sehr positiv ist deshalb, dass durch das Intensivtäterkonzept bei einer Vielzahl von Jugendlichen die Beendigung, mindestens aber die Entschärfung der kriminellen Karriere erreicht werden konnte. Sowohl die Zahl der Intensivtäter als auch die Zahl der tatverdächtigen Jugendlichen insgesamt sind seit dem Jahr 2008, als das Handlungskonzept aufgesetzt wurde, gesunken, ebenso wie die Zahl der Straftaten, die durch Jugendliche insgesamt verübt wurden, und das ist natürlich erfreulich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Aber, wie ich zu Beginn meiner Ausführungen bereits gesagt habe, das Thema ist zu komplex, als dass man anhand einfacher Statistiken sagen könnte, ob wir unsere Arbeit tatsächlich gut gemacht haben, denn ob wir dies tun, muss sich in jedem einzelnen Fall eines jeden einzelnen Jugendlichen zeigen und anhand der Beurteilung einer Vielzahl von Kriterien. Deshalb erwarte ich mit Spannung den umfassenden Evaluationsabschlussbericht zum Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“, der zur Vorlage für das Jahr 2014 in Auftrag gegeben wurde. Mein ganz großer Dank gilt aber schon jetzt den Polizistinnen und Polizisten, Juristinnen und Juristen und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die in diesem so wichtigen Bereich arbeiten.

Also, auch wenn wir wirklich qualitativ nachvollziehbar erst mit Vorlage des Evaluationsberichts 2014

differenziert sagen können, inwiefern wir unsere Arbeit gut gemacht haben, wird es schon jetzt deutlich, wie wichtig es ist, dass die eingerichtete Lenkungsgruppe Schule, Jugendhilfe, Inneres und Justiz weiter zusammenarbeitet und dass darüberhinaus auch die Steuerungsgruppe auf Staatsräteebene weiterhin zielgerichtet daran arbeitet, dass wir in Bremen interdisziplinär versuchen, die Faktoren, die die Jugendlichen nicht ausgrenzen und in die Gewaltkriminalität abrutschen lassen, zu stärken.

Zu guter Letzt auch ein Aufruf an die Politik: Wir dürfen straffällige Jugendliche nicht stigmatisieren, sondern wir müssen ihnen Brücken in eine erfolgreiche Zukunft bauen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Konzept, das ressortübergreifend ist und den Namen „Stopp der Jugendgewalt“ trägt, gibt es jetzt seit fünf Jahren, und die Zielgruppen wurden hier schon genannt. Es geht vor allen Dingen um jugendliche Intensiv- und Schwellentäter.

(D) Das Konzept soll ressortübergreifend arbeiten, präventive und repressive Maßnahmen sollen zu weniger Straftaten führen. Der Kollege Senkal hat das eben schon gesagt: Die Zahl der tatverdächtigen jugendlichen Straftäter ist seit Jahren leicht rückläufig, auch die Zahl der von jungen Intensiv- und Schwellentätern begangenen Straftaten ist leicht rückläufig. Gleichzeitig ist es gelungen, die Gerichtsverfahren zu beschleunigen, wenn Jugendliche und Heranwachsende beteiligt sind. So viel zu den Zahlen, die der Senat hier nennt!

Ich möchte es hier noch einmal betonen, weil die Debatte ja auch manchmal etwas, ich sage einmal, überbordend geführt wird, die Tendenz ist also leicht positiv und gewiss nicht so katastrophal, wie es manchmal verbreitet wird. Man könnte an dieser Stelle deswegen vorsichtig von einem Erfolg des Konzeptes sprechen. Allerdings – ich habe auch Rücksprache mit Polizisten gehalten – sagen Polizisten, es ist ein bisschen zu früh, jetzt schon konkrete Rückschlüsse auf das Konzept zu ziehen. An dieser Stelle muss man auch noch einmal die Schattenseiten des Konzeptes erwähnen, und da habe ich, das wird Herr Hinners nicht überraschen, ein paar andere Ansichten, bezogen auf diejenigen, die aufgetreten sind, seitdem das Konzept strukturell verändert worden ist.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich möchte hier zunächst etwas ganz Persönliches vortragen! Ich war ja, bevor ich Abgeordnete wurde, im Beirat tätig, und das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“, so wie es ursprünglich im Jahr 2008 aufgelegt worden ist, ist bei Schulleitern, aber auch bei Eltern auf ein sehr positives Echo gestoßen. Ich habe mit Eltern gesprochen, die gesagt haben: Endlich ist etwas passiert, um meinen Sohn wurde sich gekümmert, und wir haben einen Ausbildungsplatz bekommen.

Dann kam es vor drei Jahren zu einer Neustrukturierung, und es wurde anschließend hinter vorgehaltener Hand beziehungsweise dann ja auch offen zugegeben, dass sie aus Kostengründen erfolgt ist, weil die Mittel einfach nicht mehr vorhanden waren. Es gab eine Änderung, dass der zivile Einsatzdienst, also die Beamten, die im Grunde die Strafverfolgung beziehungsweise die Ermittlungen führen müssen, auch für die sozialpräventiven Aufgaben zuständig waren.

Wir haben im Beirat Walle/Gröpelingen/Findorff sehr engagiert und auch zusammen mit den Schulleitern das Thema sehr intensiv diskutiert. Der damalige Polizeipräsident Herr Münch war da und hat auch selbst zugegeben, dass er diese Konstellation nicht so ganz günstig findet, denn die Kritik der Schulleiter, aber auch von uns auf Beiratsebene war, durch diese Neustrukturierung, zumal sie aus Kostengründen erfolgt, wird Jugendsozialarbeit zunehmend in die Nähe polizeilicher Kriminalitätsbekämpfung gerückt, und die sozialen Missstände und Probleme im persönlichen Umfeld und auch die sozialräumlichen Probleme geraten so aus dem Fokus.

(B) Wir finden das sehr bedauerlich, und wir würden uns wünschen, dass das Innenressort die Mittel wieder erhält, dass man wieder umsteuern kann, denn, wie gesagt, bis zum Jahr 2008 ist das sehr gut angenommen worden, auch von den betroffenen Eltern.

Das Zweite ist, das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ setzt schwerpunktmäßig bei der Mittelvergabe auf die schnelle Aburteilung und Bestrafung. „Stopp der Jugendgewalt“ umfasst jährliche Ausgaben in Höhe von einer Million Euro, und der größte Einzelposten davon ist für beschleunigte Strafverfahren vorgesehen. Das sind 192 000 Euro, und es ist ein Missverhältnis zu den Mitteln für die Präventionsmaßnahmen, die in dem Konzept auch vorgesehen sind. Man hat diese 192 000 Euro, die für die schnelleren Verfahren vorgesehen sind, und vergleichsweise weniger Mittel, nämlich nur 75 000 Euro jährlich, die für Sportprojekte vorgesehen sind, die Jugendliche in ihrer Entwicklung positiv unterstützen. Alle Beteiligten, mit denen ich bislang gesprochen habe, und das tue ich, wie gesagt seit drei, vier Jahren, sagen: Genau hier müsste eigentlich auch viel mehr passieren. Das ist aber auch wieder eine Frage der Ausstattung des Ressorts mit Finanzen.

Der dritte Punkt, den ich hier ansprechen möchte, den ich ein bisschen bedenklich finde – das sehe

ich einfach komplett anders als Herr Hinners –, das sind die datenschutzrechtlichen Probleme, die uns auch immer wieder beschäftigen, wenn Frau Dr. Sommer ihren alljährlichen Datenschutzbericht vorlegt. In fast jedem Jahresbericht wird nämlich der laxer Umgang mit sensiblen personenbezogenen Daten kritisiert, vor allen Dingen in dem Moment, wenn es um ressortübergreifende Fallkonferenzen geht.

Wir haben das Thema in dem zuständigen Ausschuss jedes Mal diskutiert. Meine Kollegen und Kolleginnen, die in dem Ausschuss sitzen, wissen, dass wir das jedes Mal wieder auf die Tagesordnung holen, und wir sind es auch mittlerweile ein bisschen leid. Bei der letzten Diskussion haben wir durchaus gesagt, wir wünschen, dass diese datenschutzrechtlichen Probleme, was den Umgang mit sensiblen Daten angeht, endlich einmal behoben werden. Wir konnten es auch nicht mehr nachvollziehen, dass es jedes Jahr wieder bemängelt wird und sich anschließend nichts tut.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir sagen, das Konzept, so wie sich die Fallzahlen entwickeln, kann durchaus zielführend sein. Wir wünschen uns aber eben auch, dass die Neustrukturierung noch einmal überdacht wird, dass man die Mittel dafür bereitstellt, sodass die sozialpräventiven Maßnahmen auch fortgesetzt werden können, denn nur dann wird es erfolgreich sein, und nur dann geht die Rechnung von Herrn Senkal auf, dass man sich um jeden einzelnen Jugendlichen auch wirklich kümmern kann. Es ist auch klar – und das sagt die Polizei selbst –, dass die Polizei nicht die Arbeit von Sozialarbeitern übernehmen kann. Gleichzeitig dürfen wir die Polizisten nicht mit den Auswirkungen sozialer Verwerfung alleinlassen.

Von daher mein Appell, wenn wir diesen Bericht nehmen, die Zahlen sind leicht rückläufig: Im Sinne der Sozialprävention würde ich mir an dieser Stelle wünschen, dass man zu dem Ausgangspunkt des Konzeptes zurückgeht, so wie es die ersten beiden Jahre gestaltet war, und auch wieder mehr Mittel für die sozialpräventiven Maßnahmen bereitstellt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal debattiert die Bremische Bürgerschaft das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“, und ich stelle erst einmal fest, dass sich die Fraktionen des Hauses im Grundsatz einig sind, dass der Ansatz, sich behördenübergreifend dieser Proble-

(C)

(D)

(A) matik zu widmen, eine richtige Entscheidung des Senats im Jahr 2008 war.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch eine richtige Entscheidung, dass wir trotz schwerer finanzieller Zeiten diesen Bereich mit weiteren Mitteln ausgestattet haben und dass es in diesem Bereich tatsächlich auch zu einer Schwerpunktsetzung gekommen ist, weil wir wissen, dass dieser Bereich ein sehr wichtiger auch für Zukunft unserer Gesellschaft ist.

Nun kann man die Zahlen – und das hat sich hier eben schon bei den einzelnen Rednerinnen und Rednern gezeigt –, wie so oft bei Statistiken, in die eine oder in die andere Richtung lesen. Die rückläufige Zahl bei den jungen Tatverdächtigen ist ausgewiesen, Herr Hinners weist darauf hin, dass die Anzahl der Straftaten aber nicht gesunken ist. Das heißt ja im Endeffekt, dass weniger Jugendliche mehr Straftaten begehen. Das ist in der Tat richtig, und jetzt müssen wir erst einmal als Erfolg werten, dass es weniger Jugendliche sind, die zu den Tatverdächtigen gehören.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Verfahren vor Gerichten wurden verkürzt. Da nehme ich jetzt wiederum mit, dass Frau Vogt gerade gesagt hat, das sind beschleunigte Verfahren, das sehen wir auch ein bisschen kritisch, das könnte man auch anders machen.

(B)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Die Mittel für die anderen Sachen fehlen!)

Ich finde ja persönlich, dass wir es erreichen müssen, dass, wenn es zu Verfahren kommt, es dann auch zu einer Konsequenz am Ende dieses Verfahrens kommt, weil wir relativ oft im Gerichtswesen die Situation erleben, dass es dann erst zu Verurteilungen kommt oder zu Anklageerhebungen, wenn der Fall schon sehr lange zurückliegt. Gerade bei jungen Menschen wissen wir, dass es durchaus sinnvoll ist, dass man die Konsequenzen aus seinem Handeln in zeitlicher Nähe zum Handeln aufgezeigt bekommt.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, wenn die Abgeordnete Frau Vogt mir verspricht, sich kurz zu fassen, weil ich nur fünf Minuten Redezeit habe!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe nur gesagt, die Mittel sind zwischen dem sozialpräventiven Be-

reich und dem beschleunigten Verfahren im Verhältnis zu dem sozialpräventiven Bereich einfach deutlich geringer als die, die für die beschleunigten Verfahren vorgesehen sind. Ich wünsche mir, dass die Ungleichgewichtung herausgenommen wird. Würden Sie das bitte zur Kenntnis nehmen?

(C)

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Gut, dann haben wir das auch klargestellt!

Dann wäre ich bei dem nächsten Punkt, nämlich was mit den Mitteln, die aus Ihrer Sicht zu gering sind, gemacht wird. Das, finde ich, ist auch beachtlich, wenn man sich einmal anschaut, wie viele präventive Projekte in den einzelnen Stadtteilen mit dieser einen Million Euro initiiert worden sind, wenn ich da zum Beispiel an Fußballnächte oder Basketballnächte des Landessportbundes denke. Wer das einmal mitgemacht hat, der sieht, dass wir unsere Zielgruppe wahrscheinlich auch sehr gut erreichen, nämlich junge Menschen, die wir an Sportarten heranführen und auch an Regeln.

Ich glaube, Herr Hinners, wir müssen vereinbaren, dass wir, wenn das Institut für Polizei- und Sicherheitsforschung seine Studien im Juli 2014 abgeschlossen hat, uns dann die Zeit nehmen, exakt auf viele einzelne Punkte, die ich jetzt hier auch nicht alle nennen möchte, noch einmal einzugehen, weil in der Tat auch bei uns noch viele Fragen offen sind. Sie haben sich ja auch ganz bewusst nur auf einen Bereich des Konzeptes gestürzt. Ich glaube, wir müssen in der Tat eine etwas intensivere Befassung in den einzelnen Deputationen vornehmen.

(D)

Ich will aber auch auf drei Punkte hinweisen, die aus der Sicht der Bürgerschaftsfraktion der Grünen schon noch ein bisschen kritisch zu bewerten sind. Das eine ist der Bereich der Schwellentäter. Wenn man sich anschaut, wie viele junge Menschen aus dem Bereich der Schwellentäter – also diejenigen, die auf der Kippe und kurz davor stehen, zum Intensivtäter zu werden – dann doch Intensivtäter werden, dann muss man ja zumindest einmal die Frage stellen: Funktioniert das Konzept an dieser Stelle? Ich finde, diese Debatte müssen wir im Rahmen der intensiven Diskussion führen. Oder gibt es andere Modelle, die vielleicht wirksamer sind?

Die Fallkonferenzen! In der Antwort des Senats wird gesagt, dass seit dem Jahr 2010 – nicht seit 2008 – sechs Fallkonferenzen durchgeführt worden sind. Da kann man ja auch fragen: Wenn man dieses Instrument so wenig anwendet, ist es eigentlich ein sinnvolles Instrument? Oder aber gibt es Hindernisse, die dagegen sprechen, dass dieses Instrument angewandt wird? Ich weiß, dass immer wieder die Frage des Datenschutzes eine wichtige Rolle spielt. Wir sind uns aber auch einig, das ist der Vorsatz am Anfang, dass wir eigentlich dafür sind, dass Behörden übergreifend arbeiten, damit junge Menschen nicht kriminell werden. Aus unserer Sicht muss es eine sinnvolle und

(A) eine pragmatische Lösung im Sinne der jungen Menschen geben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Abschluss zur Zusammenarbeit zwischen den Ressorts! Ich habe zur Kenntnis genommen, dass in der Arbeitsgruppe der Staatsräte ein gutes Arbeitsklima herrscht, und das freut mich. Ich stelle aber auch fest, dass, wenn man sich mit den Aktiven vor Ort unterhält, in den Polizeirevieren oder an anderer Stelle, da durchaus auch an der einen oder anderen Stelle Kritik laut wird über die Form der Zusammenarbeit und dass sie von Stadtteil zu Stadtteil sehr unterschiedlich ist.

Ich glaube, dass wir da auch noch einen sehr langen Weg gemeinsam gehen müssen. Ich glaube, für eine abschließende Bewertung ist es an dieser Stelle noch zu früh. Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion können wir schon ankündigen, dass wir die Vorlage des IPoS-Berichtes nutzen werden, um viele weitere Fragen zu stellen, weil auch wir mit dem Verlauf noch nicht ganz so zufrieden sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es erforderlich, dass wir über die Grundsatzfrage nicht mehr diskutieren. Wir haben seit dem Jahr 2008 ein Konzept, und wir haben Ansätze entwickelt, die sehr differenziert sind, Sie haben es erwähnt. Wir haben eine besondere Vorgehensweise bei strafunmündigen Kindern bis 14 Jahre. Wir haben ein Konzept für Ersttäter oder sogenannte Episodentäter, dann kommen die Schwellentäter und zuletzt – und das wünschen wir uns dann gar nicht – die Intensivtäter.

Wir haben die klare Entscheidung vor fünf Jahren getroffen, dass wir dieses Konzept nur als Verbund in enger Kooperation zwischen allen Beteiligten umsetzen können. Das heißt für meinen Bereich, die Polizei, die Justiz, die Staatsanwaltschaft, Soziales, Jugend und Bildung.

Ich muss sagen, dass sich dieses Konzept sehr erfreulich entwickelt hat. Ich weiß, dass es sehr wahrscheinlich vor zehn Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre, dass Polizeibeamte so freudig in den Schulen begrüßt werden, inzwischen gehören sie fast zum Lehrpersonal. Das war nicht vorhersehbar. Es zeigt aber, dass sich Polizei in der Tat verändert hat, dass auch sehr viel Sozialarbeit in diesem Bereich geleistet wird, deswegen sind wir auch gut beraten, an dieser Stelle nicht zu sparen. Wir haben im Gegenteil das System der Kontaktbeamten in den letzten Jah-

ren kontinuierlich ausgebaut, und ich glaube, das ist eine ganz wesentliche Grundlage für das, was wir verändert haben. (C)

Wir waren aufgrund der Großen Anfrage gezwungen, eine Zwischenbilanz zu ziehen, die natürlich nur vorläufig sein kann. Wir haben ein großes Projekt in Auftrag gegeben, das Ganze zu evaluieren, denn zu erkennen, wer aufgrund welcher Maßnahme was geworden ist, im Guten wie im Bösen, ist natürlich eine ganz schwierige Aufgabe, und es ist keine einfache mathematische Rechnung. Deswegen können wir endgültige Ergebnisse nicht präsentieren, da warten wir ab, und ich bin selbst sehr vorsichtig, wenn es darum geht, Zwischenergebnisse zu bewerten. Sehen wir also, was dabei herauskommt, wenn das Ergebnis der Evaluation im Jahr 2014 diskutiert werden kann!

Nun zu den einzelnen Kritikpunkten! Für mich war erkennbar gewesen, dass natürlich Herr Hinners sofort über die sechs Fallkonferenzen stolpert, die in diesem Bericht ausgewiesen sind. Ich muss sagen, wir sind möglicherweise mit einigen falschen Erwartungen in diese Planung eingestiegen. Wir dachten, als wir im Jahr 2008 damit angefangen haben, Fallkonferenzen sind das Instrument schlechthin.

(Abg. Frau Neumeier [CDU]: Das ist es ja auch!)

(D)

Wir haben dann erlebt, dass es in der Praxis Probleme damit gibt: Datenschutzrecht ist nur ein Aspekt unter vielen, wie auch die Frage, ob Jugendliche in diesen Fallkonferenzen teilnehmen sollen. Das Ganze war auch sehr hoch angesiedelt mit dem Ergebnis, dass es sich zu einer bürokratischen Hürde entwickelt hat.

Wir haben in der Praxis daraus die Konsequenzen gezogen, indem wir gesagt haben, das kann es nicht sein. Wir müssen Formen der Zusammenarbeit finden, die effektiver und auch lokal vor Ort dann angebunden sind. Das heißt, die Sachbearbeiter, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, müssen gleich vor Ort mit dem Sozial- und Bildungsressort das Problem in Angriff nehmen. Wir haben inzwischen Formen der Zusammenarbeit entwickelt, die wir nicht mehr als Fallkonferenz bezeichnen, die aber um ein Vielfaches effektiver sind und deren Zahl wir statistisch gar nicht mehr erfassen können. Insofern sage ich ganz deutlich, wir passen dieses Konzept an, und dies gilt auch für viele andere Bereiche.

Natürlich lernt man aus Erfahrungen und auch bei der Frage, wofür wir Mittel einsetzen. Das sind Dinge, die im Fluss sind und die wir verändern werden. Dieses Projekt ist ja nicht auf drei oder vier Jahre begrenzt, sondern es ist sehr wahrscheinlich eine dauerhafte Aufgabe. Wir haben das Problem, wir haben erste kleine Erfolge, aber wir müssen unsere Bemü-

(A) hungen intensivieren. Sie als Bürgerschaftsabgeordnete können durch die Bereitstellung von Mitteln immer dazu beitragen, das Ganze noch zu optimieren.

Wir haben die Schwerpunkte auf die Polizei und die Staatsanwaltschaft gelegt. Es sind Dezernate gebildet worden, die nur dieses Thema bearbeiten, dies sind erste wesentliche Ansätze. In diesem Sinne werden wir uns spätestens in zwei Jahren erneut mit diesem Thema ausführlich beschäftigen können. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/816, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Wird in Bremen durch Vereinssport die Integration gefördert?

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. Januar 2013

(Neufassung der Drucksache 18/746
vom 23. Januar 2013)

(Drucksache 18/748)

(B)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. März 2013

(Drucksache 18/817)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/817, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben die Antwort

*) Vom Redner nicht überprüft.

des Senats auf die Große Anfrage vorliegen, die ja sehr aufschlussreich war. Ich möchte dazu sagen, dass Sport insgesamt eine der besten Möglichkeiten ist, die wir haben, die Menschen aller hier in Bremen und natürlich in Deutschland lebenden Nationen zusammenzuführen, damit sie aktiv die Integration leben und gestalten können.

In der Antwort des Senats wurde festgestellt, dass viele Vereinsmitglieder mit Migrationshintergrund in Sportvereinen des Landes Bremen Kampfsportarten betreiben und Fußball spielen, bei Mädchen und Frauen ist darüber hinaus der Tanzsport sehr beliebt. Laut einer Mitteilung des Landessportbundes, LSB, werden aber auch durch spezifische Integrationsmaßnahmen innerhalb bestehender Angebote Migrantinnen und Migranten als Mitglieder gewonnen. Die Integrationsabteilung des Landessportbundes ist hier auch bei Mädchen- und Frauenveranstaltungen, bei Lizenzausbildungen für Migranten und Fußball- und Basketballnächten sehr aktiv – das ist vorhin schon von Herrn Fecker erwähnt worden – oder auch mit der Aktion „Alle Kinder wollen schwimmen“.

Der Sport motiviert Menschen, ihre eigenen Fähigkeiten und Chancen zu verbessern. Man kann feststellen, dass man sich dabei erfolgreich steigern kann. Nur, und das mahne ich hier an, sind viel zu wenige Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund Mitglied in einem Verein. Insgesamt haben in Bremen in den Vereinen nur 14 Prozent aller Mitglieder einen Migrationshintergrund. Wir haben hier noch einen Nachholbedarf, der uns alle angeht. Es ist aber erfreulich, wenn wir in der Antwort des Senats lesen, dass in Bremen insgesamt 166 000 Mitglieder unterschiedlicher Herkunft in über 450 Vereinen registriert sind und diese sich freundschaftlich und fair begegnen.

Die Integration durch Sport wird jährlich von der Bundesregierung mit über 5,4 Millionen Euro gefördert. Hierbei ist aber auch nicht zu vergessen, dass viele Angebote der Vereine und des Landessportbundes dazu beitragen, dass das Sozialisierungspotenzial des Sports im Sinne von Gewalt, Kriminalität, Extremismus sowie der gesundheitlichen Aufklärung dient. Integration – ich hatte es schon in den Anmerkungen zu unserer Großen Anfrage geschrieben – kann man nicht beschließen oder verordnen. Gemeinsame sportliche Anstrengungen und mannschaftlicher Zusammenhalt, gemeinsam verlieren, aber auch gemeinsam gewinnen, erweist sich als guter Integrationsmotor. Dennoch könnte die Quote der Mitglieder mit Zuwanderungsgeschichte in unseren Sportvereinen größer sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich fordere den Senat auf, auf diesem Gebiet noch mehr tätig zu werden. Ob in Bremerhaven oder in Bremen beim Fußball am Strand, ob Profispieler bei Werder Bremen oder Amateurkicker in Woltmers-

(C)

(D)

(A) hausen, ob Funktionär oder Fan, Fußball gehört in Deutschland und auch in Bremen zum Alltag, aber auch in anderen Sportarten, wie zum Beispiel Eishockey, Basketball, Tanzen und Tischtennis, betreiben Menschen ihren Sport, und sie kommen nicht alle aus Deutschland.

Es gibt einen wunderbaren Fernsehspot – ich weiß nicht, ob Sie ihn auch kennen –, der durch unsere Wohnzimmer flimmert. Es sind junge Menschen zu sehen, die ein Grillfest feiern und aus verschiedenen Ländern kommen. Zu sehen sind Menschen, die Khe-dira, Schweinsteiger, Özil, Boateng, Müller, Podolski heißen, ich könnte Ihnen noch viel mehr aufzählen, sie alle spielen für die Deutsche Nationalmannschaft. In der Vielfalt sind sie alle in einer Mannschaft vereint, und ich kann nur sagen, das ist gut so.

Man kann nur gewinnen, egal aus welchem Geburtsland man kommt, wenn jeder nach seinen Möglichkeiten auch Verantwortung für das Ganze übernimmt. Aus diesem Grund sage ich, wir haben bei der Integration in Sportvereinen noch Nachholbedarf, wir müssen hier mit den Vereinen, dem Landessportbund und dem Kreissportbund in Bremen nachlegen. Der Sport kann helfen, Jugendgewalt einzudämmen oder zu verdrängen.

Zum Abschluss noch eine kleine Geschichte, was Integration in Sportvereinen bewirken kann! Die U-17-Nationalmannschaft war im letzten Jahr in Israel. Sie haben nach dem Fußballturnier die Gedenkstätte Yad Vashem besucht. Der Mannschaftsführer der deutschen Nationalmannschaft mit türkischer Herkunft wurde von den Journalisten gefragt, ob er sich für den Teil dieser deutschen Geschichte überhaupt interessiere. Er antwortete, er wäre Deutscher, und als Deutscher interessiere er sich auch für die deutsche Geschichte, man dürfe die Zeit des Nationalsozialismus nicht ausklammern.

Diese Geschichte zeigt, warum Integration in Sportvereinen so wichtig ist: Verantwortung für unser gemeinsames Land zu übernehmen, ohne dabei die türkischen Wurzeln zu vergessen, eine Verantwortung für das Land, in dem man jetzt lebt!

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich komme jetzt zum Schluss!

Moderne Integrationspolitik erfordert klare Konzepte, die zukunftstauglich sind. Ein getrennter Sportunterricht, dies muss ich auch noch kurz erwähnen, so wie es Herr Steinbrück fordert, ist kein Zeichen von religiöser Toleranz, sondern ein Schritt zurück ins Mittelalter.

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Hat er nicht gefordert!)

Es kann nicht sein, dass wir Toleranz gegenüber dem Islam so missverstehen, dass wir die Gleichbe-

rechtigung von Mann und Frau infrage stellen. Zusammenführen ist besser als trennen, wenn wir das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Volksgruppen fördern wollen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ganz kurz auf meinen Vorredner eingehen. Herr Steinbrück hat es so auch nicht gemeint, wie Sie es gerade gesagt haben!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Er hat es noch nicht einmal so gesagt!)

Er hat es so nicht gesagt, genau!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wie hat er es gesagt und gemeint?)

Ich würde jetzt gern mit meinem Beitrag beginnen!

Integration lebt vom Miteinander, von Teilhabe, von der Möglichkeit, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Ob Integration gelingt, zeigt sich besonders auf lokaler Ebene, im Stadtteil, in der Schule, auf der Arbeit und eben auch im Sportverein. Der Sport leistet einen großen Beitrag zur Integration in unserer Gesellschaft. Seine Integrationswirkung entsteht dann, wenn Menschen einfach aus Spaß Sport treiben und dies gemeinsam tun, und zwar unabhängig von sozialer und ethnischer Herkunft. Es entstehen soziale Beziehungen, Lerneffekte treten ein, Identifikation mit dem eigenen gesellschaftlichen Umfeld, mit dem Verein, mit dem Stadtteil, mit Deutschland entsteht. Sozialintegrative und interkulturelle Kompetenzen werden den Akteuren in den Vereinen abverlangt. Viele sozialpädagogische Aufgaben gehören mittlerweile bei ihnen auch zum Alltag.

Gerade der Sport im Verein vereinfacht aber die interkulturelle Verständigung, räumt Vorurteile aus und bietet den Ausgangspunkt für neue Freundschaften. Sport dient als Bindeglied in die Gesellschaft nicht nur, aber eben auch gerade für Menschen, die neu in unser Land kommen und trotz längerer Hierlebens noch nach Anschluss suchen. Sport bietet gesellschaftliche Anerkennung, kulturellen Austausch und die Möglichkeit, Freundschaften über alle sozialen und ethnischen Grenzen hinweg zu schließen.

Ich danke dem Senat für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage. Ich finde es gut, dass wir heute die Frage debattieren, inwieweit Sport beziehungsweise die Sportvereine zur Integration beitragen. Ich bin beim Lesen der Antworten auf einige Aspekte aufmerksam geworden, die wir gemein-

(C)

(D)

(A) sam in der Bürgerschaft und in der Deputation nicht aus dem Auge verlieren sollten. Es ist gut, dass es den Vereinen, die im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ tätig sind, gelingt, Mädchen und Frauen ausländischer Herkunft in einem ähnlichen Umfang in spezielle sportliche Angebote einzubinden, wie einheimische Mädchen und Frauen.

Wir müssen aber dennoch weiterhin gezielt darüber nachdenken, welche speziellen, auf Migrantinnen zugeschnittenen Angebote wir noch zusätzlich brauchen. Ich denke dabei zum Beispiel an Schwimmen für muslimische Frauen in geschlossenen Räumen ohne Einsicht. Gerade bei älteren Migrantinnen, so wird es ja berichtet, besteht ein großes Interesse an Bewegung im Wasser. Wir müssen uns weiter darum bemühen, gezielt Übungsleiterinnen und Übungsleiter, Trainerinnen und Trainer mit Migrationshintergrund für die Arbeit in Sportvereinen zu gewinnen und auszubilden. Ich bin froh, dass im Landessportbund dazu bereits ein Konzept erarbeitet wurde.

Aus Sicht der SPD sollten wir ethnische Sportvereine nicht verteufeln. Ihnen gelingt es mit Sicherheit, auch Personen in das deutsche Sportsystem zu integrieren, die einem deutschen Verein nicht so ohne Weiteres beitreten würden. Ich fände es gut, wenn durch diese Vereine Hemmschwellen und Hürden abgebaut werden könnten.

(B) (Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Integration ist ein langfristiger, kontinuierlicher Prozess, der durch die Verständigung auf gemeinsame Werte des Zusammenlebens und des Miteinanders immer wieder neu gelebt werden muss. Integration ist also eine kontinuierliche Aufgabe für alle. Sie bezieht sich notwendigerweise nicht nur auf die Zugewanderten, sondern betrifft ebenso die einheimische Bevölkerung.

Wir dürfen daher nicht übersehen, dass es auch im Sport integrationshemmende Effekte gibt, Ausgrenzung von Menschen mit anderer Hautfarbe oder anderen Vornamen. Es gibt immer noch viel Rassismus im Sport. Ich finde, diese Problematik dürfen wir auch nicht aus den Augen verlieren.

Wir sind gern stolz auf unsere Spitzensportler wie Mesut Özil, Jérôme Boateng und Sami Khedira, die in unserer Nationalmannschaft spielen. Den gleichen Stolz müssen wir aber auch Juri Ivanov und Aysel Yilmaz aus Gröpelingen oder Huchting aufbringen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): (C) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal möchte ich im Namen meiner Fraktion auch dem Senat für die Antwort auf die Große Anfrage danken. Vieles, was in der Großen Anfrage als Antwort steht, wurde ja hier bereits von meinen Vorrednern in aller Ausführlichkeit erwähnt. Ich würde gern noch einmal zwei bis drei Aspekte aufgreifen.

Ein Aspekt ist der des Zeitgeistes, der vielleicht junge Menschen betrifft. Ob eine Vereinskultur im Familienleben vorhanden ist, ist sehr entscheidend dafür, ob man später in einem Verein, sei es in einem Fußball- oder Tischtennisverein, nicht nur als Sportler aktiv wird, sondern auch aktiv an dem Vereinsleben teilnimmt. Schaut man sich ein wenig die Trends im Bundesgebiet an, ist festzustellen, dass gerade bei jungen Leuten ab 15 Jahren und aufwärts die ganzen individuellen Sportarten bevorzugt werden. Sie gehen lieber in ein Fitnessstudio, auch mit Freunden, sie können dort zwar nicht ein Vereinsleben ausleben, aber nichtsdestotrotz treiben sie Sport.

In der Antwort des Senats wurde darauf hingewiesen, dass ein Sportentwicklungsbericht des Deutschen Olympischen Sportbundes vorliegt, obwohl es ja noch keine Auswertung für den Bericht aus dem Jahr 2011/2012 gibt. Ich glaube, da vielleicht noch einmal Erkenntnisse herauslesen zu können, wenn uns die Ergebnisse vorgelegt werden, inwieweit grundsätzlich der Anteil von Männern und Frauen in den Sportvereinen mit und ohne Migrationshintergrund repräsentiert ist. Bisher ist es ja so, dass Frauen in den Sportvereinen leider unterrepräsentiert sind, das heißt, sie nehmen auch nicht aktiv am Vereinsleben teil. Die Teilnahme soll sich ja nicht darauf beschränken, dass sie Hackepeterbrötchen zubereiten und Bier ausgeben, sondern sie sollen als Sportlerinnen wahrgenommen werden. Hier muss man viel mehr Anstrengungen unternehmen. (D)

Weitere Anstrengungen müssen auch im Bereich des Schulsports und der frühkindlichen Bewegungseinrichtungen unternommen werden, deren Verantwortung ich nicht nur in der Funktion des Senators für Inneres und Sport sehe, sondern im gesamten Senat. Wenn man Kinder frühzeitig mit Sport und mit Bewegung in Verbindung bringt, ihnen frühzeitig zeigt, dass Sport miteinander gemeinsam viel effektiver ist und dass man Barrieren abbauen kann, was einen inklusiven Charakter hat, Sport nicht nur die Integration von Migrantinnen und Migranten fördert, sondern grundsätzlich der Integration in aller Hinsicht dienlich ist, dann würde ich mir wünschen, wenn der Senat hier einmal zeitnah berichtet, was im Bereich Sport und Bewegungsangebote im Schulbereich und in der frühkindlichen Bildung geplant ist.

Ein anderer Aspekt, und das geht auch noch einmal aus der Antwort des Senats hervor, ist der Vergleich zwischen der Bundesebene und Bremen. Wenn man

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sich den Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund in den Sportvereinen anschaut, dann liegt er knapp über 30 Prozent, aber er ist nicht geringer als im Bundesschnitt. Ich finde, dies ist eine sehr interessante Zahl. Hier werden vielleicht auch Frauenverbände und Einrichtungen sowie Vereine gesondert gefordert, auch außerhalb des bestehenden Angebots zu schauen, wie man es in den Stadtteilen gemeinsam mit den Organisationen schafft, Frauen auch für den Sport zu gewinnen, weil die Männer in der Regel ja sehr gut repräsentiert sind. Hier sehe ich Nachholbedarf!

Mir ist ein Punkt negativ aufgefallen, der mir so eigentlich auch nicht ganz klar war, es gibt für Bremen keine empirischen Untersuchungen. Hier sehe ich den dringendsten Handlungsbedarf, nämlich empirisch zu untersuchen, inwieweit Faktoren für oder dagegen sprechen, dass der Vereinssport Migrantinnen weniger aufnimmt oder überproportional mehr aufnimmt in einigen Sportbereichen.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Aber was nützt die Zahl an sich?)

(B) Die Zahl würde eventuell ein bisschen eine Aussage dazu treffen, wo die Defizite in den Vereinen liegen. Reden hilft! Wenn man dann mit den Vereinen auch außerhalb der bekannten Sportarten, wie Fußball und Kampfsport, spricht, nämlich zu den Vereinen geht, die ein viel breiteres Spektrum abdecken und einmal die Frage stellt: Ihr bietet Eishockey an, wie viele Migrantinnen und Migranten spielen denn Eishockey? Es ist sicherlich der eine oder andere daran interessiert, sodass man dann das Angebot ausbauen kann.

In der Antwort des Senats stand auch etwas über die Integrationsarbeit des Landessportbundes mit den besonderen Angeboten für die Übungsleiterinnen und -leiter, über die Lizenzausbildung auch für die Frauen und vor allem in den Stadtteilen. Das ist natürlich sehr positiv. Ich glaube, das ist ein Baustein, auf den wir in keiner Weise verzichten können und auch nicht verzichten sollten, sondern wir müssen schauen, dass wir diesen Bereich in Zukunft noch konsequenter ausbauen.

Zuletzt noch einmal zu der Zahl, die hier vielleicht untergegangen ist, um sie sich noch einmal ins Gedächtnis zu rufen! Ich habe aus der Antwort entnommen, dass es 160 000 aktive Sportlerinnen und Sportler in Vereinen im Lande Bremen gibt, die in 450 Vereinen organisiert sind. Ich denke, es ist wirklich eine gigantische Zahl, wenn man sich einmal vorstellt, wie viele dieser Menschen auch ehrenamtlich in Sportvereinen engagiert sind und was sie tagtäglich leisten. Das bedarf noch einmal einer ganz besonderen Anerkennung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bedanke mich ansonsten herzlich für die Antwort des Senats. Ich bitte darum, auch im Hinblick auf unsere Anmerkungen bezüglich fehlender Zahlen, diese zeitnah vorzulegen, damit wir die Möglichkeit haben, dies auch in der Deputation zu würdigen. – Danke schön!

(C)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel (DIE LINKE)*):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion zum Thema Integration und Sport. Vorweggeschickt, das ist für mich persönlich ein besonderes Anliegen. Ich kenne viele junge Menschen, für die der Sport eine reale zweite Chance war und ein einschneidendes Erlebnis auf ihrem Lebensweg ist. Wir alle kennen, wie schon mehrfach erwähnt, Mesut Özil, die Brüder Boateng oder auch Fatmire Bajramaj. Wir können die Bedeutung des Sports für die Gesellschaft gar nicht hoch genug schätzen. Deshalb möchte auch ich an dieser Stelle den vielen engagierten Menschen danken, die all dies möglich machen: den Trainern, den Vereinsfunktionären, dem LSB und sogar dem Sportressort, Herr Senator Mäurer.

Lassen Sie mich einige Punkte hervorheben! Fast jede dritte Person in Bremen ist in einem der 450 Sportvereine Mitglied, aber Menschen mit Migrationshintergrund sind hier leider noch deutlich unterrepräsentiert. Auch unter den Trainern und in den Vorständen finden sich wenige, manchmal gar keine Menschen mit Migrationshintergrund. Hier müssen wir uns alle zusammen fragen, woran das eigentlich liegt und wie wir erreichen können, dass formelle und informelle Hürden abgebaut werden. Gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, im Ausland erworbene Trainerlizenzen einfacher anzuerkennen, ohne dass die Person mit zeitaufwendigen Kursen alles noch einmal von vorn durchgehen muss? Eine andere Frage, die meine Kollegin Frau Krümpfer auch erwähnt hat, lautet: In welchen Bädern können muslimische Frauen spezielle Kurse in einer für sie sicheren Umgebung wahrnehmen?

(D)

Es gibt in Bremen hervorragende Projekte, mit denen Integration in den Sport und Integration durch den Sport gefördert werden. Beim Landessportbund haben wir eine eigene Integrationsabteilung, die den Vereinen zur Seite steht und selbst Projekte organisiert. Die Angebote sind auf verschiedene Gruppen ausgerichtet, geschlechtersensibel und altersgerecht, zum Beispiel, auch das wurde hier mehrfach erwähnt, die Lizenzausbildung für Migrantinnen und Migranten oder Fußballnächte für Jugendliche und junge Erwachsene in acht Stadtteilen Bremens.

Der Senat bekennt sich in der vorliegenden Antwort zu einer integrativen Sportpolitik, die gesell-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) schaftlicher Ausgrenzung und Diskriminierung entgegenwirkt. DIE LINKE sagt, das ist gut so, aber auch Sport gibt es nicht umsonst! Das bereits angesprochene Bildungsprogramm „Integration durch Sport“ hat einen Umfang von 4,5 Millionen Euro jährlich. Problematisch ist, dass diese Summe seit dem Jahr 2000, also seit 13 Jahren, festgeschrieben ist. Dr. Karin Fehres vom Deutschen Olympischen Sportbund hat im Sportausschuss des Bundestags vor gut einem Jahr eingefordert, dass hier endlich etwas passiert. Um die Projekte dauerhaft und verlässlich aufzustellen brauchen sie mehr Geld, dem schließen wir uns an.

Meine Damen und Herren, noch ein weiterer Gedanke! Sport kann zur Integration beitragen, und durch den Sport kann gesellschaftliche Teilhabe verbessert werden. Dennoch ist der Sport immer Teil der gesellschaftlichen Umstände, deshalb gibt es auch im Sport in den Vereinen und im Umfeld von Sportveranstaltungen Diskriminierungen, Rassismus, Antisemitismus und Homophobie. Mit der besten Sportpolitik und mit allem Geld der Welt können wir das nicht verhindern.

Ich habe vorhin zu Beginn meiner Rede Kevin-Prince Boateng vom AC Mailand erwähnt. Er wuchs in Berlin-Wedding auf, ein sogenannter Problemstadtteil. Boateng ist ein begnadeter Fußballer und Nationalspieler von Ghana, weltberühmt wurde er aber, als er bei einem Freundschaftsspiel zusammen mit dem AC Mailand vom Platz ging, weil er bei jedem Ballkontakt von den Zuschauern rassistisch beleidigt wurde.

(B) Boateng wurde daraufhin zur UNO eingeladen und sprach zum Internationalen Tag gegen den Rassismus am 21. März. Boateng sagte einen bemerkenswerten Satz: „Rassismus ist etwas Reales, was man auf der Straße, am Arbeitsplatz und in den Fußballstadien findet. Rassismus verschwindet nicht, in dem man ihn ignoriert, so als handele es sich um Kopfschmerzen.“ Meine Damen und Herren, damit meint er, Rassismus und gesellschaftliche Ausgrenzung müssen aktiv bekämpft werden.

Damit komme ich zum Schluss! Integration und Sport hängen eng zusammen, gleichzeitig aber spiegelt der Sport auch gesellschaftliche Missstände wider. Wir sollten über beides zusammen nachdenken, denn beides gehört zusammen. – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aussprache hat mir gezeigt, dass wir eigentlich auf einem guten Weg sind. Wenn ich wir sage, dann sind das in erster Linie die Sportvereine, es ist nicht der Senat, es ist der Landesportbund, und wir helfen etwas mit. Ich glaube, wir haben gemeinsam bereits einige Kilometer zurückgelegt.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen in den Sportvereinen mit Migrationshintergrund ist verbesserungsfähig. Dass über 20 000 Mitglieder in unseren Vereinen organisiert sind, ist eine erfreuliche Entwicklung. Wir sehen natürlich auch zugleich, dass es noch ein Ungleichgewicht zwischen Jungen und Mädchen gibt. Auch deswegen haben wir einige Dinge entwickelt, die insbesondere der Situation von jungen Mädchen Rechnung tragen, die aufgrund ihrer familiären Bindung, aufgrund ihrer kulturellen Besonderheit Schwierigkeiten haben, einfach so in den Verein zu wechseln. Meistens sind die Eltern das Problem.

Wir haben sehr gute Erfahrungen zum Beispiel mit der Einrichtung der sogenannten Schulsport-AGs gemacht. Wir haben sie jetzt in Bremen-Nord flächendeckend entwickelt. In den Grundschulen bieten wir gemeinsam mit dem Kreissportverband Unterrichtsstunden an, die von Trainern der Vereine organisiert werden. Es ist ein zusätzliches Angebot, es ist keine Alternative zum Schulsport. Wenn man sieht, mit welcher Begeisterung sehr viele Mädchen in diesen Kursen mitmachen, weiß man genau, das ist einfach die Chance. Das heißt, Eltern sind eher bereit, junge Mädchen gehen zu lassen, wenn sie das mit der Schule verbinden. Es ist dann der zweite Schritt, dass die Vereine dieses Vertrauen nutzen, um auch diese Kinder weiter zu begleiten, sie dann aus der Schulsport-AG in die Vereinsarbeit zu überführen.

(D) Das ist ein ganz sensibles Unternehmen, das man nicht verordnen kann, sondern man muss es hier ganz konkret entwickeln. Wir haben in Bremen-Nord damit begonnen. Mein Ziel ist es, dieses Konzept nun weiter auszubauen. Es hilft nicht, nur Kinder mit Migrationshintergrund einzubeziehen, sondern wir haben auch so viele deutsche Kinder, die Probleme haben, die auch nicht in die Vereine gehen und ihre Zeit lieber zu Hause vor dem PC verbringen. Für sie müssen wir ebenfalls etwas tun. Jede Stunde, die wir in der Schule mehr anbieten können, ist der richtige Weg. Es gibt also noch sehr viel zu tun.

Wir haben dieses Thema in der letzten Woche gemeinsam mit unserem Landesportbund diskutiert. Wir haben uns entschlossen, dass wir die Zeit, die wir in den letzten Monaten aufgrund von Widrigkeiten verloren haben, die wir nicht zu verantworten haben, aufholen und nun wirklich mit neuem Schwung und Elan gemeinsam versuchen, diese Sache anzugehen. Ich bin davon überzeugt, wenn wir Ihnen unseren Haushaltsentwurf auch für die nächsten Jahre in dieser Bürgerschaft vorlegen – jedenfalls wenn er so bleibt, wie der Senat ihn beschlossen hat –, dann stehen ausreichend Mittel zur Verfügung, um diese Projekte voranzutreiben.

Ich glaube, dass wir dann mit dieser Allianz des Sports auch in der Lage sind, die Dinge voranzubringen und noch mehr Mädchen, aber natürlich auch Jungen in die Vereine zu holen. – Danke sehr!

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/817, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Natur in die Kitas – Kinder in die Natur!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der CDU
vom 16. April 2013
(Neufassung der Drucksache 18/781
vom 18. Februar 2013)
(Drucksache 18/866)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem Frühlingswetter, das nun endlich eingetreten ist, fällt es vielleicht allen etwas leichter, diesen Antrag, Natur in die Kitas – Kinder in die Natur, zu diskutieren.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Getragen wird dieser Antrag von drei Fraktionen und von zwei wesentlichen Erkenntnissen.

Die erste Erkenntnis, nämlich die Erkenntnis, wie ich mich im Raum bewege, kommt bei kleinen Kindern schon sehr früh, kurz nach der Geburt, wenn sie versuchen, etwas zu greifen, weil sie auf etwas Lust haben und sabbern. Bei uns Älteren ist das Sabbern nicht mehr vorhanden, weil wir inzwischen den Wortschatz gelernt haben und gelernt haben zu sprechen, aber man spricht immer noch davon, dass einem das Wasser im Mund zusammenläuft. Dieses Wasser im Mund ist zurückzuführen auf das Sabbern des Säuglings, wenn er auf irgendetwas Lust hat. Diese Erkenntnis muss aber auch vom Säugling und vom Kleinkind erlernt und geübt werden.

Die Bewegung im Raum führt zu einer Hirnreifung und ist Grundlage späterer zum Beispiel mathematischer oder geometrischer, Vorstellungen in unserem Gehirn. Das Kullern im Raum, das sich Aufrichten, das Krabbeln, das Gehen, das Balancieren und das Springen oder Überspringen, das Klettern und Budeln und vieles mehr führt langsam zum Begreifen des Umfeldes und später der Umwelt. Viele dieser Aktivitäten haben ich und alle von uns auch früher

*) Vom Redner nicht überprüft.

gemacht. Wir waren im Wald und auf der Wiese, am Bach und im Bach, beim Überspringen oder nicht Überspringen von Hindernissen, dann auch beim Klettern und Ähnliches.

(C)

In unserer schönen Stadt allerdings sind diese Möglichkeiten leider deutlich eingeschränkt. Bremen fängt natürlich nicht von vorn an. Wir haben spielerisches Lernen, das Sich-Ausprobieren und den selbstverständlichen Umgang mit der Umwelt und der Natur. Dies sind zum Beispiel wesentliche Bestandteile des Rahmenplans frühkindlicher Bildung. In Kooperation mit unterschiedlichen Vereinen und Institutionen sorgen Kindergärten für informelle Umweltbildung. Der Verein StadtWichtel leistet nicht nur selbst gute naturpädagogische Arbeit, sondern stellt sein Wissen auch als Konsultationskita zur Verfügung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese guten Ansätze müssen wir aber möglichst für alle Kindergärten nutzbar machen, denn hier in der Stadt hat nicht jede Einrichtung Wälder und Wiesen gleich in der Nähe. Gibt es etwas Besseres, als allen Einrichtungen die Möglichkeit zu geben, Wald und Wiese in und um Bremen zu nutzen und dabei auch Pflanzen und Tiere kennenzulernen, die Mitbewohner dieser Flächen sind?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Die zweite Erkenntnis kommt aus der Erfahrung in der Natur. Ein Kind kann sehen und fühlen, dass Erbsen nicht in der Dose, sondern auf dem Felde wachsen. Es kann sehen, wie Vieh lebt und Gras frisst und dass es nicht lila ist. Es kann sehen, wie unsere Nahrung langsam reift und heranwächst. Diese Erkenntnis führt nachweislich zu einem anderen Ernährungsverhalten und zu einer Stabilisierung der seelischen Gesundheit. Kinder, die die landwirtschaftliche Produktion kennen, werden später überwiegend regionale Nahrung bevorzugen und wissen, wie man Fertigprodukte herstellt.

Die beiden herausgegriffenen Blöcke Motorik und Umwelt sind Konzepte in der frühkindlichen Bildung, und Sie, meine Damen und Herren, können somit verstehen – das sagte auch der Lehrer oft schon in der Schule –, wenn Basiskenntnisse fehlen, dann wird es für das Begreifen vieler Zusammenhänge später im Leben immer schwerer oder auch gar unmöglich werden.

Stimmen Sie diesem frühlingshaften Antrag also zu, und lassen Sie uns im Herbst verfolgen, wie die Ernte ausfällt. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau Neumeier [CDU]: Das ist ja sehr poetisch!)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich freue mich, dass wir den Antrag heute auf der Tagesordnung haben und nicht in der letzten Parlamentswoche, denn ich freue mich sehr, dass wir die CDU gewinnen konnten, einen gemeinsamen Antrag auf den Weg zu bringen.

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Sie haben ja auch viel von uns übernommen!)

Frische Luft schadet keinem Menschen, deshalb leisten der Aufenthalt und die Bewegung von Kindern und Erwachsenen in der Natur einen guten Beitrag zur Gesundheitsförderung. Es ist wichtig für die psychische, für die physische und die soziale Entwicklung, insbesondere bei Kindern.

(Beifall bei der SPD)

In Bremen und Bremerhaven gibt es bereits Ansätze im Kitabereich. Sie befinden sich ausschließlich im naturbelassenen Umfeld, so wie die Kita der Habenhauser Kinder- und Jugendfarm und auch der Waldkindergarten in Bremerhaven. Doch die meisten Kitas liegen mitten in der Stadt und in Stadtteilen mit einer hohen Dichte der Wohnbebauung, und so werden die Bewegungsräume immer enger.

(B) Der Rahmenplan für frühkindliche Bildung und Erziehung gibt vor, dass alle Fachkräfte den Kindern vielfältige Naturerfahrungen ermöglichen sollen, das tun sie bereits auch jetzt schon. Sie nutzen die vielen Angebote des Landesverbandes der Gartenfreunde, einige werden intensiv bei der Bewirtschaftung von Kleingärten oder Parzellen unterstützt, aber auch Projekte mit dem FlorAtrium, dem Beratungszentrum Lehr- und Erlebnisgarten, werden intensiv genutzt. Hier werden Kitagruppen im Besonderen an die Themenbereiche Garten, Natur und Ernährung nachhaltig herangeführt. Auch die Besuche in der Umwelt-Lernwerkstatt, ULE, im Universum und der Kinderwildnis tragen dazu bei, dass Kinder in ihrem natürlichen Forscher- und Bewegungsdrang unterstützt werden. Die Konsultationskitas ermöglichen es den pädagogischen Fachkräften, von den Erfahrungen miteinander und untereinander zu lernen.

Wir beabsichtigen mit diesem Antrag, dass der Senat sich dafür einsetzt, dass die Möglichkeiten noch vielfältiger werden und die Kitas bei der Umgestaltung der Außengelände unterstützt werden, sodass diese mehr Naturspielflächen und Flächen für den Gartenbau zulassen. Es muss aber beachtet werden, dass nicht alle Außenflächen der Kitas für eine Bepflanzung von Lebensmitteln geeignet sind. Ich nenne hier einfach einmal das Stichwort Vandalismus.

Es gibt natürlich auch Einrichtungen, die von außen sehr leicht begehbar sind. Ich weiß von mehreren Erzieherinnen und Erziehern sowie Kita-Leitungen, dass sie Versuche unternommen haben, die leider gescheitert sind. Wir müssen schauen, welche Möglichkeiten wir ihnen eröffnen können, um trotzdem solche Naturerfahrungen für die Kinder anbieten zu können, und die öffentlichen Spielräume dahingehend verändern, sodass den Kindern mehr Wildnisecken zur Verfügung stehen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Die Stadtteilmotiven in Huchting und in Gröpelingen könnten attraktiver werden, wenn die Stadtteilmotiven im Rahmen des Projekts „Erlebnisraum Natur“, das vom Senator für Bau und Umwelt unterstützt wird, mehr unterstützt würden. Eine Katalogisierung könnte einen Überblick darüber geben, was bereits an Flächen für diese positiven Naturerfahrungen im Besonderen geboten werden, und es muss verstärkt der Blick auf die Gebiete gelenkt werden, die auf unserer Karte noch weiße Flecken sind.

An unseren Beispielen kann man feststellen, dass es in Bremen in den Stadtteilen Obervieland, Huchting, Osterholz, Neustadt, Gröpelingen und Horn-Lehe bereits unterschiedliche Angebote gibt, die sich vor allem für Ausflüge anbieten, aber auch die Einrichtung des Fördervereins Waldkindergarten in Bremerhaven bietet allen Kitas in der Stadt ein- und mehrtägige Aufenthalte, sogar Aufenthalte von mehreren Wochen sind dort möglich.

(D)

Wir müssen schauen, dass wir noch mehr kleinräumige Angebote in den Stadtteilen schaffen. Bei der Verarbeitung von regionalen Produkten sollte jedoch beachtet werden, dass zumindest nicht alle Kitas mit eigenen Küchen ausgestattet sind. Das heißt, auch da muss geschaut werden, welche Möglichkeiten der Verarbeitung von regionalen Produkten dort möglich gemacht werden.

Ich bitte jetzt zum Schluss die Fraktion DIE LINKE um Zustimmung zu unserem Antrag! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir freuen uns auch, dass wir heute einen gemeinsamen Antrag vorlegen können. Ich muss zugeben, als ich Ihren Antrag gelesen hatte, habe ich ihn zuerst, wie soll ich es sagen –

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) (Abg. S c h i l d t [SPD]: Nicht verstanden!
– Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ehrlich,
ganz ehrlich!)

nein, nicht verstanden –, für eine Mogelpackung gehalten, so will ich es einmal sagen. Ich dachte, es wird viel Wind gemacht, und wie es immer so ist, ohne Moos ist ja nichts los, hinterher gibt es bei der Umsetzung Schwierigkeiten. Ich kann Ihnen auch genau sagen, warum ich weiß, dass es solche Schwierigkeiten gibt.

Mein Sohn geht in Kattenturm-Mitte in einen Kindergarten. Ich hatte vor, genau das, was Sie hier schon eben beschrieben haben, mit diesem Kindergarten durchzuführen. Ich bin auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, obwohl ich Elternsprecherin bin, denn 60 Prozent der Eltern, deren Kinder diesen Kindergarten besuchen, befinden sich im Hartz-IV-Bezug. Die Eltern können nicht einfach so einen, zwei oder drei Euro bezahlen, die andere bezahlen können. Sie sind also darauf angewiesen, dass man andere Finanzierungsquellen findet. Ich habe es geschafft, indem ich einen Supermarkt als Sponsor gewinnen konnte. Wir können jetzt ein halbes Jahr lang die Kinder- und Jugendfarm mit einem pädagogischen Konzept besuchen.

- (B) Das hat mich aber erhebliche Arbeit gekostet. Die Erzieherin, mit der ich versucht habe, im Vorfeld eine Lösung zu finden, ist letztlich daran gescheitert, dass sie gar nicht die Zeitkapazitäten hatte, sich darum zu kümmern. Auch wenn wir die Brennpunktkitas mit zwei Erzieherinnen oder Erziehern ausstatten, dann ist das schon etwas, das im täglichen Geschäft schlecht zusätzlich erledigt werden kann. Das ist die Erfahrung, die ich persönlich vor Ort gemacht habe, und das sind die Erfahrungen, die hier auch mit in den gemeinsamen Antrag eingeflossen sind.

Deswegen freue ich mich, dass es keine Mogelpackung war, im Gegenteil, wir wollen jetzt gemeinsam den Erzieherinnen und Erziehern die Umsetzung der Festlegungen des Rahmenplans für frühkindliche Bildung und Erziehung erleichtern – er ist von der Großen Koalition im Jahr 2004 auf den Weg gebracht worden –, dass es nämlich Aufgabe der Fachkräfte ist, die Möglichkeiten für vielfältige Naturerfahrungen zu schaffen und dies auch konkret umzusetzen. Wie machen wir das?

Zum einen wollen wir den Erzieherinnen und Erziehern helfen, aus der Vielzahl an Angeboten, die sie vielleicht gar nicht kennen, leichter auswählen zu können, indem wir diese für sie in einer einfachen Form zusammenstellen. Wir wollen eine Internetseite einrichten, und ich freue mich sehr, dass Sie unserer Anregung an der Stelle gefolgt sind. Wir haben eine sehr gute Internetseite in Niedersachsen gefunden, auf der man sehr gut nachlesen kann, welche Angebote es gibt, welche Möglichkeiten man hat und welche Dinge man auch allein auf die Beine stellen kann, ohne dass man eine andere Institution aufsucht. Die Internetseite soll als Anregung für die Erzieherinnen

- und Erzieher zur weiteren Gestaltung im Alltag in den jeweiligen Kindergärten dienen. (C)

Ich freue mich sehr, dass wir hier einen ressortübergreifenden Leitfaden erhalten werden, dass wir aber auch gleichzeitig – ich komme wieder zum Anfang, ohne Moos ist nichts los – an der Stelle die Finanzierung der Planungen und der Maßnahmen und der ressortübergreifend zur Verfügung stehenden Mittel darstellen wollen, um damit den Erzieherinnen und Erziehern auch Anregungen zu geben, auf welche Weise sie eine Finanzierung sicherstellen können. Vielen ist nämlich gar nicht klar, welche Mittel es gibt.

Wir, die täglich im politischen Geschäft tätig sind, wissen, dass es zum Beispiel Globalmittel bei den Beiräten gibt und dass es Mittel für WiN-Gebiete gibt, die man vielleicht in Anspruch nehmen kann, bei denen man aber eine Eigenleistung einbringen muss. Das können wir aber nicht von jeder einzelnen Erzieherin und jedem einzelnen Erzieher verlangen. Sie haben nämlich eigentlich den Auftrag, sich um die Kinder zu kümmern, und dort sind im Alltag schon eine Menge Aufgaben zu erledigen.

Deswegen finde ich, dass wir hier einen guten Schritt vorangehen. Ich freue mich, dass Sie viele Anregungen der CDU übernommen haben. Ich freue mich, dass wir es jetzt erst einmal für die Kleinen umsetzen. Ich hoffe, dass das nicht das Ende der Fahnenstange ist, sodass wir, wenn wir diesen guten Weg beschritten haben, auch bei den etwas älteren Kindern dann fortfahren. Ich weiß, dass es bei dem jetzigen finanziellen Rahmen nicht einfach ist. (D)

Insofern glaube ich, dass es heute ein guter Tag für die Kindergärten ist, weil wir etwas Positives auf den Weg bringen. Ich freue mich auf den weiteren Verlauf und die jährlichen Evaluationen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Leider haben sich in den vergangenen Jahrzehnten die Lebensräume und Spielmöglichkeiten, insbesondere der Stadtkinder, zunehmend verändert. Die letzten Grünflächen werden mit Schildern versehen, auf denen zu lesen steht „Betreten verboten“. Kinder brauchen aber insbesondere auch solche natürlichen Spielräume, die nicht schon vorgeben, was gespielt werden soll, denn genau diese Orte regen die kindliche spielerische Fantasie häufig erst so an, dass ein intensives Spiel entstehen kann.

Spielplätze sind für Kinder eine Möglichkeit, sich draußen zu bewegen und ausprobieren zu können.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Sie sind jedoch in den meisten Fällen recht vordefinierte Plätze, die den Kindern wenig Raum für kreatives Gestalten lassen. Als eine sehr gelungene Alternative zu den normalen Spielplätzen kann in Bremen die Kinderwildnis des BUND hervorgehoben werden. Interessant ist auch, dass die Kinder auf diesem natürlichen Spielplatz viel häufiger und schneller zueinander finden. Dies geschieht unter anderem auch deshalb, weil sie durch die vielen Sträucher und Büsche nicht wie auf einem Platz unter Beobachtung stehen.

Kinder – und auch die Kleineren – brauchen Orte, wo sie Natur entdecken können. Wir halten es deshalb für eine sehr gute Idee, in Bremen einmal genauer zu schauen, wo es diese Möglichkeit für unsere vielen Stadtkinder gibt. Sollte sich hierbei herausstellen, dass das Angebot eher klein ausfällt, wünschen wir uns für die Zukunft auch mehr natürliche Räume für Kinder. Da aktuell neue Kinderbetreuungseinrichtungen beziehungsweise ausgebaut werden, wäre es auch in unserem Interesse, diese Einrichtungen wirklich kindgerecht, demnach auch natürlich, zu gestalten.

Erlauben Sie mir dazu noch eine Anmerkung! Wenn wir den Kindern mehr natürlichen Lebens- und Spielraum zur Verfügung stellen, schenken wir nicht nur unseren Kindern das, was sie dringend für eine gesunde Entwicklung brauchen, sondern wir schenken auch vielen Erzieherinnen und Erziehern sowie den Eltern Freiräume. Frau Krümpfer, deshalb werden wir diesen Antrag unterstützen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe bei der Herleitung, welche Bedeutung Naturerfahrung für Kinder hat, nicht die Absicht, mit Herrn Dr. Schlenker in Konkurrenz zu treten. Die Naturerfahrung hat in der Tat eine wirklich prägende Bedeutung für alle Kinder. Ich kann mich an meine Kindheit noch erinnern, wie ich als Fünfjähriger zu den Pfadfindern gekommen bin und dort durch vielfältige Ausflüge die Natur kennengelernt habe, Fahrten gelesen habe, mich intensiv dort mit der Natur auseinandergesetzt habe. Das hat mir sehr gut getan, und es war eine wichtige Erfahrung.

Wir haben insbesondere bei den Kitas, die über große Grünflächen verfügen, eine gute Möglichkeit, genau die Vorschläge umzusetzen, die Sie machen, zum Beispiel Wildnisecken einzurichten. Bei einigen Räumlichkeiten, die zum Beispiel Elternvereine nutzen, wird es schwierig werden, wenn kein Grün Gelände vorhanden ist, umso wichtiger wird es aber dann

*) Vom Redner nicht überprüft.

sein, Ausflüge zu ermöglichen. Ich denke, da darf auch die Frage, ob jemand Hartz IV bezieht, keine ausschließende Bedeutung haben. Ich glaube, dass wir das Bildungs- und Teilhabepaket dabei sinnvoll und zielgerichtet nutzen können, um gerade auch diesen Personen und diesen Kindern Naturerfahrung zu ermöglichen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben uns mit Ihrem gemeinsamen Antrag ein umfangreiches und anspruchsvolles Programm aufgegeben, das regelmäßig evaluiert werden soll. Ich hoffe, wir können diese Erwartungen erfüllen. Wir werden jedenfalls alles tun, um diese Erwartungen zu erfüllen, weil auch wir der Auffassung sind, dass die Naturerfahrung eine wesentliche, bildende Kraft auch bei der Entwicklung der Kinder spielt.

Wir strengen uns also an, und wir werden dann nach der ersten Evaluation sehen, was wir von dem, was Sie von uns erwarten, auch umsetzen konnten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(D)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachennummer 18/866, Neufassung der Drucksache 18/781, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

„Bremer essen regional“

Antrag der Fraktion der CDU
vom 5. März 2013
(Drucksache 18/800)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(A) Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremer CDU-Fraktion hat den Antrag „Bremer essen regional“ gestellt, erstens, weil durch die kurzen Transportwege der Lebensmittel das Klima entlastet wird, zweitens, weil die heimischen Betriebe gestärkt werden und drittens sich die Lebensmittelsicherheit erhöht.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns Menschen ist in der heutigen Zeit der Masse das Gefühl für das Verständnis für Lebensmittel abhandengekommen. Spätestens seitdem die Discounter mit ihren globalisierten Wertschöpfungsketten unsere Versorgung mit billigen Konsumgütern und Lebensmitteln übernommen haben – immer billiger, immer undurchsichtiger –, entstehen durch die Gier Einzelner immer mehr Lebensmittelskandale, die immer mehr Menschen aufhorchen und die Sehnsucht nach regionalen Lebensmitteln wachsen lassen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt fragt sich der eine oder andere, warum gerade regionale Lebensmittel! Der wahre Grund für die Attraktivität regionaler Produkte liegt in der Sicherheit, die sie ausstrahlen. Es ist die Sehnsucht nach einem lebenswerten Umfeld mit einem Zirkelschlag um uns herum, und zwar in einem überschaubaren Maßstab. Hier in unserer Nähe liegen unsere Arbeitsplätze, hier gehen unsere Kinder zur Schule, und hier kennen wir unsere Nachbarn. Eine solche Umgebung bietet den Menschen Identifikation, und sie ermöglicht soziale Kontrolle, das ist auch genau das, was es ausmacht.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man muss auch sagen, je näher der Hersteller am Verbraucher ist, desto weniger kann er ihm Märchen erzählen, weil dies für den Hersteller nämlich riskant ist, und das wiederum spricht für die regionalen Produkte. Was in der Region passiert, ist überschaubar, das kann man einschätzen, und man hat es vielleicht auch selbst schon einmal gesehen. Das ist bei einem anonymisierten globalen Produkt des Discounters nicht der Fall. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich bin überhaupt nicht gegen den Genuss von Spezialitäten, die nicht bei uns wachsen, aber es muss doch nicht der Apfel aus Neuseeland sein, wenn wir doch selbst über 800 verschiedene Apfelsorten in Deutschland haben!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

An diesem Beispiel sehen Sie, dass man ruhig die Vorteile der Globalisierung genießen kann, aber bitte mit Augenmaß und mit Verstand. Es müssen der Spargel nicht im Januar und die Erdbeeren nicht im März gegessen werden.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ein Thema, das wir in unserem Antrag noch nicht aufgegriffen haben, ist das Problem der Label- und der Siegelplut. Viele einzelne Regionen in Deutschland haben ihr eigenes Regionallabel eingeführt. Davon gehen einige besser, und manche gehen gar nicht. Diese Regionallabel für heimische Lebensmittel sind zwar gut gemeint, sie sind leider doch zu unterschiedlich und so häufig, dass sie schon wieder unübersichtlich sind. Hier muss die Politik noch eine Lösung finden. Ich bin auf das Ergebnis des Testlaufs des regionalen Fensters gespannt, das von der Bundesministerin Aigner ins Leben gerufen worden ist. Es ist übersichtlich. Wir müssen jetzt erst einmal abwarten, wie die Verbraucher in den verschiedenen Testregionen dies annehmen.

Lassen Sie mich jetzt noch konkret zu unseren Antragspunkten kommen. Erstens, wir möchten, dass der Senat eine Kampagne durchführt, die die Vorteile regionaler Lebensmittel den Bürgerinnen und Bürgern vermittelt. Warum wir dies möchten, habe ich Ihnen eben schon erklärt. Zweitens, wir möchten, dass ein Konzept entwickelt wird, mit dem die Bremer Lebensmittelproduzenten bei ihrer Selbstvermarktung unterstützt werden. Wie diese Unterstützung oder dieses Konzept aussehen kann, haben wir gestern ja schon diskutiert.

Wir haben viele Milchbauern hier im Land Bremen. Eine Überlegung wäre zum Beispiel, dass es mehr Rohmilchtankstellen gibt. Da müsste man die Landwirte einfach noch weiter aufklären und ihnen vielleicht auch sagen, wie sie es besser umsetzen können. Genauso wäre vielleicht eine Idee, die man in die Diskussion einbringen könnte, die Kooperation mit dem niedersächsischen Landwirten oder Erzeugern, die praktisch die Attraktivität der Bremer stadtnahen Vorteile nutzen können, um daran partizipieren zu können. Es gibt viele Ideen. Diese Ideen müssen in einem Konzept zusammengeführt werden. Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass die Unterstützung der Produzenten praktisch von der Landwirtschaftskammer organisiert wird.

Ich habe gehört, dass das Haus dem Antrag zustimmen wird, und das freut mich sehr. Ich bin gespannt auf Ihre Beiträge und bedanke mich für das Zuhören!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

(C)

(D)

(A) Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Imhoff, ich bin noch ganz angetan von dem Antrag. Mit Ihrem Antrag „Bremer essen regional“ rennen Sie bei uns natürlich offene Türen ein, Herr Imhoff. Ihr Antrag ist nicht nur aus den von Ihnen schon genannten Gründen, wie weniger Verkehr, Stärkung der Wirtschaftskraft vor Ort, Arbeitsplätze sichern und Klimaschutz, ganz besonders wichtig und nötig, sondern auch vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse bezüglich der Ernährungsskandale. Ich freue mich, dass diejenigen, die Ihrem Antrag heute zustimmen werden, erkannt und begriffen haben, was zu tun ist, und auch richtig abstimmen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bezug regional erzeugter Nahrungsmittel ohne lange Lieferketten, ohne lange Lieferwege, ohne viele Stationen auf diesen Wegen ist eine der nötigen Antworten, und zwar nicht nur auf die Lebensmittel- und Futtermittelskandale aus dem März, sondern überhaupt auf das völlig aus den Fugen geratene System der mittlerweile globalen und nicht mehr zu kontrollierenden Nahrungs- und Futtermittelproduktion.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Dieses System setzt auf eine möglichst kostengünstige Erzeugung, auf Nichtrückverfolgbarkeit der Erzeugungs- und Lieferketten, auf Anonymität, schlicht gesagt, auf Masse statt Klasse und auf das Nichtwissen und auf die Gleichgültigkeit vieler Konsumenten. Der Bezug von in der Region erzeugten Produkten hingegen ist die Gegenbewegung dazu. Er kann wieder Bewusstsein schaffen für das, was es in der Region eigentlich gibt, und dafür, was unsere Landwirte eigentlich so bieten und was sie können. Das ist eine ganze Menge.

Wir sollten dies auch wieder wertzuschätzen und anzuerkennen wissen. Die Besinnung auf heimische Produkte kann dabei helfen. Die heimische Küche hat eine Menge zu bieten. Das zeigt ein Besuch auf den Wochenmärkten, wo Bäuerinnen und Bauern ihre lokalen Erzeugnisse anbieten. Für unsere Grundversorgung ist eigentlich vor allem von Frühjahr bis Herbst alles vorhanden, was der Mensch braucht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Oder Sie suchen direkt die Höfe auf, zum Beispiel im Blockland, in Borgfeld, Oberneuland, Bremen-Nord oder auch in Niedervieland! Es ist eine wunderbare Erfahrung, wieder zu lernen, welche kulinarischen Möglichkeiten hier vor Ort vorhanden sind, welche Gemüse- und Obstsorten wann ihre Zeit haben, und sich auch wieder darauf zu freuen. Ich möchte deshalb „Bremer essen regional“ um „Bremer essen auch saisonal“ ergänzen.

(C) An dieser Stelle möchte ich auf die Saisonkalender für Obst und Gemüse hinweisen, die es in der Verbraucherzentrale und bei Umweltverbänden gibt. Sie geben genau Auskunft darüber, was wann seine Zeit hat. Ich zeige Ihnen den Saisonkalender der Grünen, den Sie kostenlos bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Schlachte bekommen können. Ich habe ansonsten auch einige mitgebracht.

(Abg. **P o h l m a n n** [SPD]: Gibt es da auch Feldsalat? – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es da auch etwas zu essen?)

Ja, kann hier jemand sagen, wann Feldsalat seine Zeit hat?

(Heiterkeit)

Die Obst- und Gemüsesorten, über die dieser Saisonkalender Auskunft gibt, sind natürlich Erzeugnisse, die hier vor Ort angebaut werden, nicht irgendwo weit weg, und nicht mit dem Flugzeug herangeflogen oder mit dem Lkw herbeigeschafft werden.

Es gibt in Bremen und im Umland auch eine ganze Reihe von Höfen, auf denen Schweine, Hühner oder Kühe artgerecht und zum Teil sogar nach den strengen Bioland- oder Demeter-Richtlinien gehalten werden. Auch diese Höfe können aufgesucht werden. Wer dort sieht, wie mit den Tieren umgegangen wird, wie man ihnen ein Leben vor dem Tod gewährt, auch wenn sie dann für unsere Ernährung getötet werden, begreift, dass es eine Sache ist, Tiere in den Mastfabriken im Expresstempo zu mästen und zu quälen, aber eine ganz andere Sache, anständig mit den Tieren umzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Erfahrung macht man auch am einfachsten und am ehesten in der Region, und sie schafft Vertrauen und die Bereitschaft, für eine ordentliche Tierhaltung etwas mehr Geld auszugeben, als wir gemeinhin gewohnt sind.

Aus der Region sollten aber nicht nur die Lebensmittel, sondern tunlichst auch die Futtermittel für die Tiere kommen. Ein Flächenpotenzial für die hiesigen Futtermittel ist eigentlich vorhanden, ich denke dabei unter anderem an die vielen Flächen, auf denen unter Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden konventioneller Mais für die Biogasanlagen in Monokultur angebaut wird. Dort könnte durchaus auch Sinnvolles angebaut werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke auch an die vielen Flächen, die von unserem Fleischkonsum vernichtet werden. Wenn wir

(C)

(D)

(A) den Blick auf die Region, auf regionales Essen richten, müssen wir den Blick auch dahin richten.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Es gibt auch regionales Fleisch!)

Das habe ich doch gerade erzählt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber nicht gegessen!)

Ich sehe einmal von meinem eigenen Essverhalten ab, das tut hier nichts zur Sache. Es geht ja nicht um mich, sondern um das Wohl aller!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eine gute Einstellung!)

Es ist natürlich klar, dass nicht ganz Bremen mit Erzeugnissen aus der Region versorgt werden kann, aber einen vielleicht gar nicht so kleinen Beitrag kann die Region leisten, und wenn die Nachfrage, befördert auch durch diesen Antrag, nach heimischen Produkten steigt, wird auch die kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Region gestärkt. Zu diesen Nachfragerinnen und Nachfragern sollte aber auch die Kommune, die Stadt mit ihren vielen öffentlichen Einrichtungen und der dazugehörigen Marktmacht gehören.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht zuletzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Rückkehr oder Rückbesinnung auf heimische Erzeugnisse ist auch ein ganzes Stück weit eine Rückbesinnung, eine Rückkehr zu uns selbst. Ich danke Herrn Imhoff für diesen Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Bremer essen regional, Bremerhavener im Übrigen auch, weil wir ja ein Bundesland sind.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion findet die Richtung des Antrags gut, deswegen werden wir ihm auch zustimmen. Herr Imhoff, da haben Sie dann richtig gehört!

Richtig ist auch Ihre Einschätzung, dass wir schon eine ganze Reihe Labels haben, wenn man sich da

*) Vom Redner nicht überprüft.

einmal umschaut, gibt es ganz, ganz viele. Das Problem bei den Labels ist immer, wie trennscharf sie und die Regeln sind, die man da aufstellt. Wie wir uns als Konsumenten verhalten, ist doch in einigen Punkten ökologisch und ökonomisch wirklich fragwürdig, ökologisch, weil wir durch Monokulturen die Landschaft zerstören, ökonomisch, weil wir, wenn wir Wasser aus Italien importieren oder Joghurt aus Frankreich, unnötig Lkw in der Gegend herumfahren lassen, die nicht nur die Stadt, sondern auch noch die Luft zerstören und schädigen. Das muss alles nicht sein, die Produkte können wir, Herr Saffe hat es gesagt, auch hier vor Ort kaufen. So denken auch wir als SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Es ist ziemlich verrückt, wenn Schweine in Mecklenburg-Vorpommern gemästet, sie dann zum Schlachten nach Belgien gefahren werden, sie dort zerlegt und wieder zurück nach Mecklenburg-Vorpommern gefahren werden, weil man in Belgien über Schlepferkolonnen billige Leiharbeiter beschäftigt, die dann dem Lohndumping unterliegen. Das ist weder tierfreundlich noch menschenfreundlich, und solche Verhältnisse wollen wir nicht haben!

(Beifall bei der SPD)

Ich finde auch, dass wir bei Labels soziale Gesichtspunkte berücksichtigen müssen. Es kommt eben auch nicht nur darauf an, unter welchen ökologischen Bedingungen, sondern auch unter welchen sozialen Bedingungen Nahrungsmittel hergestellt werden.

(Beifall bei der SPD)

Klar ist, dass wir nicht den gesamten Handel ausbremsen wollen. Wir sind eine Handelsstadt, Bremerhaven hat Häfen, die auch ausgelastet sein müssen, sie sind auch ausgelastet, aber wir wollen Möglichkeiten für Verbraucher suchen, sich zu orientieren, zu sagen: Ich möchte gern regional essen, wo kann ich mich eigentlich informieren, woher kommen die Produkte, die regional angebaut sind, und wie verläuft die regionale Handelskette?

Es nützt nichts, die Milch von der Molkerei aus dem Umfeld zu kaufen, und das Futter für die Kühe kommt als Sojaschrot aus Mittelamerika oder aus den USA. Das ist auch nicht ökologisch, sondern wir müssen auch das Futter anbauen, damit es dann auch ein regionales Produkt ist. Es gibt in Bremen das Label „Weserklasse“. Unter dem Label werden regionale Produkte angeboten. Es ist lange noch nicht groß genug und auch noch sehr zu verbessern, aber es ist besser als nichts, also, der Anfang ist gemacht. Wir bohren ein dickes Brett.

Was ist denn regional? Ist das Land Bremen regional oder der Wirtschaftsraum – so würde ich es se-

(C)

(D)

(A) hen –, oder ist es das, was die Menschen wahrnehmen? Darauf muss man sich verständigen, es wird immer Überschneidungen geben. Für welche Lebensmittel soll es eigentlich gelten, dass wir sagen, Bremer essen in Bremen? Bei Monoprodukten, wie zum Beispiel bei Äpfeln, kann man das sehr gut nachvollziehen. Bei einem Fertiggericht aus dem Tiefkühlregal wird es schon schwieriger. Der Mais kann ja noch aus der Region kommen, aber woher die Erbsen und woher das Fleisch kommen, das weiß keiner so genau.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Deswegen kaufen wir „Deutsche See“!)

Ja! Ich sage ja, es gibt noch sehr viele Dinge, die man sich anschauen muss.

Es gibt Regale in Supermärkten mit regionalen Produkten. Das Angebot könnte gesteigert werden, finde ich, auch in dem Bereich könnten sich die Händler ein bisschen anstrengen. Wir wollen uns nicht von Abgrenzungsproblemen aufhalten lassen, sondern wir wollen schauen, was wir haben und unternehmen wollen. Zum Schluss entscheidet sowieso der Verbraucher, ob er gegebenenfalls bereit ist, ein paar Cent mehr auszugeben für Lebensmittel, die aus der Region kommen, bei denen er sich darauf verlassen kann, dass sie frisch sind, dass sie unter ökologisch einwandfreien Bedingungen hergestellt sind und dass damit die heimische Wirtschaft gestärkt werden kann. Wir sind also dafür.

(B) Es gibt auch eine sehr regionale Ernährung, wenn ich mich bei mir in der Gegend in den Siedlungen oder im Kleingartenverein umschaue. Ich esse sehr regional, nämlich meine eigenen Äpfel vom eigenen Baum, meine eigenen Kartoffeln, meinen eigenen Grünkohl und so weiter. Das ist auch regionales Essen. Ich finde, da kann man auch mehr tun.

Ich empfehle allen, die nur einen Rasen haben: Pflanzen Sie dort einen Apfelbaum, dann haben Sie regionale Äpfel. Das ist gut, gesund und dient der Natur. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Volksmund sagt, dass der Intelligenzquotient eines Agrarökonomen umgekehrt proportional zum Volumen seiner Feldfrüchte ist.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie das einmal in leichte Sprache übersetzen?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich glaube, es gibt zwei Möglichkeiten, entweder der Volksmund irrt, oder der Kollege Imhoff hat nur sehr kleine Kartoffeln, weil er nämlich einen vergleichsweise klugen Antrag eingebracht hat. Die anderen Redner haben es schon gesagt: Es ist eine gute Idee, ein regionales Label in Bremen einzuführen. Jeder weiß, auch das wurde erwähnt, dass damit nicht alle denkbaren Probleme im Zusammenhang mit Nahrungsmittelgenuss, Nahrungsmittelproduktion auf einen Schlag gelöst werden können, sondern es hilft an manchen Stellen. An manchen Stellen muss man jedoch weiter nachdenken und andere Lösungen finden.

Klar ist, dass wir darüber nachdenken müssen, welchen Bereich die Region umfasst, weil Bremen allein vielleicht ein bisschen klein ist, aber wenn wir die Region erweitern, dann haben wir auch wieder Betriebe, die Nahrungsmittel industriell produzieren. Die Frage ist, inwieweit wir wollen, dass das Wort regional auch suggeriert, dass die Produktionsverhältnisse, unter denen die Menschen arbeiten, vernünftig sind oder dass die Existenz der Bauern gesichert ist. Man muss einfach darüber nachdenken, inwieweit es einfach nur eine geografische Einordnung oder auch eine soziale und ökologische Klassifikation ist. Ich würde dafür werben, dass man den Versuch unternimmt, dass regional Bremen auch saisonal, ökologisch und sozial gerecht heißt.

Wir werden diesem Antrag zustimmen und hoffen, dass aus der Absicht, ein Label einzuführen, dann irgendwann auch ein Label entsteht. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

Staatsrat Golasowski: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin es jetzt inzwischen gewohnt, dass ich immer kurz vor Feierabend in diesem Hause einen von allen Parteien gestützten Arbeitsauftrag erhalte.

(Heiterkeit – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]:
Kurz, knackig und präzise!)

Dieses Mal sollen wir eine Kampagne durchführen. Das machen wir natürlich. Wir werden den Auftrag abarbeiten. Das wird auf der einen Seite nicht so schwer sein, es ist ja mehrfach darauf hingewiesen worden, dass in der Metropolregion die „Weserklasse“ als Marke bereits existiert. Dort gibt es eine Menge Aktivitäten, auf die man aufbauen kann. Auf der anderen Seite beobachte ich immer, welche Dinge meine Mitkäufer in verschiedenen Verbrauchermärkten in ihren Einkaufswagen im Vergleich zu dem haben, was ich kaufe. Ich glaube, es gibt bei der Aufklärung noch viel Nachholbedarf, und so habe ich

(C)

(D)

(A) diese Kampagne auch verstanden. Man kann das immer noch ein bisschen verstärken und besser machen. Deswegen werden wir zusammen mit dem Wirtschaftsressort – Herr Senator Günthner hat eben seine Unterstützung schon angeboten, weil er ja für die Landwirtschaft zuständig ist – und mit dem Gesundheitsressort diese Kampagne konzeptionell vorbereiten.

Alle Beiträge, die heute dazu gehalten worden sind, kann ich nur unterstützen, insbesondere den Beitrag des Abgeordneten Saffe, der das Thema auf die saisonale Frage erweitert hat. Ein kleines Aha-Erlebnis hatte ich in den letzten Tagen: Die Spargelsaison ist hier in der Umgebung eröffnet worden mit Spargel, aber nicht aus Deutschland, sondern aus der Umgebung.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Beheiztem Spargel!)

Ich habe mich gefragt, warum sie das nicht verschoben haben. Es gibt auch noch da eine Menge Aufklärungsarbeit zu leisten. Insgesamt werden wir den Titel etwas erweitern, wenn es erlaubt ist: Bremerhavener und Bremer

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Und Bremerinnen! Weibliche Sprache!)

(B) genießen regional und saisonal. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/800 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich rufe jetzt noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf. Alles, was wir jetzt erledigen, verkürzt den morgigen Tag, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Heiterkeit)

35. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 8. März 2013

(Drucksache 18/805)

(C)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung des 35. Jahresberichtes der Landesbeauftragten für Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 18/805 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

7. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 8. März 2013

(Drucksache 18/806)

(D)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung des 7. Jahresberichtes der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 18/806 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Archivgesetzes

Mitteilung des Senats vom 26. März 2013
(Drucksache 18/838)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Archivgesetzes, Drucksache 18/838, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Angemessene pädagogische Begleitung sowie Wohnmöglichkeiten für minderjährige Flüchtlinge sofort sicherstellen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 5. April 2013
(Drucksache 18/843)

Die Beratung ist eröffnet. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vorgesehen.

(B) Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/843 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Raumplanerischer Vertrag zum Regionalen Zentren- und Einzelhandelskonzept Region Bremen

Mitteilung des Senats vom 9. April 2013
(Drucksache 18/845)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entwurf des Raumplanerischen Vertrags zum Regionalen Zentren- und Einzelhandelskonzept Region Bremen samt Anlagen und der Unterzeichnung durch das Land Bremen mit der Drucksachen-Nummer 18/845 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entwurf des Raumplanerischen Vertrags zum Regionalen Zentren- und Einzelhandelskonzept Region Bremen samt Anlagen und der Unterzeichnung durch das Land Bremen zu.

(Einstimmig)

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010

Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011
(Drucksache 18/165)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 2012 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 24. April 2012

(Drucksache 18/365)

s o w i e

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2010 (Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011, Drs. 18/165) und zum Jahresbericht 2012 des Rechnungshofs vom 24. April 2012 (Drs. 18/365) vom 12. April 2013

(Drucksache 18/852)

(D) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über die Entlastung des Senats, Drucksache 18/165, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 18/852.

Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/852, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht 2012 des Rechnungshofs, Drucksache 18/365, und von dem Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/852, Kenntnis.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(B)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Gesundheit

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Änderung der Zahl der Mitglieder der staatlichen Deputation für Kultur

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen, der CDU und DIE LINKE
vom 16. April 2013
(Drucksache 18/857)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/857 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafensbereich

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/794)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 37. Sitzung am 13. März 2013 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafensbereich mit der Drucksachen-Nummer 18/794 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.06 Uhr)

(C)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 17. April 2013****Anfrage 13: Belastung der Bremer Unternehmen durch eine Reduzierung der EEG-Befreiung**

Wir fragen den Senat:

Welche Unternehmen wären im Land Bremen von einer Reduzierung oder Rücknahme der EEG-Befreiung beziehungsweise EEG-Vergünstigung betroffen?

Welche Auffassung hat der Senat zu einer möglichen Reduzierung oder Rücknahme der EEG-Befreiung beziehungsweise EEG-Vergünstigung?

Strohmann, Dr. vom Bruch,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Welche bremischen Unternehmen im Einzelnen von einer eventuellen Reduzierung oder Rücknahme von EEG-Befreiungen beziehungsweise EEG-Vergünstigungen betroffen wären, kann vom Senat pauschal nicht beantwortet werden. Die Zuständigkeit für das Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG, liegt auf Bundesebene. Diskutiert werden ganz unterschiedliche Gesetzesänderungen mit abweichenden Auswirkungen auf einzelne Unternehmen oder Unternehmensgruppen. Die Folgen für bremische Unternehmen hängen von der konkreten Ausgestaltung möglicher Änderungen ab.

Zu Frage 2: Der Senat setzt sich für eine sachgerechte und faire Verteilung der EEG-Umlage auf alle Stromverbraucher ein. Vergünstigungen sind nur im Ausnahmefall zu gewähren und so zu gestalten, dass eine Überkompensation von Nachteilen vermieden wird. Die Besondere Ausgleichsregelung zielt darauf ab, im internationalen Wettbewerb stehende stromintensive Unternehmen von Wettbewerbsverzerrungen durch die EEG-Umlage zu befreien. Es sollten deshalb nur diejenigen Unternehmen entlastet werden, die auch tatsächlich im internationalen Wettbewerb stehen.

Anfrage 14: Wirkungen der angekündigten Hilfe des Bundes für Bremer Krankenhäuser

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Wirkungen der vom Bund angekündigten einmaligen Hilfe für Krankenhäuser im Hinblick auf die nachhaltigen finanziellen Zukunftsperspektiven der Bremer Kliniken?

Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Hoch,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Die vom Bundesgesundheitsministerium angekündigten Hilfen, die aus mehreren Komponenten bestehen, sollen für die Jahre 2013 und 2014 für alle

Krankenhäuser in Deutschland voraussichtlich circa 880 Millionen Euro betragen. Auf Basis der Verteilung nach dem Fallzahlaufkommen im Jahr 2011 würden die Krankenhäuser im Land Bremen hiernach für diese beiden Jahre einmalig mit 9,5 Millionen Euro entlastet. Konkrete Aussagen zu den Effekten für die einzelnen Krankenhäuser im Land Bremen lassen sich noch nicht machen.

Das vom Bundesministerium für Gesundheit aufgelegte Paket behebt allerdings nicht die gravierenden strukturellen und systemischen Defizite der Krankenhausfinanzierung und des Fallpauschalensystems. Nachhaltige strukturelle Auswirkungen aus dieser einmaligen Hilfe sind nicht zu erwarten.

Anfrage 15: Finanzamtsaktion unter Polizeischutz

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie passt die konzertierte Aktion des Finanzamtes, gegen mehrere Bewohnerinnen/Bewohner der George-Albrecht-Straße mit massiver Polizeipräsenz vorzugehen, zur Strategie der senatorischen Arbeitsgruppe, das Quartier um die George-Albrecht-Straße zu stabilisieren, Beschluss der Stadtbürgerschaft vom 11. Dezember 2012?

Zweitens: Wie kam es dazu, dass die Aktion unter Begleitung von Medienvertretern stattfand, die dabei fotografierten?

Drittens: Inwiefern hält der Senat die Begleitung der Aktion durch 30 Einsatzkräfte der Bereitschaftspolizei für verhältnismäßig?

Senkal, Möhle,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Mit der Maßnahme des Finanzamtes wurde dessen gesetzlicher Auftrag zur Vollstreckung von öffentlich-rechtlichen Forderungen umgesetzt. Zahlreiche Forderungen wurden von Schuldnern vor Ort beglichen. Der Einsatz der Polizei beschränkte sich darauf, die Finanzbeamten in die Häuser zu begleiten und deren ungestörte Arbeit zu ermöglichen. Dass die Medienberichterstattung unter Umständen bestehende Vorurteile gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern der George-Albrecht-Straße verstärkt hat, ist bedauerlich. Die Aktion steht in keinem Zusammenhang mit dem Auftrag der Bremischen Bürgerschaft an den Senat, eine vernetzte Quartiersentwicklung für die George-Albrecht-Straße zu entwickeln.

Zu Frage 2: Anlässlich der Maßnahme wurden vor Ort ein Fernsehteam von „Stern TV“ sowie ein Redakteur der Zeitung „Die Norddeutsche“ mit Fotografen angetroffen. Weshalb sich Medienvertreter zu diesem Zeitpunkt in der Straße aufhielten, ist nicht bekannt. Das Fernsehteam von „Stern TV“ gab an, in Blumenthal gerade einen Bericht über Armut in Deutschland zu erstellen. Eine Vorankündigung der Maßnahme an die Medien erfolgte nicht; die Vorbereitung erfolgte vielmehr streng vertraulich.

(C)

(D)

- (A) Zu Frage 3: Zum Schutz der Vollziehungsbeamten wurden zehn Beamte der Bereitschaftspolizei eingesetzt, weitere fünf befanden sich als Reserve auf einem nahegelegenen Parkplatz. Ferner waren wenige Kräfte des Polizeireviers zur begleitenden Kommunikation mit Betroffenen und Anwohnern vor Ort. Für eventuelle künftige Anlässe wird das Einsatzkonzept ausgewertet und der jeweiligen Lage angepasst.
- (C)

- (B)
- (D)